



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit



Naturbewusstsein 2019

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt



leben.natur.vielfalt



die Strategie

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU)
Referat Öffentlichkeitsarbeit, Online-Kommunikation, Social-Media • 11055 Berlin
E-Mail: buergerinfo@bmu.bund.de • Internet: www.bmu.de

Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Fachgebiet: I 2.2 - Naturschutz, Gesellschaft und soziale Fragen
Konstantinstraße 110 • 53179 Bonn
E-Mail: I2-Abteilung@bfm.de • Internet: www.bfn.de

Redaktion

Mira Nürnberg (BMU, Referat N I 1), Dr. Christiane Schell (BfN, Abteilung I 2),
Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann (BfN, Fachgebiet: I 2.2), Dr. Andreas Wilhelm Mues (BfN, Fachgebiet: I 2.2)

Gestaltung

Bernhard Stein (SINUS-Institut)
Diana Sanusi-Teichgräber (diansan)

Druck

Silber Druck oHG

Bildnachweis

Titelseite: Bild „Ringelnatter“, Bernd Flicker

Stand

August 2020

1. Auflage

5.000 Exemplare (gedruckt auf Recyclingpapier)

Bestellung dieser Publikation

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 • 18132 Rostock
Telefon: 030 / 18 272 272 1 • Fax: 030 / 18 10 272 272 1
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmu.de/publikationen

Hinweis

Diese Publikation wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden. Mehr Informationen unter: www.bmu.de/publikationen

Naturbewusstsein 2019

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt

„Naturbewusstsein in Deutschland“ ist eine Studie, die das Bundesumweltministerium und das Bundesamt für Naturschutz alle zwei Jahre gemeinsam herausgeben (F+E-Vorhaben, Förderkennzeichen 3518850100).

Die Konzeptionierung und Bearbeitung erfolgte durch Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut, Projektleitung), Dr. habil. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung) und Naima Wisniewski (SINUS-Institut), in Zusammenarbeit mit der Sociotrend GmbH (Unterstützung statistischer Analysen) und der Ipsos GmbH (Erhebung) sowie unter fachlicher Begleitung des Bundesumweltministeriums (BMU, Mira Nürnberg) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Dr. Andreas Wilhelm Mues).

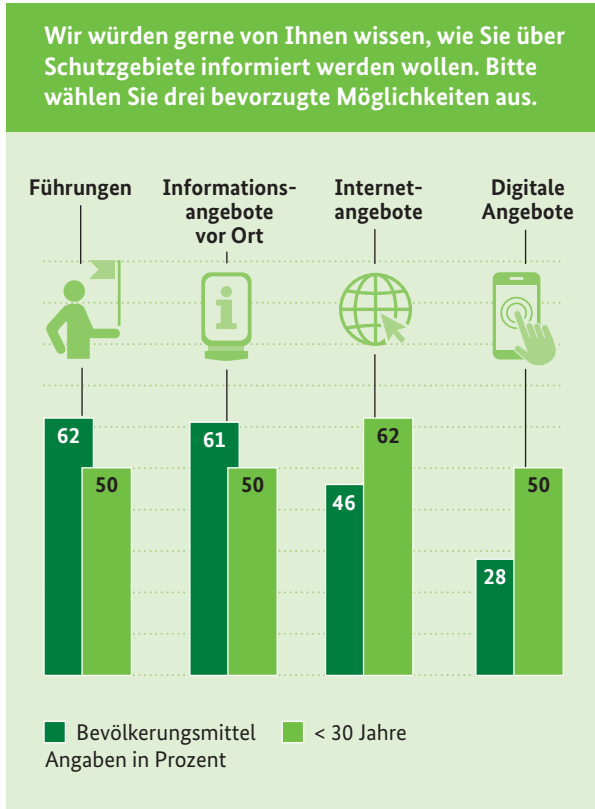
Inhalt

Kernaussagen und Empfehlungen	6
1 Einführung	15
1.1 Zielsetzung und Konzept	15
1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus	16
1.3 Erläuterungen zur Broschüre	21
2 Schutzgebiete – hohe Bedeutung für Mensch und Natur	23
2.1 Assoziationen zu Schutzgebieten	23
2.2 Kenntnis und gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten	25
2.3 Ziele von Schutzgebieten und Einstellungen zu Schutzgebieten	29
2.4 Informationsinteressen und Präferenzen zur Informationsaufnahme	33
2.5 Verantwortungszuschreibung	37
3 Artenkenntnis – im Lernort Natur lernen	38
3.1 Einschätzung der eigenen Artenkenntnis	38
3.2 Interesse an Artenkenntnis	40
3.3 Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt	41
4 Mensch-Natur-Beziehungen – widersprüchliche Verhältnisse	44
4.1 Was ist Natur?	44
4.2 Persönliche Bedeutung von Natur	46
4.3 Naturgefährdung und Schutz der Natur	48
4.4 Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft	50
5 Erneuerbare Energien – auf dem Weg zu einem Gemeinschaftsprojekt	52
5.1 Energiewende	52
5.2 Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen	54
6 Agrogentechnik und neue gentechnische Verfahren im Naturschutz	58
6.1 Gentechnik in der Landwirtschaft	58
6.2 Neue Verfahren der Gentechnik	61
7 Digitalisierung - Chancen auch für den Naturschutz	64
7.1 Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung	65
7.2 Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz	66
8 Biologische Vielfalt – Aufbruchsstimmung: Einstellungen und Verhaltensbereitschaft stark gestiegen	68
8.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt: der Gesamtindikator	69
8.2 Bekanntheit und Verständnis: der Wissensindikator	72
8.3 Wertschätzung für die biologische Vielfalt: der Einstellungsindikator	74
8.4 Bereitschaft zu handeln: der Verhaltensindikator	77

Literatur	80
Abbildungsverzeichnis	83
Tabellenverzeichnis	85
Abkürzungsverzeichnis	86
Grundauszählung	87
Fußnotenverzeichnis	103

Kernaussagen und Empfehlungen

Schutzgebiete – hohe Bedeutung für Mensch und Natur



Das Thema „Schutzgebiete“ steht derzeit hoch auf der politischen Agenda: Im Mai 2020 hat die EU-Kommission ihre Biodiversitätsstrategie bis 2030 veröffentlicht, die eine umfassende Ausweitung der europäischen Schutzräume vorsieht. Bis zum Zieljahr 2030 sollen je 30 Prozent der EU-Land- und Seefläche gesetzlich geschützt sein. Die Mitgliedstaaten sind gefordert, diese Maßgaben entsprechend umzusetzen.

Kernaussagen:

- Der überwiegende Teil der Bevölkerung findet Schutzgebiete wichtig, um die Natur für nachfolgende Generationen zu bewahren (93 Prozent der Befragten).
- 77 Prozent der Befragten bestätigen, dass Schutzgebiete ein wichtiger Teil ihrer Heimat sind.
- Als Schutzkategorien konkret bekannt sind den Befragten vor allem Naturschutzgebiete

(89 Prozent), Vogelschutzgebiete (87 Prozent) und Nationalparke (76 Prozent). Nur sieben Prozent kennen Natura 2000, das Schutzgebietsnetzwerk der Europäischen Union.

- Eine große Mehrheit von 72 Prozent der Befragten würde gerne über geschützte Tier- und Pflanzenarten in Schutzgebieten informiert werden. Darüber hinaus wird Informationsinteresse zu geschützten Lebensräumen (46 Prozent) und zum Zustand des Schutzgebietes (31 Prozent) geäußert.
- Informationen über Schutzgebiete sind hauptsächlich in klassischen Formaten vor Ort erwünscht, das heißt durch Führungen (62 Prozent der Befragten) oder durch Informationsangebote im Schutzgebiet (61 Prozent). Bei unter 30-Jährigen sind der Wunsch nach mehr Informationen über Internetangebote wie Webseiten oder Videoplattformen (62 Prozent, Bevölkerungsmittel: 46 Prozent) sowie der Wunsch nach mehr digitalen Angeboten wie Apps und QR-Codes (50 Prozent, Bevölkerungsmittel: 28 Prozent) stark ausgeprägt.

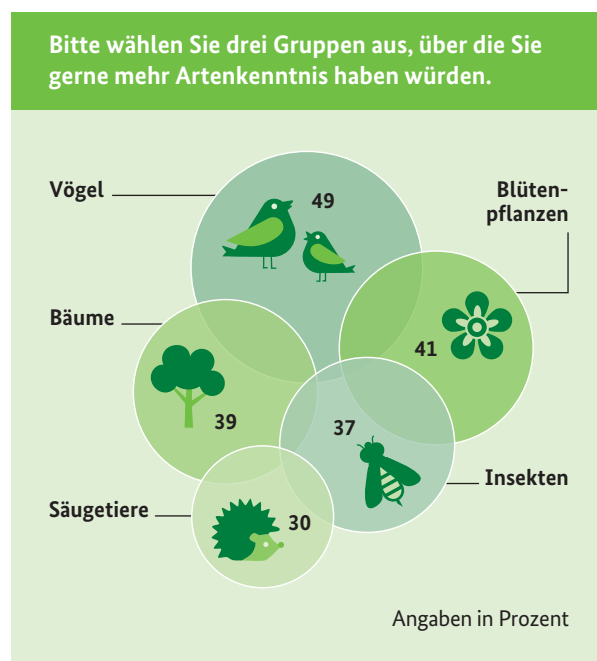
Empfehlungen:

Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie zeigt, dass der Ausbau von Schutzgebieten über einen starken Rückhalt in der Bevölkerung verfügt: 72 Prozent der Befragten sprechen sich voll und ganz oder zumindest eher dafür aus, dass sich Deutschland politisch stärker für die Erhaltung und den Ausbau internationaler Schutzgebietsnetzwerke einsetzt. Dieser Rückhalt lässt sich auch auf die Schutzgebietsziele in der EU-Biodiversitätsstrategie bis 2030 übertragen und legt nahe, dass sich auch die Umsetzung dieser Ziele auf einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung stützen kann.

Schutzgebiete werden als wichtige Elemente der regionalen Identität bestätigt, wobei der Bevölkerung bestehende **europäische und internationale Schutzgebietsauszeichnungen und Abkommen** nähergebracht und in der Naturschutzkommunikation stärker verwendet werden sollten. Insbesondere das europäische Netzwerk Natura 2000 sollte dabei als Beitrag des Naturschutzes zu mehr Sichtbarkeit von Europa auch im Naturschutz stärker genutzt werden.

Eine weitere Aufgabe liegt darin, in Zukunft **die Ziel- und Aufgabenvielfalt von Schutzgebieten stärker zu kommunizieren**. Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2019 zeigen, dass insbesondere die Schutzdimension im breiten Bewusstsein der Bevölkerung angekommen ist, eine überwältigende Mehrheit der Befragten (68 Prozent) stellt beispielsweise den Schutz der Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen als wichtige Aufgabe heraus. Nur jeweils zehn Prozent der Befragten benennen allerdings, dass Schutzgebiete ökologische Landwirtschaft fördern sowie Erholung und naturschonenden Tourismus ermöglichen sollten. Dass Schutzgebiete auch dazu dienen, menschliche Lebensgrundlagen zu sichern (von 29 Prozent der Befragten benannt) und verschiedene Wohlfahrtswirkungen für die Menschen bereitstellen, sollte daher kommunikativer noch stärker ins Bewusstsein gerückt werden: Dem Eindruck, Schutzgebiete sind alleine für die Natur da, und der Mensch müsse draußen bleiben, ist dringend entgegenzuwirken. Immerhin 21 Prozent der Befragten weisen Schutzgebieten die wichtige Zukunftsaufgabe zu, dem Klimawandel entgegenzuwirken.

Artenkenntnis – im Lernort Natur lernen



Nur was man kennt und benennen kann, kann man auch hinreichend wertschätzen: Die dramatischen Zahlen zum Insektenrückgang in Deutschland haben viele Menschen bewegt und ihr Interesse an der heimischen Tier- und Pflanzenvielfalt (neu) geweckt. Dadurch kann die Chance entstehen, dem „Experten- und Expertensterben“ im Bereich der Artenkenntnis entgegenzuwirken.

Kernaussagen:

- Der Wunsch nach besserer Kenntnis über Tier- und Pflanzenarten ist in der Bevölkerung weit verbreitet.
- Es zeigen sich klare Trends, über welche Artengruppen die Bevölkerung gerne mehr wissen würde. Die Top 5: Vögel (49 Prozent), Blütenpflanzen im Allgemeinen (41 Prozent), Bäume im Konkreteren (39 Prozent), Insekten (37 Prozent) und Säugetiere (30 Prozent).
- In Bezug auf Lernorte, Angebote und Möglichkeiten der Vermittlung von Artenkenntnis stehen „klassische“ Angebote sehr hoch im Kurs. So werden Führungen in der Natur von 44 Prozent gewünscht.
- Die Präferenzen für Lernmöglichkeiten sind unter anderem durch das Alter beeinflusst: Jüngere wünschen sich deutlich häufiger Wissensvermittlung von Artenkenntnis über Internetangebote und digitale Medien wie Apps und QR-Codes. Das Fernsehen ist insbesondere für ältere Personen eine wichtige Informationsquelle.

Empfehlungen:

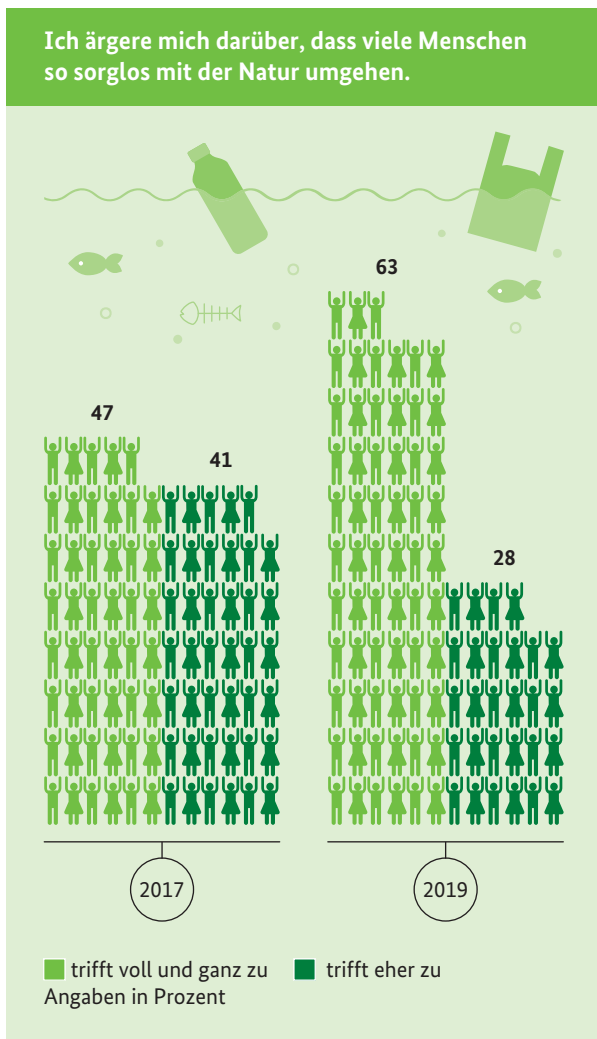
Das Meinungsbild der Bevölkerung belegt, dass Menschen den **direkten Kontakt mit der Natur** wünschen, **um sich Kenntnisse über Arten anzueignen**. Dieser Wunsch nach Erleben und Vermittlung über „klassische Formate“ wie Führungen in der Natur könnte durch ein zeitgemäßes Engagement von Akteuren in diesem Bildungsbereich wichtige Impulse setzen, um der Erosion von Artenkenntnis entgegenzuwirken.

Weiterhin sind die **Unterschiede zwischen den Generationen** interessant: Das jüngste Befragungssegment der unter 30-Jährigen unterscheidet sich hinsichtlich des grundsätzlichen Wissensinteresses nicht von der Gesamtbevölkerung, schreibt sich selbst aber deutlich geringere Tier- und Pflanzenkenntnis zu. Gleichzeitig gibt die starke Präferenz für digitale Medien wie Apps und QR-Codes und Internetangebote die Richtung vor, welche Wege zu beschreiten sind, um junge Menschen durch spezifische Angebote erfolgreicher anzusprechen. Unter anderem würde es sich anbieten, bereits vorhandene Bestimmungs-Apps zu fördern und ihre Bekanntheit in der Bevölkerung zu erhöhen.

Hier ist mehr Mut gefordert, noch stärker auf neue Kommunikationswege wie Social Media zu setzen, und ihre Eignung für die Vermittlung von Artenkenntnis zu prüfen.

Zudem ist zu betonen, dass die Befragten in Bezug auf die Steigerung von Artenkenntnis auch deutlich auf den **Bildungsauftrag der Schulen** verweisen. Hier gilt es, das Thema Artenkenntnis noch stärker in die länderspezifischen Abstimmungsprozesse für Schulcurricula zur Sprache zu bringen, entsprechende Unterrichtsmaterialien zu erarbeiten und die Vermittlung im Rahmen der Lehrpläne verpflichtend zu machen, beispielsweise in Zusammenarbeit mit Lehrverbänden. Ein weiterer Aspekt ist, die Streichungen der auf Organismen zielenden lebenswissenschaftlichen Studiengänge im **Hochschulsystem** rückgängig zu machen, und Mittel für den Aufbau spezifischer Fachbereiche und Institute zu Verfügung zu stellen.

Mensch-Natur-Beziehung – ein widersprüchliches Verhältnis



Auch die Naturbewusstseinsstudie 2019 belegt wie ihre Vorgängerstudien, dass für die Menschen in Deutschland die Natur ein hohes Gut darstellt. Mehrheitlich wollen sie sich für ihren Schutz einsetzen und sie für kommende Generationen bewahren. Doch zwischen einer positiven Einstellung zur Natur, ihrem Schutz und einem entsprechenden individuellen Handeln besteht weiterhin eine große Lücke.

Kernaussagen:

- 91 Prozent der Deutschen ärgern sich deutlich oder zumindest eher darüber, dass viele Menschen sorglos mit der Natur umgehen. Die Zahl derjenigen, die sich stark empört, ist in den letzten zwei Jahren signifikant gestiegen: 2017 waren es 47 Prozent, 2019 sind es 63 Prozent.
- Die Vorliebe für „wilde“ Natur ist seit 2015 deutlich gestiegen. 2019 stimmen insgesamt 75 Prozent der Befragten zu. 2015 lag der Wert bei 54 Prozent.
- Dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf, findet 2019 gut jeder und jede Vierte. In 2017 war noch knapp ein Drittel der Befragten dieser Meinung: Eine Wirtschaftsentwicklung auf Kosten der Natur findet daher deutlich weniger Fürsprecherinnen und Fürsprecher.
- 93 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, dass Naturschutz notwendig ist, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.

Empfehlungen:

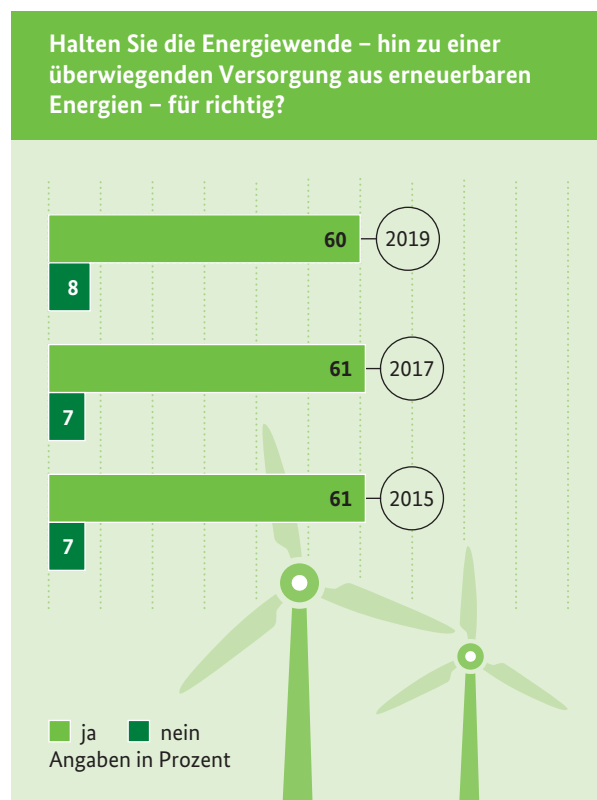
Zu den auffallendsten Ergebnissen der Studie zählt, dass sich immer mehr Menschen über den sorglosen Umgang mit der Natur ärgern, und dass sie sich die Natur „wilder“ wünschen. Gleichzeitig räumen die Befragten wirtschaftlichen Interessen immer weniger Vorrang ein. Dies sollte zum Anlass genommen werden, mit Akteuren der Wirtschaft und Industrie mit Nachdruck neue Konzepte zu entwickeln und an naturverträglicheren Wirtschaftsweisen zu arbeiten.

Die **Verbindung zwischen Naturschutz und Klimawandel**, die von vielen Menschen gesehen wird, sollte Naturschutzakteure ermutigen, **diese beiden Politikfelder konsequenter zusammen zu denken und zu kommunizieren.**

Insgesamt ist das Verhältnis des Menschen zur Natur jedoch ein Paradoxon: Besonders deutlich wird das daran, dass Angehörige der gehobenen Milieus regelmäßig ein deutlich höheres Naturbewusstsein äußern als Angehörige der gesellschaftlichen Mitte oder sozial schwächer gestellter Milieus. Im Gegensatz zu diesen haben gesellschaftlich besser gestellte Personenkreise aber auch eine deutlich schlechtere Ökobilanz und einen ressourcenintensiveren Lebensstil (zum Beispiel durch Energieverbrauch, Fernreisen etc.). Naturschutzkommunikation muss diesen Bruch direkt adressieren: **Sozial gehobenen Personenkreisen ist die fehlende Passung zwischen ihren Überzeugungen, ihren Handlungen und ihrem Lebensstil transparent zu machen, und sie sind auch stärker in die Pflicht zu nehmen.**

Aber auch gesellschaftlich schlechter gestellte Milieus sind über Naturschutzkommunikation und -angebote zu adressieren. Neuesten Forschungsergebnissen zufolge (Frohn et al. 2020)¹ werden in der Naturschutzkommunikation und Bildungsarbeit gerade sozial schwächer gestellte Personenkreise bislang nur unzureichend angesprochen. Bedarfe nach Naturerfahrungen sind jedoch weitreichend vorhanden, auch wenn sie nicht im Vokabular des Naturschutzes verbalisiert werden.

Erneuerbare Energien – auf dem Weg zu einem Gemeinschaftsprojekt



Die energie- und klimapolitische Debatte hat das Jahr 2019 in Deutschland in hohem Maße geprägt, und dieses Politikfeld spielt auch bei den 2020 geplanten Konjunkturprogrammen der Bundesregierung eine maßgebliche Rolle. Vor diesem Hintergrund sind die Trends der Einstellungen in der Bevölkerung zur Umsetzung der Energiewende von besonderem Interesse.

Kernaussagen:

- Die Zustimmung zur Energiewende in Deutschland ist hoch und seit Jahren stabil: 60 Prozent der Bevölkerung sprechen sich 2019 deutlich dafür aus (2017 und 2015: jeweils 61 Prozent), nur eine Minderheit von acht Prozent ist dagegen (2017 und 2015: jeweils sieben Prozent).
- 75 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Energiewende notwendig ist, um dem Klimawandel zu begegnen.
- Unter den möglichen Techniken zur Umsetzung der Energiewende schneiden Solaranlagen auf und an Gebäuden mit deutlichem Abstand am besten ab.

Empfehlungen:

Hervorzuheben ist, dass sozial schwächer gestellte Milieus weniger skeptisch sind als bisher, während sozial gehobene Personenkreise etwas weniger euphorisch sind. Diese „Entpolarisierung“ des Themas ist ein positives Signal dafür, dass sich die Gesellschaft in der Frage der Transformation des Energiesektors auf einen gemeinsamen Nenner zubewegt.

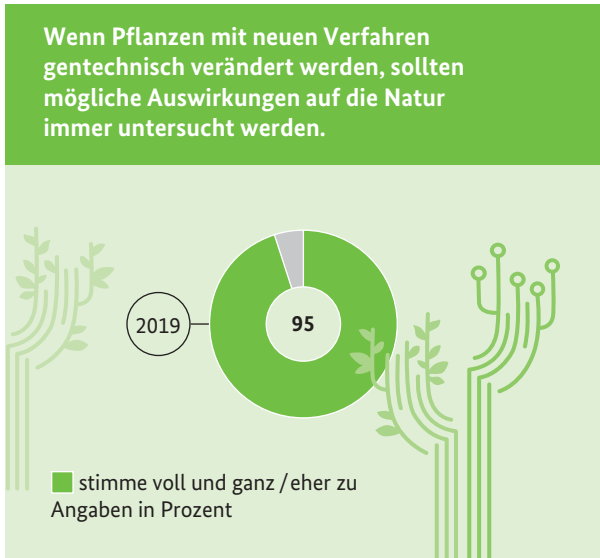
Die Umsetzung der Energiewende ist **keine Frage der Sinnhaftigkeit oder des „Warum?“, sondern des „Wie?“**. Bei Umsetzungen auf lokaler Ebene kann es daher hilfreich sein, die übergeordnete Sinnhaftigkeit der Energiewende durch die **Kommunikation über den Schlüssel „Klimawandel“** sichtbar zu machen. Dabei sollte auch der Klimaschutzbeitrag und die positiven indirekten Wirkungen des Ausbaus der erneuerbaren Energiegewinnung auf den Naturschutz klarer vermittelt werden, wie auch bereits erreichte konkrete Naturschutzerfolge – unvermeidbare Beeinträchtigungen sind aus Gründen der Transparenz jedoch deutlich zu benennen (siehe Hübner et al. 2020², Wachholz 2020³).

Die Naturbewusstseinsstudie 2019 zeigt, welche **Maßnahmen zur Umsetzung** der Energiewende besonders favorisiert werden: 58 Prozent der Bevölkerung

finden die Anbringung von Solaranlagen auf und an Gebäuden gut, das sind ganze 21 Prozent mehr als die zweitplatzierte Maßnahme, Windenergieanlagen auf dem Meer. Solaranlagen auf und an Gebäuden wurden in 2019 zum ersten Mal in den etablierten Maßnahmen-Kanon aufgenommen. Die enorme Zustimmung zu dieser Alternative gibt ganz klar eine Richtung vor: Die technische Umsetzung der Energiewende in Naturräumen ist weniger erwünscht als die **Nutzung künstlicher Strukturen und Flächen, die ohnehin schon versiegelt sind.**

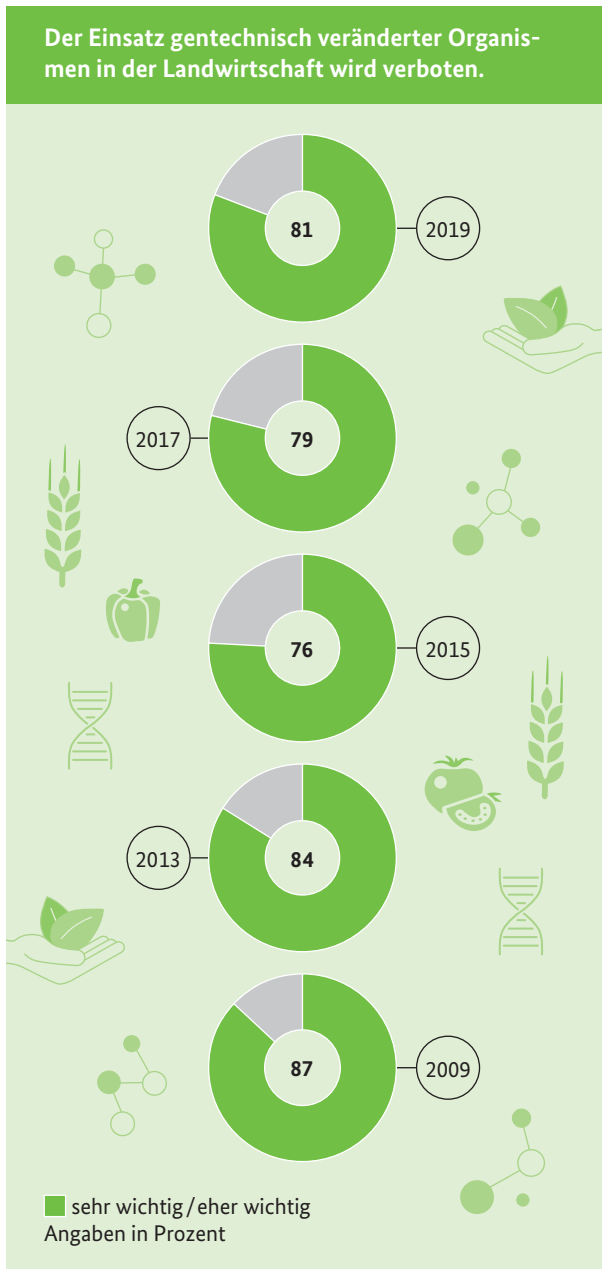
Neue Gentechnik – Herausforderung für Natur und Naturschutz

In der stark expandierenden Agrogentechnik eröffnen sich durch Fortschritte, insbesondere in der Bioinfor-



matik und der Automatisierung im Labor, deutlich effizientere Herstellungswege für genetisch veränderte Organismen. Die Genschere CRISPR/Cas und andere Genomeditierungsverfahren tragen maßgeblich zu dieser Entwicklung bei. Das Grundsatzurteil des Europäischen Gerichtshofes vom 25.07.2018, wonach per Genomeditierung erzeugte oder veränderte Organismen zu den gentechnisch veränderten Organismen im Sinne des Gentechnikrechts zählen, wird weiterhin intensiv diskutiert.

Für den Naturschutz stellen die sogenannten neuen gentechnischen Verfahren und ihr potenzieller Einsatz im und für Naturschutz eine Herausforderung bei konzeptionellen Fragestellungen und Umweltrisikoprüfung dar.



- Kernaussagen:**
- Eine deutliche Mehrheit von 81 Prozent der Befragten steht auch 2019 hinter einem Verbot des Einsatzes gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft. Diese deutliche Positionierung ist seit vielen Jahren klar ausgeprägt (2017: 79 Prozent; 2015: 76 Prozent; 2013: 84 Prozent; 2009: 87 Prozent).
 - 95 Prozent sprechen sich dafür aus, das Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden. Die deutliche Positionierung der Bevölkerung hierzu hat in den letzten zwei Jahren stark zugenommen.
 - Die Bedenken hinsichtlich des Verzehrs gentechnisch veränderter Lebensmittel haben

ebenfalls zugenommen: Nur 22 Prozent geben 2019 mit deutlicher Positionierung oder zumindest vom Grundsatz her an, kein Problem damit zu haben, 2017 waren es noch 31 Prozent.

- Neue Verfahren der Gentechnik wie Genome Editing (zum Beispiel die Genschere CRISPR/Cas) vereinfachen gezieltes Verändern von Erbgut. 88 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die langfristigen Folgen dieser neuen Verfahren noch nicht abzusehen sind.
- Eine sehr deutliche Mehrheit von 95 Prozent der Befragten ist der Meinung, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten, wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden.

Empfehlungen:

Die nach wie vor hohe Unterstützung der Bevölkerung für ein **Verbot von gentechnisch veränderten Organismen in der Landwirtschaft** ist ein deutliches Signal an die Bundesregierung, sich weiter für die eigene Entscheidungsfreiheit auch bei EU-weiten Zulassungen einzusetzen, um den Anbau in Deutschland untersagen zu können. Die EU räumt den Mitgliedsstaaten zwar ein, nationale Anbauverbote zu erlassen, diese Richtlinie ist bisher aber noch nicht in nationales Recht umgesetzt. Das stabile Meinungsbild der Bevölkerung hilft, entsprechende Bestrebungen mit Nachdruck weiterzuverfolgen.

Transparenz und Wahlfreiheit bleiben für Verbraucherinnen und Verbraucher relevante Schlüsselbegriffe im Kontext von Gentechnik in der Lebensmittelproduktion, dies zeigt die deutliche Ablehnung des Verzehrs gentechnisch veränderter Lebensmittel und die verstärkt eingeforderte Kennzeichnungspflicht. Nach EU-Recht besteht eine Kennzeichnungspflicht von Lebensmitteln bisher nur dann, wenn der Anteil gentechnisch veränderter Bestandteile über 0,9 Prozent liegt. Tierische Produkte wie Fleisch, Milch und Eier, bei denen in der Tierhaltung gentechnisch veränderte Futtermittel zur Anwendung kamen, sind überhaupt nicht kennzeichnungspflichtig. Der Anteil von gentechnisch veränderten Futtermitteln ist jedoch nicht unerheblich, die EU und Deutschland importieren jährlich circa 35 Millionen Tonnen.⁴ Vor diesem Hintergrund ist das Meinungsbild der Bevölkerung ein mehr als deutlicher Handlungsauftrag an die Regierung, hier weitere Regelungen zu treffen.

Das Antwortverhalten der Befragten zu den **neuen Verfahren der Gentechnik (Genome Editing)** lässt eine hohe Skepsis deutlich werden. Erstaunlicherweise äußert nur eine Minderheit der Befragten deutliches Vertrauen in Aussagen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dass die neuen gentechnischen Verfahren sicher sind (volle Zustimmung nur acht Prozent, weitere 28 Prozent "eher"). Eine deutliche Mehrheit der Befragten (88 Prozent) ist zudem der Meinung, dass die langfristigen Folgen von Genome Editing noch nicht abzusehen sind, was die Wichtigkeit des **Vorsorgeprinzips**⁵ hervorhebt. Ganze 95 Prozent sprechen sich dafür aus, dass die möglichen Auswirkungen der Veränderung von Pflanzen mit neuen Verfahren der Gentechnik auf die Natur immer untersucht werden – eine Fortsetzung sowie gegebenenfalls ein möglicher Ausbau der rechtlich bereits bestätigten **Umweltisikoprüfung** für entsprechende genomeditierte Pflanzen ist daher angezeigt.

Es ist darüber hinaus notwendig, dass Politik und Wirtschaft **die ethischen Bedenken der Bevölkerung ernst nehmen**. Eine große Mehrheit von 84 Prozent der Befragten ist der Meinung, dass der Mensch kein Recht hat, Tiere und Pflanzen gentechnisch zu verändern. Die gezielte gentechnische Veränderung von Tieren und Pflanzen aus der freien Natur findet ebenfalls keine Zustimmung: Insgesamt 90 Prozent lehnen entsprechende Maßnahmen ab.

Digitalisierung – Chancen auch für den Naturschutz

Die Bundesregierung hat mit ihrer Digitalisierungsstrategie 2019 fünf übergreifende Handlungsziele benannt, mit denen Deutschland den digitalen Wandel gestalten will. Das Bundesumweltministerium definiert in seiner Umweltpolitischen Digitalagenda (2020) strategische Ziele, um die Digitalisierung in den Dienst von Natur, Umwelt und Klima zu stellen. Dabei werden neben den Chancen auch die negativen Folgen der Digitalisierung, wie Abbau seltener Rohstoffe, Energieverbrauch und soziale Kontrolle, benannt. Auch im Naturschutz wächst der Einsatz digitaler Medien und Verfahren.

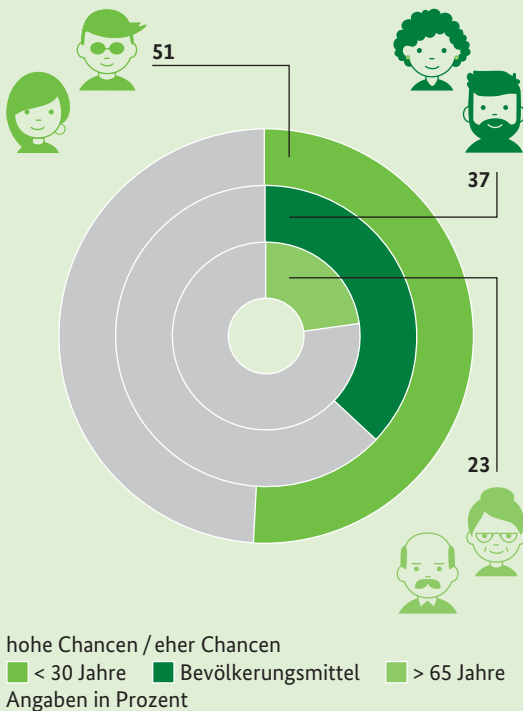
Kernaussagen:

- 37 Prozent der Befragten sehen in der Digitalisierung Chancen für den Naturschutz. Fast ebenso groß ist jedoch auch die Gruppe der

Unentschiedenen (teils/teils: 36 Prozent), und knapp jede fünfte Person sieht die Risiken im Vordergrund.

- Die Wahrnehmung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz ist sehr deutlich eine Frage des Alters: 51 Prozent der 18- bis 29-Jährigen sehen Chancen, aber nur 23 Prozent der über 65-Jährigen.
- Per App über Naturschutz und persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert zu werden, können sich im Durchschnitt 44 Prozent der Befragten vorstellen. Auch hier ist die Zustimmung im jüngsten Befragungssegment der 18- bis 29-Jährigen mit 59 Prozent deutlich höher als im Mittel.

Und wenn Sie jetzt einmal an den Naturschutz denken: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?



Empfehlungen:

Die Digitalisierung ist eine Generationenfrage. Bei Jüngeren steht sie recht hoch im Kurs, bei Älteren stehen häufiger Bedenken im Vordergrund. Um die Chancen der Digitalisierung für Naturschutz und Nachhaltigkeit verstärkt nutzen zu können, ist eine

Ausrichtung von Maßnahmen und Kommunikation auf jüngere wie auch ältere Personengruppen sinnvoll.

Kommunikationskampagnen im Kontext Digitalisierung und Naturschutz könnten beispielsweise verstärkt auf eine jugendliche Ansprache und ein zielgruppengerechtes Design ausgerichtet werden. Über „Gamification“ (das heißt Einführung spielerischer Aspekte in einem ansonsten spielfremden Kontext) könnten konkrete Instrumente (zum Beispiel Apps zur Artenbestimmung und Naturbeobachtung) für das Freizeitverhalten jüngerer Menschen noch interessanter gemacht werden. Im Gegenzug ist es wichtig, auch ältere Personengruppen mit den technischen Möglichkeiten vertraut zu machen und insbesondere ihre Bedenken ernst zu nehmen:

Grundsätzlich ist ein gesellschaftlicher Diskurs notwendig, wie weit die Digitalisierung in Lebens- und Wirtschaftsweisen des Einzelnen wie auch der Gesellschaft Einzug halten soll und darf – auch im Hinblick auf Aspekte des Natur- und Umweltschutzes. Für Naturschutzprojekte im Naturraum ist beispielsweise abzuwägen, in welchem Kosten- und Nutzenverhältnis eine bessere Datengewinnung und -bereitstellung bei der Landschaftspflege oder im Kontext einer naturverträglicheren Landwirtschaft zum zunehmenden Energiebedarf bei der Übertragung wachsender Datenmengen stehen.

Biologische Vielfalt – Aufbruchsstimmung: Einstellungen und Verhaltensbereitschaft stark gestiegen

Die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (2007) enthält ein Set von Indikatoren, das eine zusammenfassende Kontrolle der Zielerreichung sicherstellen soll. Der sogenannte „Gesellschaftsindikator“ bilanziert dabei das Bewusstsein der Bevölkerung in Bezug auf die biologische Vielfalt und wird seit 2009 im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien erhoben. Er setzt sich aus den drei Teilindikatoren Wissen, Einstellung und Verhaltensbereitschaft zusammen.

Kernaussagen:

- Die Naturbewusstseinsstudie 2019 zeigt erstmals seit Beginn der Erhebung im Jahre 2009 einen bedeutsamen Anstieg des Gesamtindikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“: Ausreichendes Wissen, stimmige Einstellun-

gen und genügend Verhaltensbereitschaft liegen in 2019 bei 28 Prozent der Bevölkerung vor, in 2009 waren es nur 22 Prozent. Im Vergleich zur letzten Erhebung sind im Bevölkerungsdurchschnitt insbesondere deutliche Steigerungen der geäußerten Verhaltensbereitschaft (2019: 63 Prozent; 2017: 56 Prozent) und der Einstellung (2019: 60 Prozent; 2017: 54 Prozent) zu verzeichnen.

- Besonders zu betonen ist, dass sich die geäußerte Verhaltensbereitschaft der unter 30-Jährigen von 2017 (48 Prozent) bis 2019 (65 Prozent) stark gesteigert hat.
- Der Anteil derjenigen, die deutlich davon überzeugt sind, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt, ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen (2015: 26 Prozent, 2017: 36 Prozent, 2019: 43 Prozent).
- Der Klimawandel wird im Jahr 2019 von 90 Prozent der Befragten als Bedrohung für die biologische Vielfalt wahrgenommen.

Empfehlungen:

Das Bewusstsein der Bevölkerung für biologische Vielfalt hat sich **in den letzten Jahren positiv entwickelt**. Vor allem bei den Teilindikatoren „Einstellungen“ und „Verhaltensbereitschaft“ sind deutliche Zugewinne zu beobachten. Die Fortsetzung von Kommunikationsaktivitäten ist notwendig, um diesen positiven Trend weiter zu unterstützen.

Vor allem seit der letzten Erhebung 2017 hat das gesellschaftliche Bewusstsein für biologische Vielfalt eine besondere Entwicklung erfahren. Es kann vermutet werden, dass dafür der aktuelle politische wie auch gesellschaftliche Diskurs über Natur-, Umwelt- und Klimaschutzfragen mit medial stark bespielten Themen wie der internationalen Klimapolitik, dem Insektenrückgang sowie dem Auftreten starker Jugendbewegungen, vor allem Fridays for Future, eine maßgebliche Rolle gespielt hat.

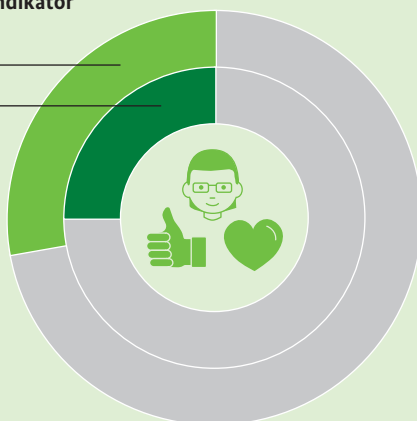
Für eine zielorientierte Gestaltung der Naturschutzkommunikation bedeutet dies, **die positiven Teilentwicklungen aufzugreifen und weiter voranzutreiben: Einstellungen** sind durch öffentliche Diskussionen und Kommunikationsmaßnahmen herauszufordern, sichtbar zu machen und in einer demo-

Messinstrument: Bewusstsein für biologische Vielfalt

Gesamtindikator

28

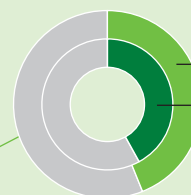
25



Ausreichendes Wissen

44

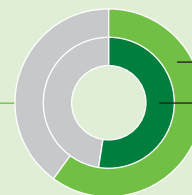
42



Stimmige Einstellungen

60

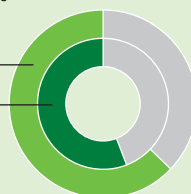
54



Genügend Verhaltensbereitschaft

63

56



■ 2017 ■ 2019
Angaben in Prozent

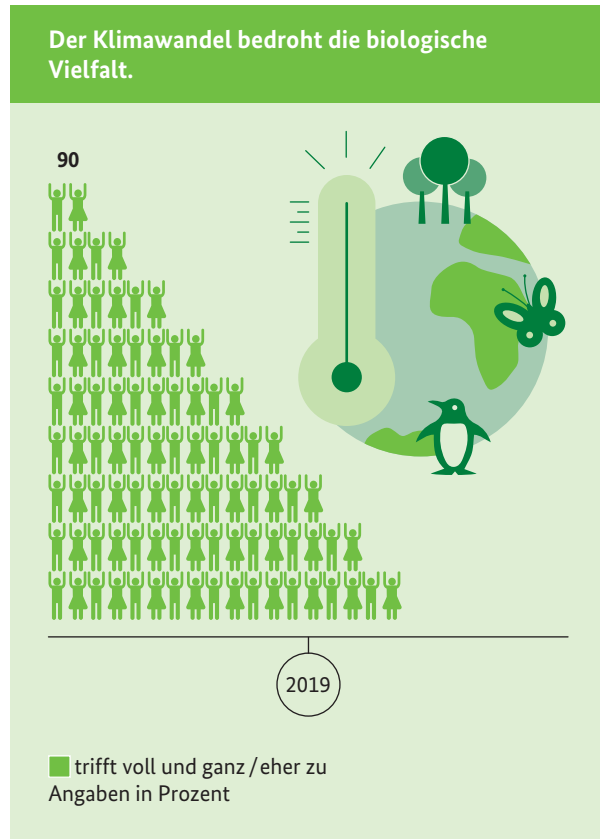
kratischen Auseinandersetzung in ihrer Entwicklung weiter zu befördern. **Verhaltensbereitschaft** sollte in der Kommunikationsarbeit durch Erarbeitung und mediale Verbreitung von konkreten Handlungsoptionen bestärkt sowie durch Angebote zur begleiteten Umsetzung gestützt werden. Der bisher ebenfalls stark ausgeprägte **Fokus der Kommunikationsarbeit auf Begriffswissen ist hingegen auf den Prüfstand zu stellen**. Zahlreiche psychologische Studien belegen einen nur geringen Zusammenhang zwischen abstraktem Wissen und konkretem Verhalten.

Die Analyse der Entwicklung des Bewusstseins für biologische Vielfalt zwischen den Messungen 2017 und 2019 macht auch zwei weitere Trends deutlich: Das Thema biologische Vielfalt ist **in der Mitte der Gesellschaft** angekommen und wird zudem merklich **durch positive Entwicklungen im jüngsten Befragungssegment befördert**.

Gegenstand einer **(Neu-)Ausrichtung der Naturschutzkommunikation** sollte daher auch sein, insbesondere **junge Menschen in ihrem Engagement für Natur- und Umweltschutz weiter zu unterstützen**. Dies bedeutet nicht nur, für die zielgruppengerechte Kommunikation noch mehr auf Social Media und digitale Formate zu setzen. Auch die starke Freizeit- und „Event“-Orientierung junger Menschen ist beispielsweise ein Charakteristikum, das bisher noch zu wenig in der Planung von Kommunikationskampagnen zum Schutz der biologischen Vielfalt berücksichtigt wird.

Darüber hinaus sollte Naturschutzkommunikation stärker **anschlussfähig an laufende Diskurse** junger Menschen sein, beispielsweise indem naturschutzpolitisch relevante Themen wie der **Verlust der**

biologischen Vielfalt in den größeren Kontext der Klimadiskussion eingeordnet werden. Dass diese Verbindung vielversprechend sein kann, zeigt das Antwortverhalten der Befragten zur neu aufgenommenen Frage zum Klimawandel. Unter allen abgefragten Einstellungen zur biologischen Vielfalt erhält die Klimaproblematik die stärkste Bewertung: Über die Hälfte aller Befragten positioniert sich deutlich, dass der Klimawandel die biologische Vielfalt bedroht.



1 Einführung

Die vorliegende Studie ist eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zum Naturbewusstsein in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) werden die Naturbewusstseinsstudien seit 2009 im zweijährigen Abstand durchgeführt und veröffentlicht.

Die Naturbewusstseinsstudie gibt Aufschluss darüber, wie die Bevölkerung Natur wahrnimmt und erlebt, sich für ihre Erhaltung einsetzt und wie sie aktuelle Fragen der Naturschutzpolitik beurteilt. Als Monitoring gesellschaftlicher Trends stellt sie empirisch abgesicherte Daten bereit, die für die Naturschutzpolitik, den öffentlichen Diskurs und die Bildungsarbeit wichtige Grundlagen bieten.

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie bildet die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. In computerunterstützten Face-to-Face-Interviews (CAPI) wurden 2.044 Personen befragt. Die Konzeption der Studie erfolgte durch Dr. Christoph Schleer und Naima Wisniewski von der SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Dr. habil. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und durch die Fachbetreuung von BMU und BfN. Die Datenerhebung wurde im Herbst 2019 von der Ipsos GmbH durchgeführt. Bei der Interpretation der Daten wurde das Projektteam durch eine Arbeitsgruppe aus Expertinnen und Experten beratend begleitet, dazu gehörten: Prof. Dr. Sebastian Bamberg (Fachhochschule Bielefeld), Prof. Dr. Stefanie Engel (Universität Osnabrück), Dr. Uta Eser (Büro für Umweltethik, Tübingen), Prof. Dr. Immo Fritsche (Universität Leipzig), Prof. Dr. Ulrich Gebhard (Universität Hamburg) und Prof. Dr. Jörg Lindenmeier (Universität Freiburg).

Ein wissenschaftlicher Abschlussbericht mit vertiefenden Analysen der Befragungsergebnisse ist für 2021 vorgesehen. Nach Abschluss des Forschungsprojektes wird der Datensatz wie bei den vorherigen Naturbewusstseinsstudien mit allen Befragungsergebnissen als SPSS-Datei der wissenschaftlichen Forschungsgemeinde über das Datenarchiv für die Sozialwissenschaften beim GESIS-Leibniz-Institut zur Verfügung gestellt.

Diese Broschüre sowie die Vorgängerstudien und die jeweiligen Vertiefungsberichte lassen sich auf der Website des BfN herunterladen (www.bfn.de/naturbewusstsein.html). In englischer Fassung steht die Basisdatenbroschüre zum Jahresende 2020 unter www.bfn.de/nature-awareness-study.html zum Download bereit.

1.1 Zielsetzung und Konzept

Die Naturbewusstseinsstudie ist ein Instrument zum kontinuierlichen Monitoring des gesellschaftlichen Bewusstseins für Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt. Die Befragungen zum Naturbewusstsein sind in der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ (NBS) als konkretes Handlungsziel festgeschrieben. Die Studien stellen die Daten bereit, die für die Berechnung des in den Berichtspflichten zur NBS vereinbarten Indikators zur „Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben“ erforderlich sind (der sogenannte „Gesellschaftsindikator“). Darüber hinaus sollen auf Grundlage der Studienbefunde substantielle Hinweise für die Naturschutzpolitik, die allgemeine und zielgruppenspezifische Naturschutzkommunikation und die Bildungsarbeit abgeleitet werden.

Die Naturbewusstseinsstudie setzt sich einerseits aus einem Grundgerüst an gleichbleibenden Fragestellungen zusammen, um gesellschaftliche Trends im Naturbewusstsein aufzudecken. Andererseits werden bei jeder Studie neue Themenbereiche in den Blick genommen, die an aktuellen Diskussionen und naturschutzpolitischen Aufgabenfeldern anknüpfen.

Schwerpunktthema der Naturbewusstseinsstudie 2019 ist das Thema „Schutzgebiete“. Obwohl die Aufgaben des Naturschutzes sich nicht auf sie beschränken, sind Schutzgebiete ein zentrales Handlungsfeld des Naturschutzes und stehen maßgeblich im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung. Hier wird sozusagen räumlich greifbar, was Naturschutz bedeutet und Naturschutz „macht“: Pflanzen, Tiere und Lebensräume vor dem intensiven Nutzungszugriff des Menschen schützen. Aber was wissen die Menschen über Schutzgebiete eigentlich? Kennen sie die verschiedenen Schutzgebietskategorien und können sie diese voneinander unterscheiden? Sind ihnen die vielfältigen Ziele der Schutzgebietstypen bekannt? Und: Wie bewerten sie den flächenbezogenen Naturschutz, was bedeutet er für ihr eigenes Leben, für ihre regionale Verankerung?

Neben dem Schwerpunktthema „Schutzgebiete“ werden in der Naturbewusstseinsstudie 2019 auch erstmals die Themen „Artenkenntnis“ und „Digitalisierung“ behandelt. In letzter Zeit hat das Thema Artenrückgang an öffentlicher Aufmerksamkeit gewonnen. Mittels Volksabstimmungen und über die Medien wurde etwa das „Bienen- oder Insektensterben“ verstärkt in den politischen Raum getragen.

Entspricht diesem Bedeutungsgewinn auch eine verbesserte Artenkenntnis? Wie schätzen die Menschen ihre Kenntnisse über Arten ein und woher stammt diese Kenntnis?

Berühren diese neuen Fragestellungen in der Naturbewusstseinsstudie eher traditionelle Kernthemen des Naturschutzes, so weist das Thema „Digitalisierung“ deutlich in die Zukunft. In nahezu allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen spielt sie zunehmend eine Rolle, auch im Naturschutz. Die vorliegende Studie hat sich diesem Thema erstmals gewidmet.

Die Themenbereiche „Mensch-Natur-Beziehung“, „Gesellschaftliches Bewusstsein für biologische Vielfalt“, „Einstellungen zur Gentechnik“ und „Akzeptanz der Energiewende“ aus den Vorgängerstudien werden fortgeführt und in Teilen ergänzt:

Das Themenfeld „Mensch-Natur-Beziehung“ umfasst den Kern des gesellschaftlichen Naturbewusstseins, der in seinen Inhalten, Ausprägungen und Veränderungen im Zeitablauf abgebildet wird. Gefragt wird nach dem Verständnis vom Begriff „Natur“, nach der persönlichen Wertschätzung von Natur, der Bewertung der Naturgefährdung und nach verschiedenen Einstellungen zum Schutz und zur Nutzung der Natur. Auch der Themenkomplex zur biologischen Vielfalt gehört zum festen Bestandteil jeder Naturbewusstseinsstudie. Anhand von Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensabfragen misst er das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt und damit den sogenannten „Gesellschaftsindikator“ der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS). Die Einstellungen der Bevölkerung zur Gentechnik in der Landwirtschaft wurden bereits in den Jahren 2009 und 2013 abgefragt. 2015 und 2017 kamen weitere Fragen hinzu, die 2019 wiederholt und um Fragen zu den neuen Gentechniken ergänzt wurden. Die Fragen nach der gesellschaftlichen Akzeptanz der Energiewende und ihren Auswirkungen auf die Natur und das Landschaftsbild wurden 2011 in den Fragenkatalog der Naturbewusstseinsstudie aufgenommen und werden seither fortgeführt.

1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus

Wie Menschen Natur persönlich wahrnehmen, nutzen und wertschätzen, hängt nicht nur davon ab, wie alt sie sind oder welchen Schulabschluss sie haben. Neben soziodemographischen Merkmalen sind es vor allem Wertorientierungen und Lebensstile, die individuelle Einstellungen, Handlungsmuster und Zugangsweisen zu Natur bedingen.

Der soziokulturelle Ansatz des Zielgruppenmodells der Sinus-Milieus wird deshalb seit 2009 in das Forschungsdesign der Naturbewusstseinsstudie integriert. Durch die differenzierte Auswertung der Daten nach Milieuzugehörigkeit der Befragten wird die soziodemographische Analyse um Lebensstil und Wertekomponenten ergänzt.

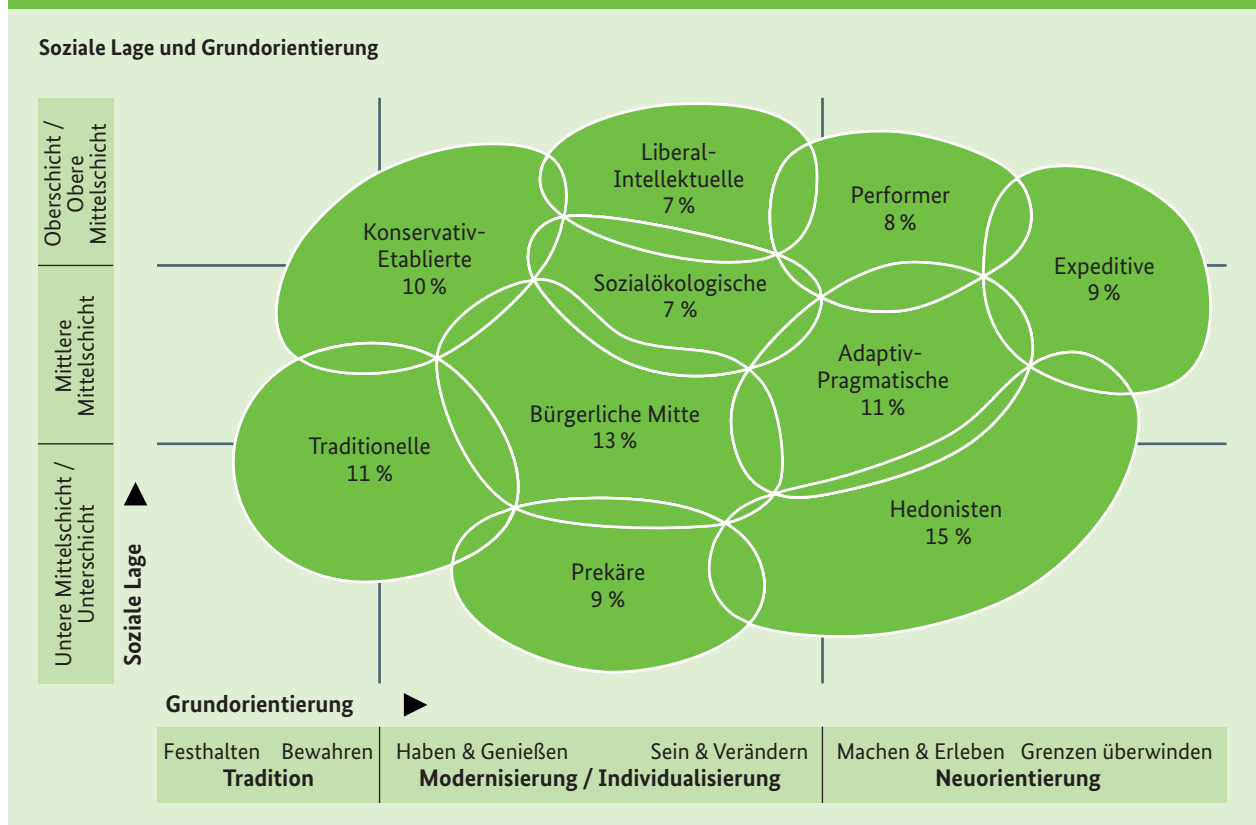
Bei den Sinus-Milieus handelt es sich um ein wissenschaftlich fundiertes Gesellschaftsmodell. Im Gegensatz zu traditionellen Schichtungs- und Lifestyle-Modellen wird hier soziokulturell klassifiziert: Grundlegende Werte, die Lebensstil und Lebensziele bestimmen, werden ebenso berücksichtigt wie AlltagsEinstellungen beispielsweise zu Familie, Arbeit, Freizeit und Konsum. Sinus-Milieus beziehen sich damit nicht – wie gängige Lifestyle-Typologien – auf Teilaspekte der Alltagswirklichkeit, sondern rücken den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld.⁶

Durch die Aufnahme des Sinus-Milieuindicators⁷ in das Fragebogendesign der Naturbewusstseinsstudie lassen sich die Angehörigen der verschiedenen Milieus quantitativ auf die Erwachsenenbevölkerung abbilden. Dabei wird deutlich, dass die einzelnen Lebenswelten unterschiedliche Anteile der Bevölkerung repräsentieren (siehe Abbildung 1).

Das Sinus-Modell für Deutschland 2019 besteht aus zehn unterschiedlichen sozialen Milieus. Die Verortung der Milieus erfolgt dabei in einer Ebene, die von zwei Achsen aufgespannt wird – der soziokulturellen Grundorientierung und der sozialen Lage. Je höher ein Milieu in dieser Graphik angesiedelt ist, desto gehobener ist seine soziale Schicht (im Hinblick auf Merkmale wie Bildung, Einkommen oder Berufsgruppe)⁸; je weiter rechts es positioniert ist, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist seine Grundorientierung. Dabei wird berücksichtigt, dass die Grenzen zwischen den Milieus fließend sind. Es liegt in der Natur der sozialen Wirklichkeit, dass Lebenswelten nicht so (vermeintlich) exakt – etwa nach Einkommen oder Schulabschluss – eingrenzbar sind wie soziale Schichten. SINUS nennt das die „Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“. Dabei handelt es sich um einen grundlegenden Bestandteil des Milieu-Konzepts: Zwischen den verschiedenen Lebenswelten gibt es Berührungspunkte und Übergänge. Erst dadurch wird es möglich, von einem lebensechten Modell zu sprechen.

Nachfolgend werden die Kurzprofile der Sinus-Milieus und das Naturbewusstsein in den Lebenswelten vorgestellt.

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2019



Sozial gehobene Milieus

Das **Konservativ-etablierte Milieu** repräsentiert das klassische Establishment. Die Bewahrung bewährter Traditionen und Lebensformen ist den Angehörigen dieses Milieus ein zentrales Anliegen. Postmoderne Beliebigkeit und hedonistische Erlebnisorientierung lehnen sie hingegen ab. Das Selbstbild der Konservativ-Etablierten ist das einer verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Elite. Leistung gepaart mit dem Postulat der Eigenverantwortung ist ihr handlungsleitendes Credo. Dabei interessieren sie sich sehr für Gesellschaft, Politik und Kirche, sind vergleichsweise stark sozial engagiert und fordern Mitspracherechte ein. Viele erheben Anspruch auf gesellschaftliche Meinungsführerschaft.

Im Konservativ-etablierten Milieu wird Natur mit der Schöpfung in Verbindung gebracht. Man schätzt Natur, weil sie für die menschliche Existenz grundlegend ist. Natur als Kulturgut erfüllt für die Konservativ-Etablierten eine wichtige Funktion, auch als Möglichkeit zur Identifikation mit der eigenen Heimat. Um den Verlust der biologischen Vielfalt sind viele Milieugehörige besorgt, vor allem wenn heimische Arten und traditionelle Kulturlandschaften im Zentrum stehen, da damit ein Stück Geschichte und Kultur verloren geht. Da ihr Selbstbild dem einer verantwortungsbe-

wussten gesellschaftlichen Elite entspricht, begreifen sie es als Pflicht und Tugend, den nachfolgenden Generationen eine intakte Natur zu überlassen. Dabei ist man gewillt, als gutes Beispiel voranzugehen.

Soziodemographische Merkmale:

- Milieu mittleren bis höheren Alters: Schwerpunkt über 50 Jahre, Durchschnitt: 54 Jahre.
- Mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse.
- Sehr häufig verheiratet; Kinder, die häufig nicht mehr mit im Haushalt leben.
- Leitende und qualifizierte Angestellte, gehobene Beamtinnen und Beamte; gut situiert, gehobene Einkommen.

Das **Liberal-intellektuelle Milieu** ist die aufgeklärte Bildungselite mit liberaler, weltoffener Grundhaltung, postmateriellen Wurzeln und dem Streben nach einem selbstbestimmten Leben. Das Weltbild dieser meist sehr gut situierten Lebenswelt gründet auf globalem Denken und auf Distanz zu Ideologien jeder Art. Die Zunahme an Komplexität in einer globalen Welt wird als Herausforderung wahrgenommen, der kulturelle Pluralismus bejaht. Typisch ist das Bedürfnis nach

intellektueller Anregung durch Kunst, Kultur und Musik. Liberal-Intellektuelle akzeptieren die Leistungsgesellschaft, sehen sich aber auch in der Pflicht, einen Beitrag für eine bessere und gerechtere Welt zu leisten.

Für die Liberal-Intellektuellen spielt Natur eine bedeutende Rolle im Leben. Vor allem dient sie ihnen als Ausgleich zum anspruchsvollen Arbeitsalltag. Der bewusste Aufenthalt in der Natur hilft ihnen eine Work-Life-Balance – das aus ihrer Sicht richtige Maß zwischen Arbeit, Privatleben und Entspannung – zu finden. Aufgrund ihrer Nähe zur Natur und ihres Wissens um Naturgefährdungen sind sie für den Natur- und Umweltschutz in einem hohen Maße sensibilisiert. Es ist ihnen bewusst, dass der Mensch von der Natur abhängig ist und Schädigungen der Natur auch auf den Menschen rückwirken. So wissen sie um die Abnahme der biologischen Vielfalt und sind willens, Verantwortung für den Schutz der Natur zu übernehmen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt 40 bis 60 Jahre, Durchschnitt: 50 Jahre.
- › Hohe Formalbildung; viele mit akademischen Abschlüssen.
- › Häufig verheiratet; mit Kindern im Haushalt.
- › Überproportional häufig voll berufstätig; überdurchschnittlich viele Selbständige, zudem viele qualifizierte und leitende Angestellte; hohe Haushaltsnettoeinkommen.

Die Performer kennzeichnet eine wettbewerbsorientierte Grundhaltung in allen Lebensbereichen (Job, Freizeit, Sport). Man möchte Herausforderungen bestehen und unter den Besten sein. Das Weltbild der Performer ist geprägt von neoliberalen Überzeugungen; sie setzen auf Effizienzorientierung, globales Denken, kosmopolitischen Lebensstil, auf die Freiheit der Märkte und Deregulierung. Ihr Leistungsbegriff ist konsequent individualisiert, ihr Ich-Vertrauen hoch. Die Angehörigen dieses Milieus haben eine Macher-Mentalität, sehen sich als smart, dynamisch und visionär. Die neuen Medien sind ganz selbstverständlich in die alltägliche Lebensführung integriert. Distanz besteht zu Bequemlichkeit, Zufriedensein aus Prinzip, zu Dogmen und Ideologien.

Die leistungsorientierten Performer haben eher ein rationales als emotionales Verhältnis zur Natur. Von allen Milieus suchen sie am seltensten innerstädtische Naturangebote auf. Geht es aber um den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden, ist der Anteil derjenigen, die Natur in der Stadt als besonders relevanten

Faktor bewerten, in der Lebenswelt der Performer am größten. Für mehr Naturschutz wird wirtschaftliches Wachstum als Voraussetzung gesehen. In ihrem Weltbild ist Nachhaltigkeit vor allem dort anschlussfähig, wo sie mit neuer Technik, mit hoher Qualität und Effizienz verbunden ist: Prinzipien der Nachhaltigkeit und grüne Innovationen werden dann begrüßt, wenn damit ein direkter Nutzen (unter anderem Rentabilität, Gesundheit, Genuss) einhergeht.

Soziodemographische Merkmale:

- › Altersschwerpunkt 30 bis 50 Jahre; Durchschnitt: 44 Jahre.
- › Männer leicht überrepräsentiert.
- › Hoher Anteil an Paaren, mit und ohne Trauschein; häufig mit (kleineren) Kindern.
- › Höchster Anteil an akademischen Abschlüssen im Milieuvvergleich.
- › Höchster Anteil voll Berufstätiger im Milieuvvergleich; viele arbeiten in qualifizierten und leitenden Positionen; hohe Haushaltsnettoeinkommen.

Das Expeditiv Milieu ist ein junges Milieu, das sich als postmoderne Avantgarde versteht. Seine Angehörigen lehnen äußere Zwänge, tradierte Rollen und Routinen ab. Sie sind auf der Flucht vor dem Mainstream. Genügsamkeit, Kleingeisterei, bürgerliche Konventionen und ideologische Korsetts sind nicht ihre Sache. Vielmehr möchte man Grenzen durchbrechen und Neues erleben. Viele Expeditiv weisen unkonventionelle Karrieren (zum Beispiel in der Kreativbranche) und Patchwork-Biografien auf. Auf der Suche nach Bewegung, Innovation und Inspiration führt man ein mental und geographisch mobiles Leben, bevorzugt in urbanen Nischen.

Im Milieu der Expeditiven ist eine starke Naturverbundenheit eher selten anzutreffen. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich vielmehr auf die eigene kreative Selbstentfaltung, das berufliche Vorankommen und die Vernetzung mit Gleichgesinnten. Dennoch schätzt man die Natur – insbesondere die wilde und ungebändigte Natur, der man oft auf Reisen in ferne Länder begegnet. Dieses junge, gebildete und sehr mobile Milieu pflegt zwar keinen durchgehend nachhaltigen Lebensstil, ist aber für den Naturschutz durchaus sensibilisiert. Viele sind bereit, sich über Biodiversität und ihre Erhaltung zu informieren und im Freundeskreis darüber zu berichten. Solange man bei den eigenen Ansprüchen nicht zurückstecken muss, ist man einer „grüneren“ Lebensweise nicht abgeneigt.

Soziodemographische Merkmale:

- › Jüngstes Milieu: knapp die Hälfte ist unter 30 Jahre; Durchschnitt: 33 Jahre.
- › Viele Ledige und Singles ohne eigene Kinder; viele leben noch im Haushalt der Eltern.
- › Hohe Formalbildung: Überdurchschnittlich viele mit Abiturabschluss.
- › Überdurchschnittlicher Anteil an Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Azubis; viele sind noch nie berufstätig gewesen; überdurchschnittliche Haushaltseinkommen (gut situierte Elternhäuser); die persönlichen Einkommen liegen (noch) im unteren Bereich.

Milieus der Mitte

Das Milieu der Bürgerlichen Mitte repräsentiert den bodenständigen Mainstream der Gesellschaft. Man strebt nach einem harmonischen Leben in geordneten Verhältnissen. Lebensmittelpunkt ist die Familie und das Eingebundensein in die lokale Nahwelt mit einem dichten Netzwerk aus Freunden, Nachbarn und Verwandten. Viele Milieuangehörige treibt die Furcht vor sozialem Abstieg um, wie auch die Angst, technologisch, sozial und finanziell nicht mehr mithalten und den Anforderungen einer globalisierten Wirtschaft auf Dauer nicht gerecht zu werden. Ihr Selbstbild ist das der Mitte der Gesellschaft. Man sieht sich als „Otto-Normalverbraucher“ und Rückgrat der Gesellschaft.

Für die Bürgerliche Mitte gehört Natur zum Leben dazu. Sie wird vor allem als Rohstoffquelle für die Industrie, als Grundlage für die Nahrungsmittelproduktion und als Umgebung für Ausflüge mit der Familie wertgeschätzt. Für die Angehörigen der Bürgerlichen Mitte ist der Schutz der Natur zwar durchaus wichtig, eine Grundsensibilisierung ist vorhanden, aber Naturschutz ist nicht das drängendste Problem. Die Verantwortung für den Naturschutz sieht die Bürgerliche Mitte stärker bei der Politik als beim Bürger. Naturschutzthemen werden vor allem dann interessant, wenn Vorteile wie Gesundheit, Sicherheit und finanzielle Einsparungen hinzukommen und wenn sie als Trend im Mainstream angekommen sind.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppe und Ältere ab 40 Jahren; Durchschnitt: 56 Jahre.

- › Niedrige und mittlere Bildungsabschlüsse; geringer Akademikeranteil.
- › Hoher Anteil Verheiratete(r) im Milieu-Vergleich mit Kindern; oft ältere Kinder im Haushalt, aber auch „Empty Nester“.
- › Leicht überrepräsentiert in den ostdeutschen Bundesländern.
- › Überwiegend berufstätig; einfache/mittlere Angestellte, Facharbeiter; viele sind bereits im Ruhestand; mittlere Einkommensklassen.

Das Adaptiv-pragmatische Milieu verkörpert die gut ausgebildete, teilweise überangepasste, zielstrebige und unideologische junge Mitte der Gesellschaft. Typisch für dieses Milieu ist ein Spagat zwischen Leistungs- und Familienorientierung, zwischen Erlebnis- und Sicherheitsbedürfnis und auch zwischen Autonomie und Verwurzelung. Dabei zeigen sie ein funktionales, utilitaristisches Denken, sind nutzen statt risikoorientiert und identifizieren sich mit der Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft. Extreme sind nicht Sache der Adaptiv-Pragmatischen. Zwar möchten sie sich das Leben so angenehm wie möglich gestalten und sich leisten können, was ihnen gefällt, dabei bleiben sie aber flexibel und realistisch.

Die junge, moderne Mitte der Adaptiv-Pragmatischen hat einen nutzenorientierten Zugang zur Natur. Natur bedeutet für sie vor allem Gesundheit und Erholung, gerne entspannt man mit der Familie in der Natur. Dabei wird die innerstädtische Natur besonders wertgeschätzt. Vor dem Hintergrund ihrer pragmatischen Grundhaltung und ihrem Streben, sich das Leben möglichst unkompliziert zu gestalten, neigen sie dazu, die innerstädtische Natur einem (aus ihrer Perspektive eher zeitraubenden) Ausflug ins Grüne vorzuziehen. Dieser milieutypische Pragmatismus spiegelt sich auch in ihrem Umweltverhalten wider. Obwohl sie Naturschutz als Pflicht der Gesellschaft begreifen, sehen sie sich selbst weniger in der Verantwortung, auch weil sie die Bedeutung des eigenen Zutuns als gering einschätzen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Frauen leicht überrepräsentiert.
- › Altersschwerpunkt unter 50 Jahren; Durchschnitt: 39 Jahre.
- › Häufig verheiratet oder mit Partner zusammenlebend, häufig noch ohne Kinder oder mit kleinen Kindern.

- › Mittlere bis gehobene Bildungsabschlüsse (Mittlere Reife, Abitur) oder noch in Ausbildung.
- › Einfache, mittlere und qualifizierte Angestellte; überdurchschnittlich viele Voll- oder Teilzeitbeschäftigte oder noch in Ausbildung; mittlere bis gehobene Einkommensklassen (häufig Doppeldienstleistungen).

Im Sozialökologischen Milieu sind Wachstums- und Globalisierungsskepsis fest verankert. Im Weltbild der Sozialökologischen dominieren Idealismus und Sendungsbewusstsein. Viele sehen sich als Gewissen der Gesellschaft, als Träger globaler Verantwortung und schonungslose Kritiker von Missständen. Ihr Konsumhandeln ist dem Prinzip der Nachhaltigkeit verpflichtet. Generell bemüht man sich um einen ökologischen Lebensstil im privaten Alltag, beispielsweise bei Themen wie Ernährung, Wohnen, Energie und Mobilität.

In der Lebenswelt der Sozialökologischen hat Natur eine zentrale Bedeutung. Die Angehörigen dieser Gruppe versuchen, möglichst häufig in der Natur zu sein. Natur zu sehen, zu riechen und zu fühlen, macht sie glücklich und verleiht ihrem Leben Sinn. Insbesondere schätzen sie die unberührte, sich selbst überlassene, ursprüngliche Natur. Ihre Vielfalt ist Selbstzweck und damit schützenswert. Sozialökologische sind für die Naturzerstörung besonders sensibilisiert. Dabei denken sie nicht bloß an den Nutzen des Menschen. In besonderem Maße sprechen sie auch Tieren und Pflanzen ein eigenes Recht auf Existenz zu.

Soziodemographische Merkmale:

- › Breite Altersspanne ab 30 Jahre; Durchschnitt: 55 Jahre.
- › Größtenteils verheiratet.
- › Hohe Formalbildung: Über ein Drittel mit Abitur oder Studium.
- › Höchster Anteil an Teilzeitbeschäftigten im Milieuvvergleich; viele qualifizierte Angestellte und höhere Beamte, auch kleine Selbständige und Freiberufler; mittlere Einkommensklasse.

Milieus der unteren Mitte / Unterschicht

Das Traditionelle Milieu repräsentiert die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Ihr Weltbild ist von Konformität und traditionellen Moralvorstellungen sowie von hierarchisch-autori-

tären Strukturen geprägt. Häufig werden Sittenverfall und Überfremdung kritisiert. Bescheidenheit und Anpassung an die Notwendigkeiten ist handlungsleitend, man hat keine hochgesteckten Ziele. Vielmehr hält man sich an Routinen, pflegt Rituale und Bräuche. Dementsprechend besteht ein großes Unbehagen gegenüber Wandel und Veränderung und wenig Bereitschaft, sich auf Neues oder Fremdes einzulassen.

Auch das Traditionelle Milieu ist als naturverbunden zu bezeichnen. Im eigenen Garten sein oder im (Stadt-)Wald spazieren gehen, Natur steht für dieses Milieu für Harmonie und Ruhe, was ihnen – angesichts einer komplexer werdenden Welt – Sicherheit und Halt verspricht. Ihr Wissen um die Gefährdung der Natur ist indes begrenzt. Umweltprobleme werden von den Traditionellen vor allem dort und dann wahrgenommen, wenn sie als Ausdruck sozialer Abweichung interpretiert werden. So gilt hier das wilde Deponieren von Müll oft als Inbegriff des Umweltfrevels, der weniger dem Naturhaushalt als vielmehr ihren traditionellen Ordnungsvorstellungen zuwiderläuft.

Soziodemographische Merkmale:

- › Das älteste Milieu: Schwerpunkt im Alterssegment 60+; Durchschnitt: 70 Jahre.
- › Viele Rentnerinnen und Rentner und Verwitwete.
- › Meist niedrige Formalbildung (Grundschule / Hauptschule).
- › Kleine bis mittlere Einkommen.

Das Prekäre Milieu verkörpert einen sozial schwächer gestellten Personenkreis: Die ausgeprägten konsummaterialistischen Wünsche dieses Milieus („sich etwas leisten können“) werden durch den Kampf, den Alltag zu bewältigen, konterkariert. Man muss zusehen, die Anforderungen des Berufs und der Familie in den Griff zu bekommen, den Job zu behalten, nicht (noch weiter) sozial abzustürzen. In diesem Milieu besteht eine große Sehnsucht nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Man sieht sich ohne eigene Schuld von der Gesellschaft benachteiligt, als Opfer des globalen Wandels und der politischen Reformen. Die Erfahrung von Benachteiligung und Ausgeschlossenheit führen oft zu Verbitterung, doch Protestbereitschaft ist kaum vorhanden.

In der Lebenswelt der Prekären nimmt Natur nur eine untergeordnete Rolle ein. Von Kindesbeinen an hat dieses Milieu wenig Kontakt mit der Natur. Über Umweltbedrohungen macht man sich kaum Gedanken. Viel zu sehr ist der Fokus auf die eigenen Probleme ge-

richtet. Ohnehin sieht man die Verantwortung beim Staat, wobei dem Naturschutz vergleichsweise selten politische Priorität eingeräumt wird. Zwar wissen die Milieugehörigen aus den Medien, dass Naturschutz ein gesellschaftlich brisantes Thema ist. Angesichts der eigenen Herausforderungen besitzt der Schutz der Natur jedoch keine Alltagsrelevanz. Ein Zusammenhang zwischen Umweltpolitik und der Verbesserung der eigenen Lebensqualität wird kaum gesehen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppen und Ältere, Schwerpunkt in der Alterskohorte 50+; Durchschnitt: 57 Jahre.
- › Überdurchschnittlich viele Alleinlebende und Verwitwete; höchster Anteil an Geschiedenen im Milieuvvergleich.
- › Deutlich überrepräsentiert in den ostdeutschen Ländern.
- › Meist niedrige Bildungsabschlüsse (Hauptschule mit oder ohne Lehre).
- › Mehr als die Hälfte ist nicht erwerbstätig (Rentnerinnen und Rentner sowie Arbeitslose); überdurchschnittlich viele Arbeiterinnen und Arbeiter oder Facharbeiterinnen und Facharbeiter; niedrige Haushaltsnettoeinkommen.

Das Hedonistische Milieu kennzeichnet eine starke Spaß- und Erlebnisorientierung. Im hedonistischen Weltbild herrscht eine distanzierte Haltung gegenüber den Regeln und Anforderungen der Leistungsgesellschaft. Hedonisten sind überzeugt, dass das Leben mehr zu bieten hat als nur Arbeit. Man macht sich wenig Gedanken über die Zukunft und möchte sich möglichst treiben lassen. Ihre Lebensstrategie ist Ich-bezogen, man möchte möglichst keine einschränkenden Verpflichtungen oder Stress und ohne allzu große Anstrengungen das Beste für sich herausholen. Typisch für Hedonisten ist ihre große Veränderungs-, Lebens- und Experimentierfreude, dabei besteht nur geringe Frustrationstoleranz und Verzichtsbereitschaft.

Von allen Milieus hat das Hedonistische Milieu den geringsten Bezug zur Natur. Natur kommt in ihrem Leben kaum vor und ist ihnen deswegen fremd. Sie denken zuallererst an Spaß und Unterhaltung, im Vergleich dazu wirken „klassische Naturerlebnisse“ (unter anderem Wandern, Gartenarbeit) eher uninteressant. Ob in oder außerhalb der Stadt, Natur wird vor allem als Kulisse für sportliche Aktivitäten gesehen: Skateboarding, Mountainbiking oder Klettern – hier

kommt dieses Milieu auf seine Kosten. Hedonisten leben im Hier und Jetzt. Um die Gefährdung der Natur macht man sich wenig Sorgen. Umweltpolitik wird eher als Zumutung oder „Spaßbremse“ wahrgenommen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Hauptsächlich jüngere, aber auch mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt bis 50 Jahre; Durchschnitt: 44 Jahre.
- › Hoher Anteil an Ledigen (mit und ohne Partner im Haushalt); nur jede/jeder Zweite hat Kinder.
- › Alle Bildungsabschlüsse vertreten.
- › Häufig Arbeiterinnen und Arbeiter oder Facharbeiterinnen und Facharbeiter; leicht überdurchschnittliche Arbeitslosenquote.
- › Überdurchschnittlicher Anteil an Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Auszubildenden; niedrige bis durchschnittliche Einkommensverteilung.

1.3 Erläuterungen zur Broschüre

In den nachfolgenden Kapiteln werden die Befragungsergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2019 präsentiert. Die neuen Themen („Schutzgebiete“, „Artenkenntnis“ und „Digitalisierung“) werden ausführlicher behandelt als Themenfelder, die bereits in den Vorgängerstudien untersucht und diskutiert wurden. Zentrale Befunde sind in Diagrammen und Tabellen abgebildet. Bei Fragestellungen mit einer mehrstufigen Antwortskala sind alle Antwortkategorien dargestellt. Dabei handelt es sich überwiegend um vierstufige und fünfstufige Skalen: Die ersten beiden Kategorien geben den Grad der Zustimmung an (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“), die letzten beiden Stufen bilden den Grad der Ablehnung ab („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“). Bei einer fünfstufigen Skala bringt die mittlere Kategorie („teils, teils“) zum Ausdruck, dass der Befragte unentschieden ist. Gegebenenfalls wird die Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ aufgeführt. Diese Antwortmöglichkeit wurde jedoch nicht offen zur Auswahl angeboten, sondern von den Interviewerinnen und Interviewern nur dann notiert, wenn Befragte eine Frage oder Aussage nicht beurteilen konnten oder wollten.

Bei den angegebenen Prozentwerten wurde aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit auf die

Angabe von Dezimalstellen verzichtet und die Werte auf ganze Zahlen gerundet. Wenn dabei die Summe der Werte aller Antwortkategorien mehr oder weniger als 100 Prozent ergab, wurde eine Anpassung von maximal 1,4 Prozentpunkten bei der Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ vorgenommen. In sehr seltenen Fällen reichte dieses Vorgehen nicht aus, sodass zusätzlich der höchste Wert geringfügig angepasst wurde.

Der Datensatz wurde nach Unterschieden im Antwortverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen untersucht. Dabei berücksichtigt wurden die folgenden soziodemographischen Merkmale der Befragten: Geschlecht, Alter (18 bis 29 Jahre, 30 bis 49 Jahre, 50 bis 65 Jahre, 66 Jahre und älter), formales Bildungsniveau (niedrig, mittel, hoch)⁹, Haushaltsnettoeinkommen (bis 999 Euro, 1.000 bis 1.999 Euro, 2.000 bis 3.499 Euro, ab 3.500 Euro) und BIK-Ortsgröße (Einwohnerzahl unter 5.000, 5.000 bis unter 20.000, 20.000 bis unter 100.000, 100.000 bis unter 500.000, 500.000 und mehr)¹⁰. Für eine Auswertung nach Milieuzugehörigkeit wurde – wie in Kapitel 1.2 beschrieben – der Sinus-Milieuindikator in den Fragenkatalog integriert. Signifikante Unterschiede sind im Fließtext erläutert. Zusätzlich wurden besonders interessante Befunde graphisch in Abbildungen oder Tabellen aufbereitet.

Zur Prüfung auf statistische Signifikanz von Befragungsergebnissen wurden etablierte Testverfahren der empirischen Sozialforschung herangezogen. Unterschiede im Antwortverhalten von Bevölkerungsgruppen wurden mittels Chi-Quadrat-Test untersucht (siehe Sedlmeier 2013, Eid 2013 oder Janssen und Laatz 2010). Diesem liegt ein für sozialwissenschaftliche Zwecke übliches Konfidenzintervall von 95 Prozent (über- respektive unterrepräsentiert) oder 99 Prozent (stark über- respektive unterrepräsentiert) zu Grunde. Demnach werden Merkmale als überrepräsentiert (überdurchschnittlich) oder unterrepräsentiert (unterdurchschnittlich) in der Stichprobe interpretiert, wenn die Wahrscheinlichkeit dafür bei mindestens 95 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .05$) liegt. Als stark überrepräsentiert oder stark unterrepräsentiert werden Merkmale betrachtet, wenn eine Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .01$) angesetzt werden kann. In den Abbildungen und Tabellen sind die Über- und Unterrepräsentanzen farblich markiert und in der Legende erläutert.¹¹ Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse von Signifikanztests auch von der untersuchten Gruppengröße abhängig sind. Je größer die untersuchte Gruppe (zum

Beispiel Personen mit hohen Bildungsabschlüssen), desto eher lässt sich die Signifikanz auch schwacher Über- oder Unterrepräsentanzen nachweisen (siehe Janssen und Laatz 2010, Seite 276). Aus diesem Grund kann es in Einzelfällen vorkommen, dass identische Zahlenwerte als unterschiedlich stark über- oder unterrepräsentiert ausgewiesen werden.

Bei Zeitreihen, also bei Fragestellungen, die sich in jeder Studie wiederholen, wurden parametrische (t-tests) und nicht-parametrische Testverfahren (Mann-Whitney-Test) herangezogen, um die Signifikanz der Veränderung im Zeitverlauf zu prüfen.

Der Grad der Zustimmung zu einer Frage ebenso wie die Häufigkeit des Auftretens eines Merkmals in einer Bevölkerungsgruppe wurden – wie oben beschrieben – farblich markiert und in der Legende erklärt. Darüber hinaus wurden auch die Ziffern farblich angepasst: Bei überrepräsentierten Werten und Zustimmungen (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“) sind die Ziffern schwarz gehalten, bei unterrepräsentierten Werten und Ablehnungen („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“) sind die Ziffern weiß markiert. Damit können auch bei einem Schwarz-Weiß-Ausdruck alle Einfärbungen voneinander unterschieden werden. Bei den Milieugraphiken werden die Überschneidungsflächen zwischen zwei Milieus in der Farbe desjenigen Milieus markiert, das den höheren Prozentwert der darzustellenden Antwortkategorie aufweist.

Ein Überblick über das Antwortverhalten der Gesamtstichprobe kann der Grundauszählung im Anhang entnommen werden. Es sind dort alle abgefragten Themenfelder in der Reihenfolge, wie sie im Fragebogen angeordnet waren, in Tabellenform aufgeführt.

Im Vorfeld der Hauptbefragung zur Naturbewusstseinsstudie 2019 wurde eine experimentelle Vortestung durchgeführt, die das Ausmaß und die Wirkungsrichtung der Tendenz zu sozial erwünschten Antworten im Kontext der aktuellen Naturbewusstseinsstudie untersucht. Die Ergebnisse werden in einem eigenen Bericht veröffentlicht. Vertiefende Analysen der Hauptbefragung werden in einem wissenschaftlichen Abschlussbericht zusammengestellt. Dieser fokussiert ausgewählte Themenbereiche und kann Anfang 2021 wie die anderen Publikationen auf www.bfn.de/naturbewusstsein.html heruntergeladen werden.

2 Schutzgebiete – hohe Bedeutung für Mensch und Natur

Einrichtung und Unterhalt von Schutzgebieten zählen zu den Kernaufgaben von Naturschutz und Landschaftspflege. Sowohl national als auch international haben sie für die Erhaltung von Arten, Lebensräumen, Landschaften und Ökosystemleistungen eine große Bedeutung. Schutzgebiete variieren hinsichtlich ihrer Größe, ihres Schutzzwecks und ihrer Schutzziele und den daraus abzuleitenden Managementregeln. Das Bundesnaturschutzgesetz unterscheidet die Kategorien Naturschutzgebiete, Nationalparke, Biosphärenreservate, Landschaftsschutzgebiete und Naturparke, aufgrund europäischer Vorgaben außerdem Schutzgebiete nach Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie sowie nach Vogelschutzrichtlinie der europäischen Union. Die beiden letztgenannten bilden zusammen das Europäische Schutzgebietsnetz „Natura 2000“. Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke werden aufgrund ihrer Flächengröße auch als Großschutzgebiete bezeichnet.

Die Schutzgebietskategorien können sich überlagern, in einigen Fällen sind sie sogar deckungsgleich. Beispielsweise sind viele Naturschutzgebiete gleichzeitig FFH-Gebiete, und große Teile der Naturparke stehen zusätzlich als Landschaftsschutzgebiet unter Schutz.

Die Vielfalt der Schutzgebiete reflektiert letztlich auch die Vielfalt der Natur- und Kulturlandschaften in Deutschland sowie die Vielfalt der Schutzziele des Naturschutzes (unter anderem Bewahren von Arten und Lebensräumen, Zulassen von Veränderung und Dynamik, nachhaltige Naturnutzung etc.). Sie stellen zu bewahrende oder zu entwickelnde wertvolle Räume im Sinne des Erbedenkens dar und sind Gegenstand konkreter Funktionen wie Naturerlebnis, Wohlbefinden, Ästhetik, Wertschätzung oder Erholung. Ein systematischer Überblick über die in diesem breiten Sinne bedeutsamen Landschaften Deutschlands zeigt, dass Naturschutzgebiete häufig ihren räumlichen Kern ausmachen (siehe Schwarzer et al. 2018).

Diese rechtlichen und naturschutzfachlichen Grundlagen und Kategorien sind das Eine. Es stellt sich aber die Frage, was die Bevölkerung über Schutzgebiete denkt. Was verstehen die Deutschen überhaupt unter Schutzgebieten? Was wissen sie und was erwarten sie von Schutzgebieten? Wie häufig suchen sie diese gezielt auf? Und inwiefern besteht Interesse daran, mehr über Schutzgebiete zu erfahren? Im vorliegenden Kapitel werden Antworten auf diese und weitere Fragen gegeben.

2.1 Assoziationen zu Schutzgebieten

Um herauszufinden, welche Vorstellungen von Schutzgebieten in der Bevölkerung bestehen und was die Bürgerinnen und Bürger mit Schutzgebieten verbinden, wurden die Teilnehmenden der Studie einleitend danach gefragt, was ihnen zum Thema Schutzgebiete einfällt. Dabei wurden sie gebeten, so viele Begriffe zu nennen, wie ihnen spontan in den Sinn kommen.

Am häufigsten werden Schutzgebietskategorien genannt – vor allem Naturschutz-, Wasserschutz- und Vogelschutzgebiete.

Mit 60 Prozent Nennungen kommen den Befragten verschiedene Schutzgebietskategorien am häufigsten in den Sinn (siehe Abbildung 2). Dabei wird vor allem der Begriff „Naturschutzgebiete“ angeführt (25 Prozent), es werden aber auch Wasserschutzgebiete (19 Prozent) und Vogelschutzgebiete (18 Prozent) häufig erwähnt. Weiterhin werden Nationalparke (zwölf Prozent), Naturparks (elf Prozent), Landschaftsschutzgebiete (elf Prozent) und Meeresschutzgebiete (neun Prozent) aufgezählt. Weniger häufig fallen Gebiete zum Schutz von Tieren (fünf Prozent), „Reservate“ (vier Prozent), Gebiete zum Schutz von Pflanzen (drei Prozent), Gebiete zum Schutz von Wäldern (zwei Prozent) und „Weltnaturerbe-Gebiete“ (zwei Prozent). Alle anderen Schutzgebietskategorien wie Natura 2000, aber auch nicht existierende Kategorien werden nur selten genannt (jeweils ein Prozent). Als konkrete Schutzgebietsregionen (insgesamt acht Prozent Nennungen) werden die Eifel und der Bayerische Wald am häufigsten erwähnt (jeweils ein Prozent).¹²

Mit 43 Prozent Nennungen kommt „Landschaft/Natur“ auf den zweiten Platz der spontan in Verbindung mit Schutzgebieten genannten Assoziationen. Hierunter fallen Nennungen wie Lebensraum/Biosphäre/Biotop (neun Prozent), Wald/Wälder (acht Prozent), Natur/Umwelt (fünf Prozent), abgezaunte oder abgesperrte Gebiete (fünf Prozent), Seen (vier Prozent), unberührte Natur (vier Prozent), naturbelassene Gebiete (drei Prozent), Landschaft (drei Prozent), Sümpfe/Moore (drei Prozent), Wasser/Gewässer (zwei Prozent), Fluss/Flüsse (zwei Prozent), Wiesen (zwei Prozent), Wild/Wildnis (zwei Prozent), Dschungel/Urwald/Regenwald (zwei Prozent), unbebaute Gebiete (zwei Prozent) und Parks/Grünanlagen/Gärten (zwei Prozent). Vereinzelt wird auch an die schöne, saubere oder

gesunde Landschaft (ein Prozent) gedacht. Außerdem fällt der Begriff „Ursprünglichkeit“ (ein Prozent).

Die Schutzzwecke des Naturschutzes stehen an dritter Stelle der häufigsten Nennungen (41 Prozent). Neben dem Umwelt-/Naturschutz (16 Prozent) und dem Tierschutz (15 Prozent) allgemein, denken die Befragten hier konkret auch an den Schutz von Pflanzen (acht Prozent), Arten (sieben Prozent), Gewässern (sechs Prozent), der Landschaft (fünf Prozent), von Vögeln (vier Prozent), Wäldern (drei Prozent), Meeren (drei Prozent), Insekten (ein Prozent), Lebensräumen (ein Prozent) und/oder des Klimas (ein Prozent).

21 Prozent Nennungen beziehen sich auf „Tiere/Pflanzen/Lebewesen“. Meist wird hier allgemein der Begriff „Tiere“ (elf Prozent) und/oder der Begriff „Pflanzen“ (sieben Prozent) genannt. Oft wird aber auch konkret an Vögel (vier Prozent), Insekten (zwei Prozent), Bäume (zwei Prozent), Wildtiere wie etwa Wölfe oder Hirsche (ein Prozent), Blumen (ein Prozent), Fische (ein Prozent) und/oder Schmetterlinge (ein Prozent) gedacht. Einige Befragte verweisen auf „seltene/bedrohte Tiere“ (drei Prozent), „seltene/bedrohte Pflanzen“ (zwei Prozent) und/oder auf die Tiervielfalt (ein Prozent).

Schutzgebiete werden oft als Erlebnisraum wahrgenommen und mit Erholung in Verbindung gebracht.

Mit immerhin neun Prozent Nennungen kommen den Befragten Freizeitorte (Zoo/Tierpark/Waldpark) und/oder Freizeitaktivitäten (Wandern/spazieren gehen) in den Sinn. Auch verbinden sie Schutzgebiete mit Entspannung (zwei Prozent), guter/frischer/sauberer/gesunder Luft (zwei Prozent) und „Ruhe“ (zwei Prozent).

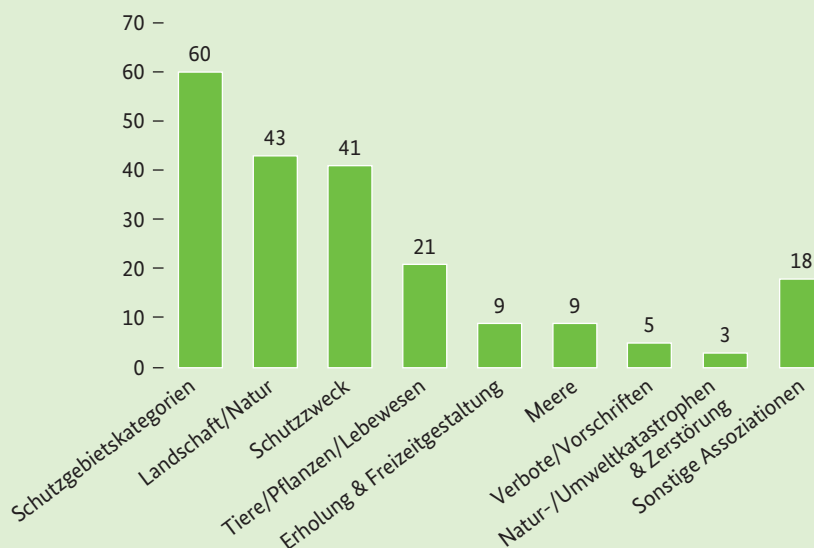
Auf „Meere“ fallen insgesamt neun Prozent Nennungen. Dabei denken die Befragten vor allem an das Wattenmeer (vier Prozent), den Ozean (drei Prozent) und den Strand (ein Prozent).

Assoziationen zu Verboten oder Vorschriften (zum Beispiel „Regeln“ oder „Betreten verboten“) werden mit fünf Prozent Nennungen vergleichsweise selten genannt. Gleiches gilt für Äußerungen über Natur- und Umweltgefährdungen (insgesamt drei Prozent Nennungen, insbesondere „Klimawandel“).

Insgesamt fällt auf, dass neben den verschiedenen Gebietskategorien vor allem die Schutzfunktionen der Gebiete sowie konkrete Schutzobjekte den Befragten sehr häufig in den Sinn kommen, wogegen Verbote und Vorschriften im Bewusstsein der Befragten in der Regel kaum eine Rolle spielen.

Abbildung 2: Assoziationen zu Schutzgebieten

Was fällt Ihnen zum Thema Schutzgebiete ein? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen.



Angaben in Prozent

2.2 Kenntnis und gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten

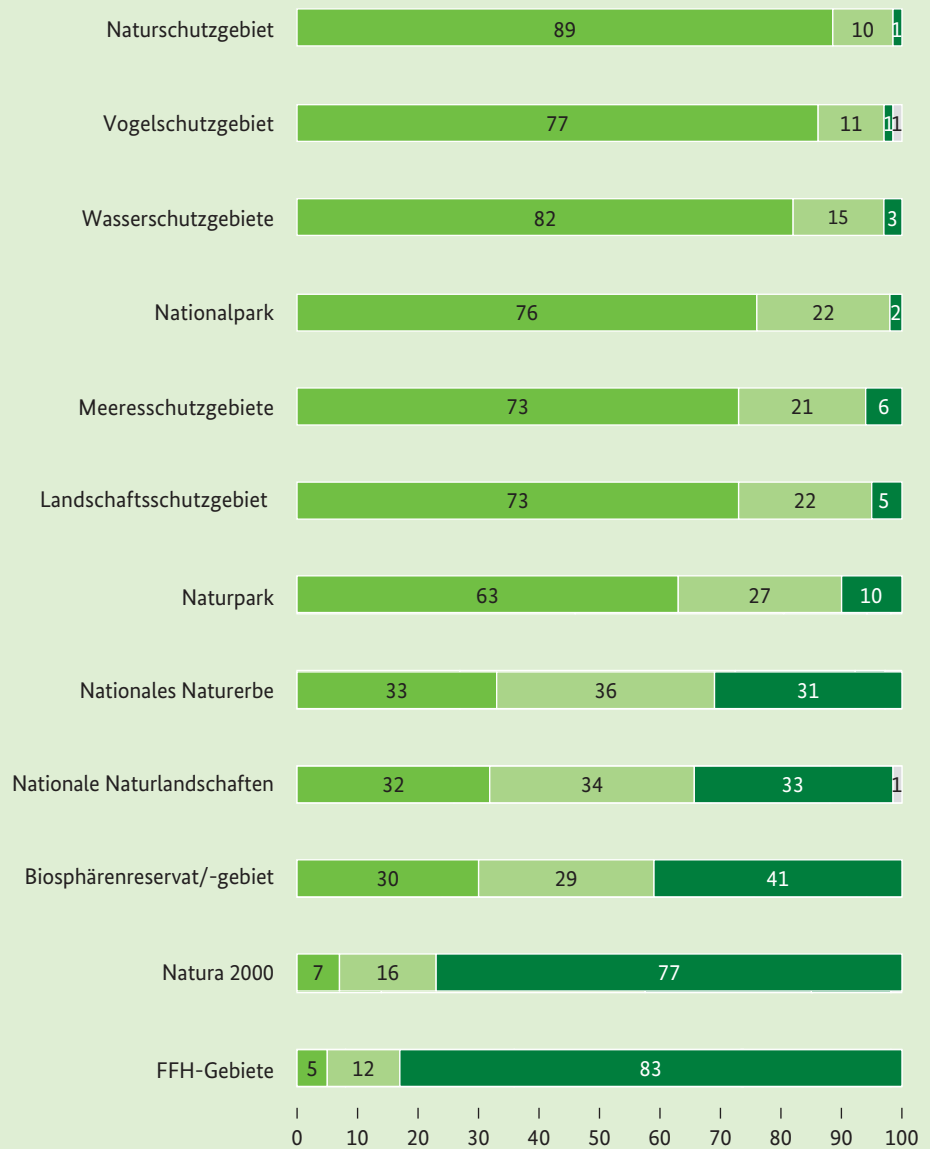
Viele Bürgerinnen und Bürger haben noch nie etwas von Natura 2000 und FFH-Gebieten gehört.

77 Prozent der Befragten kennen den Begriff „Natura 2000“ nicht. 16 Prozent haben zwar davon gehört, wissen aber nicht, was der Begriff „Natura 2000“ bedeutet. Damit verbleiben sieben Prozent, die angeben, den Begriff „Natura 2000“ nicht nur zu kennen, sondern

auch zu wissen, was er bedeutet. FFH-Gebiete, also die auf Grundlage der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie identifizierten und ausgewiesenen Schutzgebiete sind noch weniger bekannt. Hier sind es gerade einmal fünf Prozent der Befragten, die angeben zu wissen, was der Begriff „FFH-Gebiete“ bedeutet, und weitere zwölf Prozent, die zumindest schon einmal davon gehört haben. Über vier Fünftel aber haben noch nie von der Bezeichnung gehört (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: Kenntnis über Schutzgebiete

Ich nenne Ihnen nun verschiedene Begriffe.
Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie den Begriff schon einmal gehört haben.



- Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet
- Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet
- Ich habe noch nie davon gehört
- weiß nicht/kann ich nicht beurteilen

Angaben in Prozent

Tabelle 1: Kenntnis über Schutzgebiete nach Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen

Ich nenne Ihnen nun verschiedene Begriffe. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie den Begriff schon einmal gehört haben.

Antwortkategorie: Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet.	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
		Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499
Naturschutzgebiet	89	90	88	86	90	89	89	88	87	93	85	86	90	93
Vogelschutzgebiet	87	88	87	80	90	88	88	87	87	91	83	84	89	91
Wasserschutzgebiete	82	83	81	78	84	82	83	81	79	87	72	77	85	85
Nationalpark	76	77	75	67	77	81	75	72	75	83	75	73	76	79
Meeresschutzgebiete	73	76	71	66	75	75	74	70	73	80	64	68	77	77
Landschaftsschutzgebiet	73	74	72	68	76	74	74	68	72	81	58	69	75	78
Naturpark	63	63	63	53	63	69	62	59	62	68	62	60	62	65
Nationales Naturerbe	33	36	29	26	33	35	35	28	32	39	24	33	33	35
Nationale Naturlandschaften	32	33	31	27	31	35	34	29	32	37	21	32	32	36
Biosphärenreservat/-gebiet	30	33	27	26	28	36	29	21	31	39	29	26	29	38
Natura 2000	7	9	6	6	7	8	8	5	5	11	6	6	5	11
FFH-Gebiete	5	6	4	4	6	5	6	3	4	9	0	5	4	9

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Im Gegensatz dazu sind die Begriffe Naturschutz-, Vogelschutz-, Wasserschutz-, Landschaftsschutz-, Meeresschutzgebiet und Nationalpark sehr viel bekannter. Dabei reicht die Spanne derer, die angeben, den jeweiligen Begriff nicht nur zu kennen, sondern auch um seine Bedeutung zu wissen, von 73 Prozent (für Landschaftsschutz- und Meeresschutzgebiet) bis zu 89 Prozent (für Naturschutzgebiet).

90 Prozent haben den Begriff „Naturpark“ schon einmal gehört, wobei immerhin 63 Prozent angeben, auch zu wissen, was er bedeutet. Die Begriffe „Biosphärenreservat“, „Nationale Naturlandschaften“ und „Nationales Naturerbe“ haben 59 Prozent, 66 Prozent und 69 Prozent der Befragten schon einmal gehört, allerdings gibt jeweils nicht mehr als ein Drittel der Befragten an, auch zu wissen, was sich hinter dem Begriff verbirgt.

Überblickt man alle Antworten zu den abgefragten Schutzgebieten, ist festzuhalten, dass das Konzept Schutzgebiet den meisten Menschen vertraut ist: Deutlich über 80 Prozent haben jeweils die Begriffe „Naturschutzgebiet“, „Vogelschutzgebiet“ oder „Wasserschutzgebiet“ schon einmal gehört. Das Konzept

Schutzgebiet als solches ist in der Bevölkerung also gut bekannt. Je abstrakter die Schutzgebietsbezeichnungen aber werden, desto geringer ist der Bekanntheitsgrad.

Die Kenntnisse über Schutzgebiete variieren vor allem mit dem Bildungshintergrund der Befragten. Über alle abgefragten Begriffe hinweg, sind es formal Gutgebildete, die überdurchschnittlich häufig wissen, was sich dahinter verbirgt (siehe Tabelle 1). Neben der Bildung spielen auch das Einkommen und das Alter eine Rolle: Häufiger als der Durchschnitt wissen finanziell Gutgestellte vor allem, was die Begriffe „Biosphärenreservat“, „Natura 2000“ und „FFH-Gebiete“ bedeuten. Bei der jungen Generation der unter 30-Jährigen sticht besonders hervor, dass sie die Begriffe „Naturpark“, „Nationalpark“, „Meeresschutzgebiete“ und „Vogelschutzgebiete“ inhaltlich oft nicht zuordnen können. Trotz dieser Unterschiede zeigt die soziodemographische Analyse auch, dass sich die Differenzen auf einem allgemein hohen Niveau der Bekanntheit bewegen. So geben auch in den Gruppen mit niedriger Formalbildung und niedrigem Einkommen viele Befragte an, dass sie wissen, was die abgefragten Begriffe bedeuten.

Der Milieuvergleich zeigt, dass die Kenntnis über Schutzgebiete stark mit der sozialen Lage zusammenhängt. Den Milieus in gesellschaftlich gehobener Lage sind die verschiedenen Schutzgebietskategorien deutlich häufiger geläufig als den Milieus in gesellschaftlich einfacher Lage. Beispielsweise geben 81 Prozent der Konservativ-Etablierten, 83 Prozent der Performer und 84 Prozent der Liberal-Intellektuellen an, zu wissen, was der Begriff „Meeresschutzgebiete“ bedeutet. Im Gegensatz dazu sind es bei den Hedonisten „nur“ 66 Prozent und den Prekären „nur“ 62 Prozent.

Diejenigen Befragten, die meinten, die Begriffe „Natura 2000“, „Nationalpark“, „Naturschutzgebiet“, „Biosphärenreservat“ und/oder „Naturpark“ nicht nur zu kennen, sondern auch zu wissen, was sie bedeuten, wurden gebeten anzugeben, wie oft sie die jeweiligen Schutzgebiete gezielt aufsuchen (siehe Abbildung 4).

Am häufigsten werden Naturschutzgebiete aufgesucht: 40 Prozent der Befragten gehen wenigstens einmal im Jahr oder häufiger gezielt in ein Naturschutzgebiet, wobei neun Prozent monatlich dort hingehen und drei Prozent sogar mindestens einmal pro Woche ein Naturschutzgebiet aufsuchen. Während 35 Prozent mindestens einmal im Jahr oder häufiger in einen Naturpark gehen (monatlich: sechs Prozent, wöchentlich: drei Prozent), sind es jeweils 25 Prozent respektive 24 Prozent, die mindestens einmal im Jahr einen Nationalpark (monatlich: drei Prozent, wöchentlich: ein Prozent) und/oder ein Biosphären-

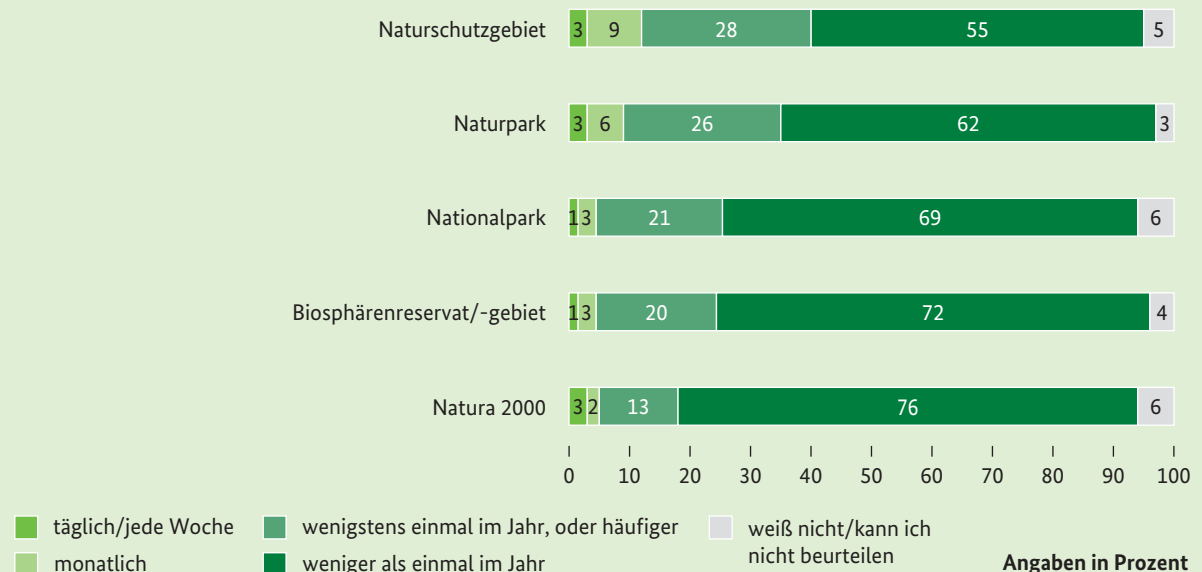
reservat (monatlich: drei Prozent, wöchentlich: ein Prozent) besuchen. Am seltensten werden Natura 2000-Gebiete bewusst aufgesucht: Von denjenigen, die um die inhaltliche Bedeutung dieses Begriffs wissen, suchen 18 Prozent Natura 2000-Gebiete mindestens einmal im Jahr oder häufiger auf (monatlich: zwei Prozent, wöchentlich: drei Prozent).

Das gezielte Aufsuchen von vier der fünf abgefragten Schutzgebiete nimmt mit formalem Bildungsniveau zu und kommt in Haushalten mit hohem Nettoeinkommen deutlich häufiger vor als im Bevölkerungsdurchschnitt. Einzig der Besuch von Natura 2000-Gebieten ist unabhängig von Bildung und Einkommen der Befragten (siehe Tabelle 2).

Im Vergleich der Lebenswelten werden Naturschutzgebiete am häufigsten von Konservativ-Etablierten, die Natur als Kulturgut verstehen, und Exeditiven, die besonders die wilde und ungebändigte Natur schätzen, besucht (mindestens einmal im Jahr: jeweils 50 Prozent). Deutlich weniger Interesse zeigt hier das älteste Milieu der Traditionellen (32 Prozent) und das sozial benachteiligte Milieu der Prekären (26 Prozent). Während die spaß- und erlebnisorientierten Hedonisten überdurchschnittlich häufig angeben, Natura 2000-Gebiete aufzusuchen (mindestens einmal im Jahr: 34 Prozent, Durchschnitt: 18 Prozent), ist der Naturpark bei den Performern besonders beliebt. In dieser stark pragmatisch und nutzenorientiert denkenden Lebenswelt suchen 49 Prozent der „Begriffs-

Abbildung 4: Gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten

Wie oft suchen Sie nachfolgende Schutzgebiete gezielt auf? *



* Nur Befragte, die bei dem jeweiligen Schutzgebiet „Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet“ angegeben haben.

Tabelle 2: Gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten nach Bildung und Einkommen

Wie oft suchen Sie nachfolgende Schutzgebiete gezielt auf? *								
Antwortkategorie: wenigstens einmal im Jahr oder häufiger	Durchschnitt	Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Naturschutzgebiet	40	31	42	47	28	33	41	49
Naturpark	35	24	35	42	29	29	33	44
Nationalpark	24	19	23	30	21	21	23	31
Biosphärenreservat/-gebiet	24	17	25	28	22	17	20	37
Natura 2000	18	20	11	18	26	19	14	17

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

* Nur Befragte, die bei dem jeweiligen Schutzgebiet „Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet“ angegeben haben.

kenner“ mindestens einmal im Jahr einen Naturpark auf. Um die Hälfte weniger sind es bei den Traditionellen (25 Prozent), den Prekären (25 Prozent) und den Expeditiven (24 Prozent). Der Nationalpark wird am seltensten von den Traditionellen besucht (mindestens einmal im Jahr: 15 Prozent, Durchschnitt: 24 Prozent).

Schutzgebiete gelten zuvorderst als Ausflugziel in der Region.

Neben der Frage, wie häufig einzelne Schutzgebiete besucht werden, wurde gefragt, an welchen Orten und zu welchen Anlässen Schutzgebiete (ohne nähere Spezifikation der Schutzgebietskategorie) gezielt aufgesucht werden – im unmittelbaren Umfeld des

Wohnortes, als Ausflug in der Region, im Urlaub in Deutschland und/oder im Urlaub außerhalb Deutschlands.

52 Prozent – und damit am häufigsten – besuchen die Befragten Schutzgebiete als Ausflug in der Region (siehe Abbildung 5). Überrepräsentiert sind hier Personen mit hohen Bildungsabschlüssen (57 Prozent). Am zweithäufigsten werden Schutzgebiete im unmittelbaren Wohnumfeld aufgesucht (46 Prozent), und am dritthäufigsten im Urlaub in Deutschland (44 Prozent). Deutlich seltener werden Schutzgebiete im Urlaub außerhalb Deutschlands besucht (22 Prozent). Dabei sind es vor allem formal Gutgebildete und finanziell Gutgestellte, die ihren Urlaub nutzen, um

Abbildung 5: Ort der aufgesuchten Schutzgebiete

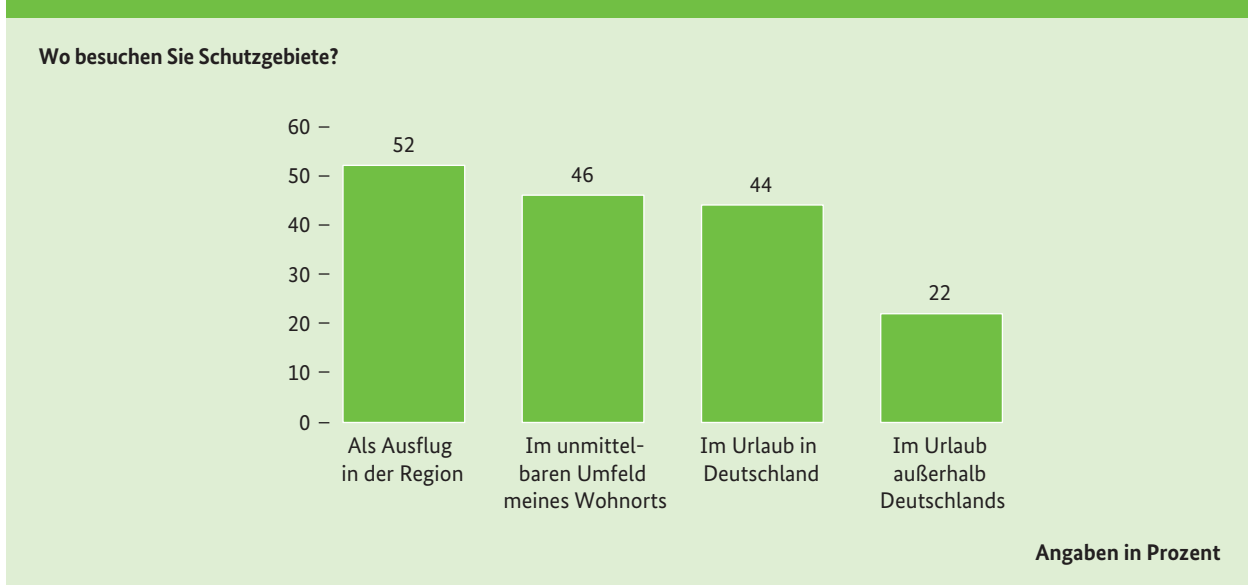


Tabelle 3: Ort der aufgesuchten Schutzgebiete nach Alter, Bildung und Einkommen

Wo besuchen Sie Schutzgebiete?												
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Als Ausflug in der Region	52	49	52	52	53	48	51	57	42	52	53	54
Im unmittelbaren Umfeld meines Wohnorts	46	49	46	45	47	47	44	49	46	43	49	49
Im Urlaub in Deutschland	44	38	46	45	43	36	44	50	25	38	47	48
Im Urlaub außerhalb Deutschlands	22	21	29	22	14	12	22	33	9	14	23	30
■ stark überrepräsentiert ■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert												

Schutzgebiete in und außerhalb Deutschlands aufzusuchen (siehe Tabelle 3).

Im Vergleich der Altersgruppen fällt weiter auf: Die jüngsten Befragten besuchen unterdurchschnittlich häufig Schutzgebiete im Urlaub in Deutschland (unter 30-Jährige: 38 Prozent, Durchschnitt: 44 Prozent). Hingegen geht die älteste Befragtengruppe seltener in Schutzgebiete im Ausland (über 65-Jährige: 14 Prozent, Durchschnitt: 22 Prozent).

Weiterhin zeigt der Ortsgrößenvergleich, dass Befragte, die in Städten mit einer Einwohnerzahl von über 500.000 leben, überdurchschnittlich häufig Schutzgebiete im Urlaub in und außerhalb Deutschlands besuchen (49 Prozent und 27 Prozent, Durchschnitt: 44 Prozent und 22 Prozent).

Die Milieuanalyse deckt auf: Als Ausflugsziel in der Region sind Schutzgebiete vor allem im besonders naturverbundenen Milieu der Sozialökologischen beliebt (63 Prozent), deutlich weniger im Hedonistischen Milieu (41 Prozent), für das Natur eine geringere Bedeutung hat. Die pragmatischen, vielseitig orientierten Performer nutzen am häufigsten die Gelegenheit, Schutzgebiete im unmittelbaren Wohnumfeld aufzusuchen (56 Prozent). Auch im Urlaub außerhalb Deutschlands sind es zuvorderst die Performer, die – noch etwas häufiger als die vielseitig interessierten Liberal-Intellektuellen (30 Prozent) – Schutzgebiete gezielt aufsuchen. Wesentlich seltener geben das die Angehörigen des Prekären Milieus (13 Prozent) und die Traditionellen (fünf Prozent) an. Ein schlüssiger Befund, da im Prekären Milieu häufig das Geld für

Auslandsreisen fehlt und im Traditionellen Milieu der Heimaturlaub einem Urlaub außerhalb Deutschlands vorgezogen wird.

2.3 Ziele von Schutzgebieten und Einstellungen zu Schutzgebieten

Um zu untersuchen, welche Aufgaben Schutzgebiete aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger erfüllen sollten, wurde den Befragten eine Auswahl von 13 möglichen Schutzziele vorgelegt, von denen sie die drei ihrer Meinung nach wichtigsten benennen sollten.

Für die überwiegende Mehrheit ist die Erhaltung von Artenvielfalt eine zentrale Aufgabe von Schutzgebieten.

Mit 68 Prozent Nennungen wird die Erhaltung der Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten mit Abstand am häufigsten zu den drei wichtigsten Zielen von Schutzgebieten gezählt (siehe Abbildung 6). Damit kann eine hohe Übereinstimmung zwischen dem Kernauftrag von Schutzgebieten – Erhaltung der biologischen Vielfalt in Deutschland – und der Wahrnehmung der Aufgaben von Schutzgebieten in der Bevölkerung konstatiert werden.

„Ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen“ und „schöne Landschaften bewahren“ werden am zweit- und dritthäufigsten genannt (38 Prozent und 36 Prozent). Auch diese Aufgabenzuschreibung deckt sich mit dem gesetzlichen Auftrag des Naturschutzes, der unter anderem die „Vielfalt, Eigenart und Schönheit

sowie den Erholungswert von Natur und Landschaft“ (Bundesnaturschutzgesetz, § 1, Absatz 1, Punkt 3) schützen soll. Aus Sicht der Bevölkerung geht es also bei Schutzgebieten vor allem auch um die ungestörte Landschaftsentwicklung und um die Bewahrung landschaftlicher Schönheit vor negativen Eingriffen und Beeinträchtigungen.

„Menschliche Lebensgrundlagen sichern“ wird von 29 Prozent zu den bedeutendsten Zielen gezählt. „Wildnis zulassen“ wird von 24 Prozent ausgewählt und rangiert damit an fünfter Stelle der häufigsten Nennungen. Mit jeweils 21 Prozent Nennungen folgen die Ziele „dem Klimawandel entgegenwirken“ und „landschaftliche Schutzfunktionen sichern“. „Heimat bewahren“ wird von 17 Prozent ausgewählt. Alle anderen Schutzfunktionen werden von höchstens zehn Prozent der Befragten als besonders bedeutsam

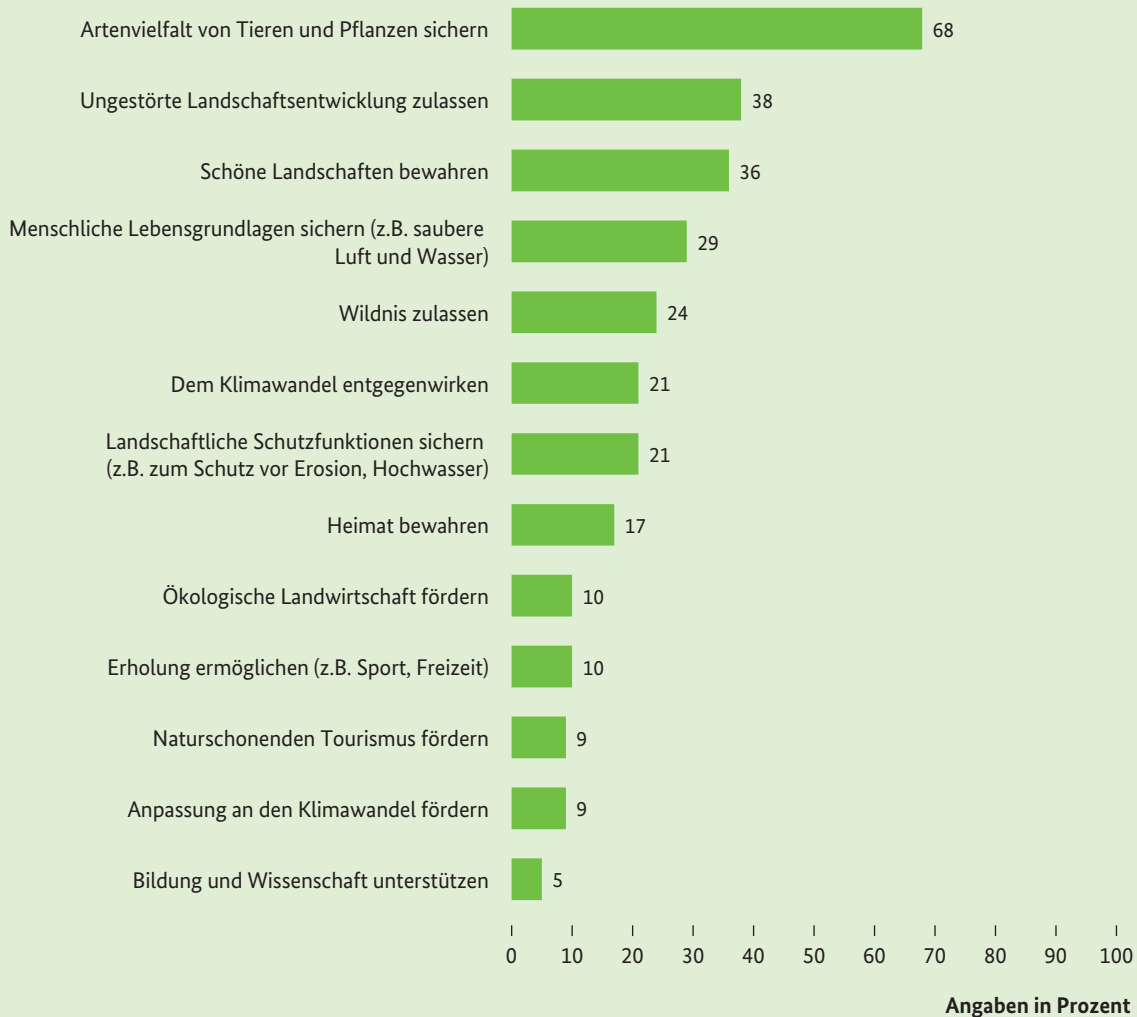
herausgestellt. Dabei entfallen die wenigsten Stimmen auf das Ziel, die Bildung und Wissenschaft zu unterstützen (fünf Prozent).

Diese Funktionszuschreibungen sind aufschlussreich, weil in ihnen auch eine Art „kluger Anthropozentrik“ (Eser et al. 2011 und Ott et al. 2016) zum Ausdruck kommt: Schutzgebiete dienen nicht (nur) „der Natur“, sie tragen auch zur Sicherung der menschlichen Lebensgrundlagen, zum Schutz vor den Folgen des Klimawandels und zur Bewahrung der Heimat der Menschen bei. Der Naturschutz kann sich also auch darauf berufen, mit seinen Schutzgebieten wichtige Beiträge zum menschlichen Wohlergehen zu leisten.

Insgesamt lassen sich nur wenige soziodemographische Unterschiede erkennen: Finanziell Gutgestellte (Haushaltseinkommen über 3.500 Euro) zählen über-

Abbildung 6: Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten

Bitte wählen Sie aus den folgenden Schlagworten die drei aus, die Ihrer Meinung nach die wichtigsten Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten sein sollten.



durchschnittlich häufig die Aspekte „Wildnis zulassen“ (29 Prozent gegenüber 24 Prozent), „landschaftliche Schutzfunktionen sichern“ (27 Prozent gegenüber 21 Prozent) und „Bildung und Wissenschaft unterstützen“ (acht Prozent gegenüber fünf Prozent) zu den wichtigsten drei Zielen von Schutzgebieten. Den Aspekt „Heimat bewahren“ nennen sie hingegen unterdurchschnittlich häufig (zwölf Prozent gegenüber 17 Prozent). Darüber hinaus zeigt der Altersvergleich: Während „Heimat bewahren“ von über 65-Jährigen deutlich häufiger genannt wird als von unter 30-Jährigen (26 Prozent gegenüber zehn Prozent), wird der Aspekt „Bildung und Wissenschaft unterstützen“ von den jüngsten Befragten überdurchschnittlich häufig als eines der wichtigsten Ziele hervorgehoben (neun Prozent gegenüber fünf Prozent). Für die Naturschutzkommunikation könnte das bedeuten, dass sich beim Thema Schutzgebiete eine Altersdifferenzierung anbietet: Ältere Menschen sind eher über die „Heimat“- als über die „Bildungs“- Funktion von Schutzgebieten zu erreichen. Hierbei kann auch die positive emotionale Bindung an Heimat angesprochen werden. Bei Jüngeren kann stärker auf den Aspekt Schutzgebiete als Lern- und Experimentierorte abgestellt werden. Das emotionale Spektrum ist dabei nicht unbedingt weniger intensiv, aber anders getönt: Freude am Entdecken und Herausfinden.

Größere Unterschiede als die Soziodemographie deckt die Milieuanalyse auf: Die Aspekte „Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen sichern“ und „ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen“ werden vor allem von dem für den Artenrückgang und die Naturzerstörung besonders sensibilisierten Milieu der Sozialökologischen (80 Prozent und 52 Prozent) als zentrale Ziele von Schutzfunktionen herausgestellt (Durchschnitt: 68 Prozent und 38 Prozent). „Wildnis zulassen“ wird am häufigsten von der kreativen Avantgarde, den Expeditiven, genannt (33 Prozent gegenüber 24 Prozent im Durchschnitt), dem „Klimawandel entgegenwirken“ am häufigsten von der modernen, jungen Mitte der Gesellschaft, den Adaptiv-Pragmatischen (31 Prozent gegenüber 21 Prozent im Durchschnitt). „Heimat bewahren“ wird zuvorderst von den Milieus im traditionellen Segment zu den drei wichtigsten Zielen gezählt (Bürgerliche Mitte: 24 Prozent, Traditionelle: 25 Prozent, Durchschnitt: 17 Prozent). Während Liberal-Intellektuelle, die einen ökologisch bewussten, gesundheitsorientierten und nachhaltigen Lebensstil verfolgen, die Förderung der ökologischen Landwirtschaft betonen (18 Prozent gegenüber zehn Prozent im Durchschnitt), stellen die unangepassten und freiheitsliebenden Hedonisten den Aspekt „Erholung ermöglichen“ heraus (15 Prozent gegenüber zehn Prozent im Durchschnitt). Bildung und Wissenschaft zu unterstützen halten Hedonisten (acht Prozent) und

vor allem die fortschrittsorientierten Performer (zehn Prozent) für ein wichtiges Ziel von Schutzgebieten (Durchschnitt: fünf Prozent).

Neben den aus Sicht der Befragten wichtigsten Zielen und Aufgaben von Schutzgebieten wurde untersucht, welche grundlegenden Einstellungen die Bürgerinnen und Bürger zu Schutzgebieten haben. Dazu wurden die Befragten gebeten, ihren Grad der Zustimmung zu einer Reihe von Meinungen und Aussagen über Schutzgebiete abzugeben.

Über 90 Prozent finden es gut, dass es Schutzgebiete gibt.

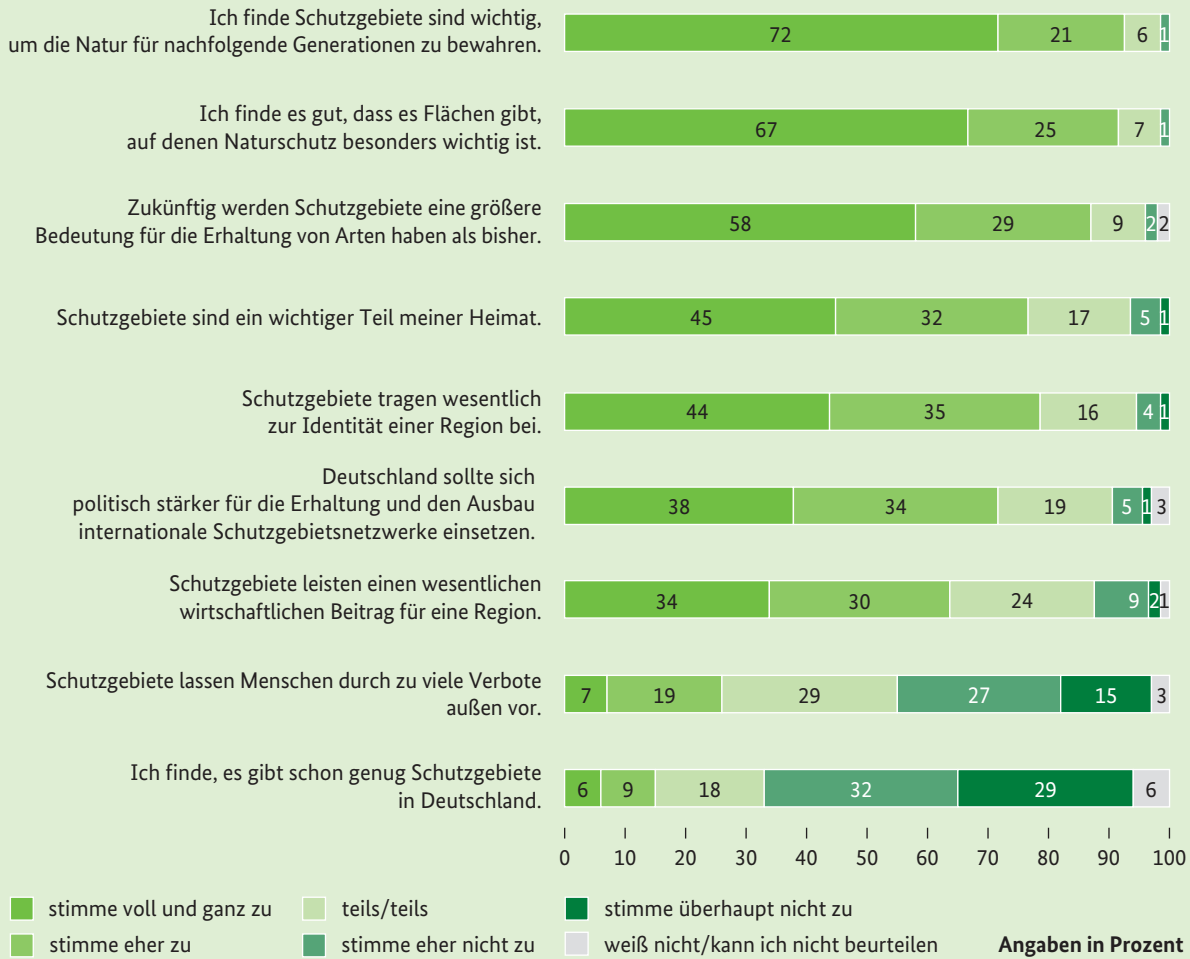
93 Prozent der Befragten finden Schutzgebiete wichtig, um die Natur für nachfolgende Generationen zu bewahren (beide Zustimmungsstufen), 92 Prozent finden es gut, dass es Flächen gibt, auf denen Naturschutz besonders wichtig ist, und nur 15 Prozent sind der Meinung, es gebe schon genug Schutzgebiete in Deutschland (siehe Abbildung 7). Diese Werte machen deutlich, dass in der Bevölkerung eine positive Einstellung zu Schutzgebieten dominiert.

Hinzu kommt, dass 87 Prozent der Befragten die Ansicht teilen, die Bedeutung von Schutzgebieten werde künftig zunehmen (beide Zustimmungsstufen). Einen positiven Bezug zur „regionalen Identität“, also zur „Heimat“, sehen 79 Prozent respektive 77 Prozent. Weiterhin befürworten 72 Prozent eine verstärkte Rolle Deutschlands beim Ausbau internationaler Schutzgebietsnetzwerke, und 64 Prozent sehen einen wesentlichen Beitrag von Schutzgebieten zur Wirtschaftsleistung einer Region. 26 Prozent sind indes der Meinung, Schutzgebiete lassen Menschen durch zu viele Verbote außen vor. „Voll und ganz“ stimmen dieser Meinung sieben Prozent der Befragten zu. Dies entspricht in etwa der Anzahl an Befragten, die bei den spontanen Assoziationen zu Schutzgebieten an Verbote oder Vorschriften gedacht haben (fünf Prozent Nennungen).

Diese Ergebnisse sind mit Blick auf die Zukunft von Schutzgebieten in Deutschland sehr bedeutsam. Die Einstellungen zu Schutzgebieten sind allgemein sehr positiv. Umso bemerkenswerter ist, dass zwei zukunftsbezogene Aussagen („wichtig für nachfolgende Generationen“ und „zukünftig eine größere Bedeutung“) sehr hoch bewertet werden (92 respektive 87 Prozent Zustimmung). Schutzgebiete leisten, so kann man diese Befunde interpretieren, aus Sicht der Bevölkerung einen besonderen Beitrag zu Generationengerechtigkeit und zum Vorsorgeprinzip. Bemerkenswert ist auch, dass die beiden inhaltlich verknüpften Aussagen „wichtiger Teil meiner Heimat“

Abbildung 7: Einstellungen zu Schutzgebieten

Wie bewerten Sie die folgenden Aussagen?



und „tragen wesentlich zur Identität einer Region bei“ mit Werten von 77 Prozent und 79 Prozent hohen Zuspruch erfahren. Das zeigt, dass Schutzgebiete einen prägenden Charakter für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen zu einer Region besitzen. Da Heimat, Zugehörigkeit und Regionalprofil immer auch emotional positiv besetzt sind (siehe Kühne 2011 und Kühne et al. 2019), kann die Naturschutzkommunikation mit dem Verweis auf Schutzgebiete die Bevölkerung auch emotional erreichen.

Erneut zeigen sich nur wenige soziodemographische Unterschiede im Antwortverhalten der Befragten. Formal Gutgebildete sind jeweils überdurchschnitt-

lich häufig „voll und ganz“ der Meinung, (1) dass es Flächen gibt, auf denen Naturschutz besonders wichtig ist (72 Prozent, Durchschnitt: 67 Prozent), (2) dass Schutzgebieten künftig eine größere Bedeutung zukommt (64 Prozent, Durchschnitt: 58 Prozent), und (3) dass Deutschland sich politisch stärker für Erhaltung und Ausbau internationaler Schutzgebiete einsetzen sollte (43 Prozent, Durchschnitt: 38 Prozent). Letztere Meinung vertreten Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen unterdurchschnittlich häufig (34 Prozent). Neben diesen Bildungsunterschieden zeigt der Altersvergleich, dass die jüngsten Befragten (unter 30-Jährige) unterdurchschnittlich häufig uneingeschränkt angeben, Schutzgebiete seien

wichtig, um die Natur für nachfolgende Generationen zu bewahren (62 Prozent, Durchschnitt: 72 Prozent). Im Vergleich dazu sind es bei den 50- bis 65-Jährigen 77 Prozent.

Differenziert nach sozialen Milieus machen die Befunde deutlich: Ein hohes Bewusstsein für die Bedeutung von Schutzgebieten ist vor allem im Liberal-intellektuellen Milieu und im Sozialökologischen Milieu vorhanden. Beispielsweise befürworten 87 Prozent der Liberal-Intellektuellen und 83 Prozent der Sozialökologischen „voll und ganz“, dass es Flächen gibt, auf denen Naturschutz besonders wichtig ist (Durchschnitt: 67 Prozent). Wiederum sind es die Hedonisten, die hier deutlich seltener zustimmen (49 Prozent).

2.4 Informationsinteressen und Präferenzen zur Informationsaufnahme

Nachdem die Befragten die aus ihrer Sicht drei wichtigsten Aufgaben von Schutzgebieten ausgewählt hatten, wurden sie danach gefragt, (1) für welche Informationen über Schutzgebiete sie sich besonders interessieren und (2) wie sie über Schutzgebiete informiert werden wollen. Erneut wurde zur Beantwortung dieser Fragen jeweils eine Auswahl vorgegeben, aus denen sie drei Möglichkeiten aussuchen sollten.

Am größten ist das Interesse an Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten.

72 Prozent der Befragten zählen Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten zu den drei für sie interessantesten Auskünften über Schutzgebiete. Mit 46 Prozent Nennungen werden Auskünfte über geschützte Lebensräume am zweithäufigsten zu den drei interessantesten Informationen gezählt. 31 Prozent sind besonders an Informationen über den Zustand des Schutzgebietes interessiert und 26 Prozent wollen mehr über die Art der durchgeführten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen erfahren (siehe Abbildung 8).

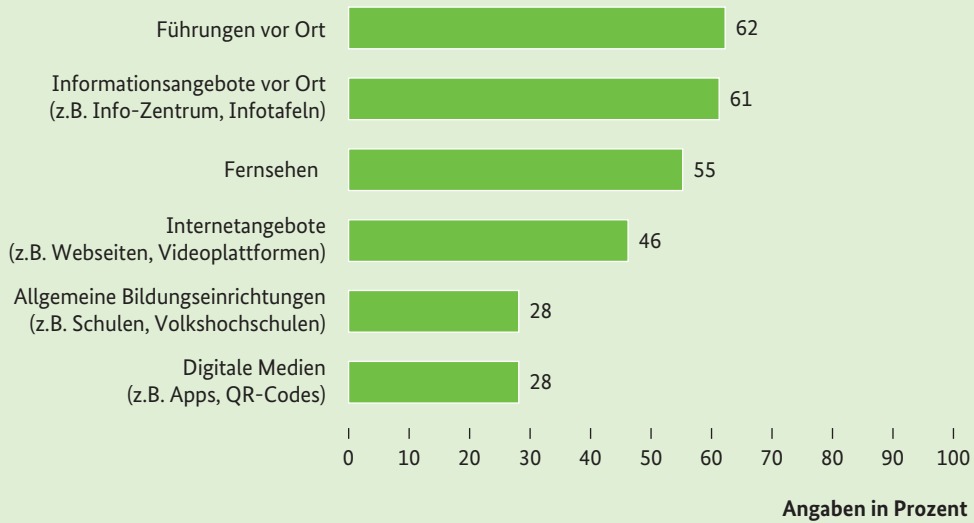
Abbildung 8: Informationsinteresse

Wir würden gerne von Ihnen wissen, welche Informationen über Schutzgebiete für Sie besonders interessant sind. Bitte nennen Sie mir aus den folgenden möglichen Angeboten die drei für Sie interessantesten Informationen.



Abbildung 9: Präferenzen zur Informationsaufnahme

Wir würden gerne von Ihnen wissen, wie Sie über Schutzgebiete informiert werden wollen. Bitte wählen Sie aus der folgenden Auswahl drei bevorzugte Möglichkeiten aus.



Für 28 Prozent der Befragten ist es mit am wichtigsten, über Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten informiert zu werden, wobei 19 Prozent sich (auch) für Einkehrmöglichkeiten und Wanderwege interessieren. Auskünfte über Nähe und Erreichbarkeit von Schutzgebieten zum Wohnort gehören für gut ein Viertel der Befragten zu den drei wichtigsten Informationsangeboten. 22 Prozent wollen über Verbote und Vorschriften im Schutzgebiet aufgeklärt werden. Ähnlich viele wünschen sich Auskünfte über den Bezug des Schutzgebietes und seiner Lebensräume zur Landschaftsgeschichte. Immerhin sechs Prozent der Befragten zählen Möglichkeiten, sich im Schutzgebiet persönlich zu engagieren, zu den drei für sie interessantesten Auskünften über Schutzgebiete. Das ist zwar der geringste Wert aller angebotenen Optionen, sollte aber angesichts der vielfältigen Hürden für persönliches Engagement (zum Beispiel Zeitknappheit und Abstimmung mit Anderen) nicht unterschätzt werden – übrigens auch nicht quantitativ: Wenn sich tatsächlich sechs Prozent der Bevölkerung in Schutzgebieten persönlich engagieren würden, hätte das große Auswirkungen auf die Aktivitäten vor Ort.

Die soziodemographische Analyse deckt kaum Auffälligkeiten auf. Erwähnenswert ist, dass die älteste Befragtengruppe der über 65-Jährigen überdurchschnittlich häufig großes Interesse an Informationen über Nähe und Erreichbarkeit von Schutzgebieten zum Wohnort bekundet (32 Prozent gegenüber 26 Prozent im Durchschnitt).

Auch im Milieuvvergleich sind nur wenige Unterschiede zu erkennen: Das junge, meist gut ausgebildete Milieu der Adaptiv-Pragmatischen ist noch etwas häufiger als der Durchschnitt an Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten interessiert (79 Prozent gegenüber 72 Prozent im Durchschnitt). An Informationen über den Zustand des Schutzgebietes und die Art der durchgeführten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen haben die stark funktional denkenden Performer das größte Interesse (41 Prozent und 33 Prozent, Durchschnitt: 31 Prozent und 26 Prozent). Bei den Liberal-Intellektuellen, die sich sehr gerne und viel in der Natur aufhalten, fällt auf, dass sie besonders häufig an Informationen über Nähe und Erreichbarkeit zum Wohnort interessiert sind (36 Prozent gegenüber 26 Prozent im Durchschnitt). Auskünfte über Einkehrmöglichkeiten und Wanderwege sind am häufigsten im Hedonistischen Milieu erwünscht. In dieser Lebenswelt, in der eine große Affinität zu Werten wie Abwechslung, Bewegung und Spontaneität besteht, zählt jeder Vierte Einkehrmöglichkeiten und Wanderwege zu den persönlich interessantesten Informationen (Durchschnitt: 19 Prozent). Auskünfte darüber, wie man sich im Schutzgebiet persönlich engagieren kann, sind im Vergleich der Lebenswelten noch am ehesten bei den jungen Trendsettern der Expositiven interessant (zehn Prozent gegenüber sechs Prozent im Durchschnitt).

Informationsangebote vor Ort sind sehr beliebt, knapp die Hälfte der Befragten wünscht sich aber auch digitale Angebote.

Jeweils gut 60 Prozent der Befragten zählen Führungen vor Ort (62 Prozent) und Informationsangebote vor Ort (zum Beispiel Info-Zentren, Info-Tafeln) (61 Prozent) zu den drei bevorzugten Möglichkeiten, über Schutzgebiete informiert zu werden (siehe Abbildung 9). Am dritthäufigsten wird das Fernsehen als eines von drei präferierten Informationsmöglichkeiten genannt (55 Prozent). 46 Prozent wollen unter anderem über das Internet, beispielsweise durch entsprechende Webseiten oder Videoplattformen informiert werden. Allgemeine Bildungseinrichtungen und digitale Medien wie Apps oder QR-Codes werden mit jeweils 28 Prozent Nennungen zu den Top 3-Informationskanälen gezählt, wobei es bemerkenswert ist, dass mehr als ein Viertel der Befragten digitale Medien als eines von drei präferierten Informationsmöglichkeiten nennt.

Vor-Ort-Informationen werden besonders von Älteren präferiert, hingegen interessieren sich Jüngere stärker für Internetangebote und digitale Medien.

Die Betrachtung der soziodemographischen Daten der Befragten deckt deutliche Unterschiede im Antwortverhalten auf: Während Informationen vor Ort – sowohl Führungen als auch Info-Zentren oder Infotafeln – von älteren Befragten häufiger bevorzugt werden als von Jüngeren, bevorzugen umgekehrt jüngere Befragte Angebote über Internet und digitale Medien wesentlich häufiger als ältere Befragte (siehe

Tabelle 4). Außerdem wird das Fernsehen als Informationsmedium stärker von Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen und niedrigem Einkommen präferiert, während Angebote über Internet und digitale Medien stärker von Personen mit hohen Bildungsabschlüssen und hohem Einkommen bevorzugt werden.

Diese Befunde decken sich weitgehend mit dem, was wir über die Nutzung von Medien, speziell von digitalen Medien in Abhängigkeit vom Lebensalter und anderen soziodemographischen Variablen wissen (siehe BVDW/DCORE 2018 und Seifert/Schelling 2016). Vergleicht man die Mediennutzung Älterer (55- bis 69-Jährige) mit der Mediennutzung Jüngerer (16- bis 24-Jährige), dann zeigt sich: Ältere bevorzugen deutlich häufiger als Jüngere das Fernsehen, die Tageszeitung, Zeitschriften und das Radio. Das wichtigste digitale Medium der Älteren (und mittlerweile auch ihr wichtigstes Medium überhaupt) ist der PC (Desktop, Laptop). Dieses Medium wird von dieser Altersgruppe sogar am häufigsten von allen Altersgruppen genutzt. Beim Smartphone, beim Tablet und beim Smart-TV liegen die Älteren aber deutlich hinter allen anderen Altersgruppen, speziell hinter den Jüngeren. Je höher das Lebensalter, desto höher der Anteil der Offliner. Allerdings haben wir es hier mit einem sehr dynamischen Feld zu tun: Über die Jahre nimmt auch bei den Älteren die digitale Nutzung zu. Dabei sind zwei Faktoren besonders wichtig: der Zuspruch des sozialen Umfelds (zum Beispiel durch Gleichaltrige), und die wahrgenommene Nützlichkeit des Mediums, die nicht zuletzt von der persönlichen Chancen-/Risiken-Bewertung des Internets abhängt.

Tabelle 4: Präferenzen zur Informationsaufnahme nach Alter, Bildung und Einkommen

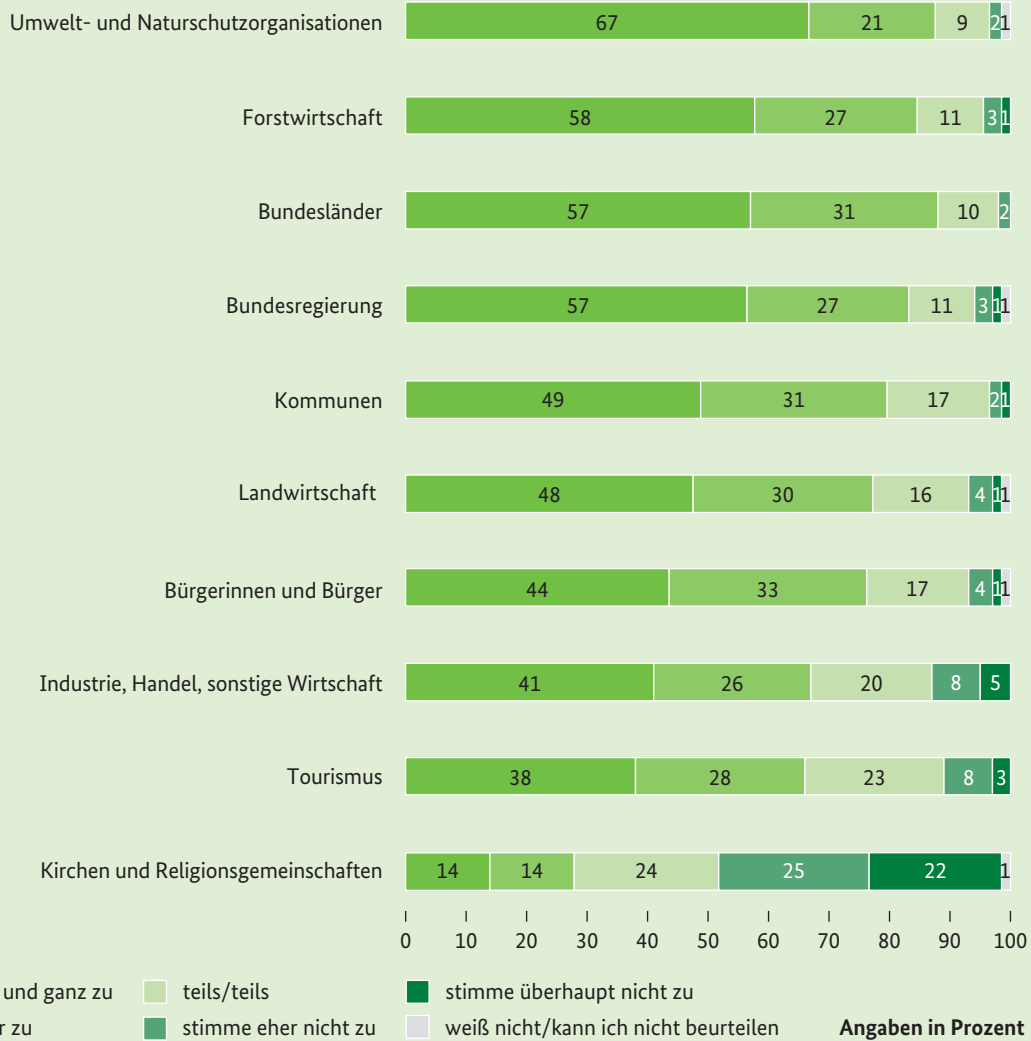
Wir würden gerne von Ihnen wissen, wie Sie über Schutzgebiete informiert werden wollen. Bitte wählen Sie aus der folgenden Auswahl drei bevorzugte Möglichkeiten aus.

Alle Nennungen	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
		Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499
Führungen vor Ort	62	50	59	65	70	64	61	61	48	64	62	62
Informationsangebote vor Ort (z.B. Info-Zentrum, Infotafeln etc.)	61	50	57	62	72	62	60	61	45	65	59	61
Fernsehen	55	41	50	58	67	64	57	46	73	63	58	41
Internetangebote (z.B. Webseiten, Videoplattformen etc.)	46	62	58	45	19	35	48	54	36	35	50	53
Allgemeine Bildungseinrichtungen (z.B. Schulen, Volkshochschulen etc.)	28	28	29	27	31	27	27	31	30	28	28	30
Digitale Medien (z.B. Apps, QR-Codes etc.)	28	50	34	22	12	19	29	35	19	20	28	38

■ stark überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Abbildung 10: Verantwortungszuschreibung

Wer sollte Ihrer Meinung nach in Deutschland künftig mehr Verantwortung dafür tragen, dass Schutzgebiete ihre Aufgaben erfüllen können?



Vor diesem Hintergrund überraschen die unterschiedlichen Präferenzen der Altersgruppen für On- und Offline-Formate nicht (siehe hierzu auch Kapitel 7: Digitalisierung). Allerdings darf nicht übersehen werden, dass auch bei der jüngsten hier befragten Altersgruppe (unter 30-Jährige) die digitalen Medien (außer dem Internet) mit 50 Prozent zwar deutlich stärker befürwortet werden als bei den Älteren (zwölf Prozent), aber nicht höher rangieren als etwa Führungen oder Informationsangebote vor Ort (beide auch jeweils 50 Prozent). Hier scheint, unabhängig von der allgemeinen Medienpräferenz, noch eine content-spezifische, also vom Thema Naturschutz/Schutzgebiete beeinflusste Besonderheit des zu Vermittelnden hinzuzutreten. Mit Blick auf Schutzgebiete spricht daher vieles dafür, dass digitale und nicht digitale Formate intelligent miteinander kombiniert werden,

beispielsweise indem über digitale Informationsangebote versucht wird, die Menschen in die reale Natur zu holen.

Die Präferenzen zur Informationsaufnahme sind auch eine Frage der Milieuzugehörigkeit. So werden Führungen vor Ort am häufigsten von den Sozialökologischen (73 Prozent) zu den drei bevorzugten Informationsmöglichkeiten gezählt (Durchschnitt: 62 Prozent). Dies überrascht nicht, sind es doch gerade die Sozialökologischen, die Informationen (kritisch) hinterfragen wollen und ein großes Bedürfnis nach Austausch und Mitsprache haben. An Informationsangeboten vor Ort (Info-Zentrum, Infotafeln) sind zuvorderst die bildungsorientierten Liberal-Intellektuellen (72 Prozent) und die bodenständigen Traditionellen (69 Prozent) interessiert (Durchschnitt: 61 Prozent).

Dagegen wird das Fernsehen überdurchschnittlich häufig im bürgerlichen Mainstream (Bürgerliche Mitte: 66 Prozent) und in den sozial benachteiligten Milieus der Traditionellen (69 Prozent) und Prekären (70 Prozent) als eines von drei präferierten Informationsoptionen genannt (Durchschnitt: 55 Prozent). Die jungen Milieus der Expeditiven (64 Prozent) und Adaptiv-Pragmatischen (62 Prozent) sind besonders an Internetangeboten interessiert, wobei auch die IT-affinen Hedonisten (55 Prozent), Performer (56 Prozent) und Liberal-Intellektuellen (55 Prozent) vergleichsweise häufig über Webseiten oder Videoplattformen informiert werden wollen (Durchschnitt: 46 Prozent). Informationen über digitale Medien wie Apps oder QR-Codes befürworten vor allem Adaptiv-Pragmatische (37 Prozent), Performer (38 Prozent) und Expeditiv (47 Prozent, Durchschnitt: 28 Prozent).

2.5 Verantwortungszuschreibung

Um herauszufinden, wem die Bürgerinnen und Bürger wieviel Verantwortung für Schutzgebiete zuschreiben, wurden die Teilnehmenden der Studie gefragt, wer ihrer Meinung nach künftig mehr Verantwortung dafür tragen sollte, dass Schutzgebiete ihre Aufgaben erfüllen können.

Jeweils deutlich über 80 Prozent fordern, dass Bund und Länder sowie Umwelt- und Naturschutzorganisationen mehr Verantwortung für Schutzgebiete übernehmen.

88 Prozent der Befragten sprechen sich dafür aus, dass die Bundesländer künftig mehr Verantwortung übernehmen sollten, wobei sich 57 Prozent der Befragten uneingeschränkt für mehr Verantwortungsübernahme durch die Länder aussprechen (siehe Abbildung 10). Die Bundesregierung erhält mit 84 Prozent eine ähnlich hohe Zustimmung (höchste Zustimmungstufe: 57 Prozent).

Eine deutliche Mehrheit der Befragten spricht sich auch für mehr Verantwortung der Umwelt- und

Naturschutzorganisationen (beide Zustimmungsstufen: 88 Prozent), der Forstwirtschaft (85 Prozent), der Kommunen (beide Zustimmungsstufen: 80 Prozent), der Landwirtschaft (78 Prozent) und der Bürgerinnen und Bürger (77 Prozent) aus. Weniger Verantwortung wird der Industrie, dem Handel und der sonstigen Wirtschaft (67 Prozent) sowie dem Tourismus zugeschrieben (66 Prozent). Kirchen und Religionsgemeinschaften sehen die Befragten am wenigsten in der Verantwortung (28 Prozent) – hier ist die Ablehnung von mehr Verantwortungsübernahme (47 Prozent) größer als die Zustimmung.

Soziodemographische Unterschiede sind nur wenige auszumachen: Formal Gutgebildete sprechen sich etwas häufiger als der Durchschnitt „voll und ganz“ dafür aus, dass Umwelt- und Naturschutzorganisationen künftig mehr Verantwortung übernehmen sollten (71 Prozent, Durchschnitt: 67 Prozent). Unter 30-Jährige sehen unterdurchschnittlich häufig die Bundesländer stärker in der Pflicht (51 Prozent, Durchschnitt: 57 Prozent).

Die Milieuperspektive offenbart die größten Unterschiede hinsichtlich der zugeschriebenen Verantwortung von Land- und Forstwirtschaft: Dass sich die Forstwirtschaft stärker um die Belange in Schutzgebieten kümmern sollte, meint vor allem die Bildungselite der Liberal-Intellektuellen (höchste Zustimmungstufe: 74 Prozent), aber auch die besonders heimatverbundene ältere Generation der Traditionellen (65 Prozent). Dagegen liegen die Zustimmungswerte bei den unbekümmerten Hedonisten deutlich darunter (39 Prozent). Der Landwirtschaft wird von den Liberal-Intellektuellen (höchste Zustimmungstufe: 61 Prozent), aber auch von den stark pragmatisch denkenden Expeditiven (59 Prozent) und dem klassischen Establishment (Konservativ-Etablierte: 56 Prozent) überdurchschnittlich häufig mehr Verantwortung zugeschrieben. Die niedrigsten Zustimmungswerte kommen aus den Milieus der benefit-orientierten Performer (40 Prozent) und den gesellschaftlich schlechter situierten Prekären (38 Prozent) und Hedonisten (36 Prozent).

3 Artenkenntnis – im Lernort Natur lernen

Biologische Vielfalt ist ein Kernbegriff des Naturschutzes (siehe hierzu Kapitel 8). Neben der Vielfalt der Gene und der Lebensräume spielt dabei die Vielfalt der Arten eine wichtige Rolle. Die Kenntnis über Arten und das Vermögen, verschiedene Arten voneinander zu unterscheiden, sind wichtige Voraussetzungen für das Verständnis der Wechselbeziehungen in der Natur und ein Schlüssel für einen erfolgreichen Naturschutz. Artenschützerinnen und Artenschützer wissen aus eigener Erfahrung: „Nur was man kennt, kann man auch schützen“. Wer sich mit Natur aktiv beschäftigt, etwa beim aufmerksamen Spazieren gehen, wird auch den Satz verstehen: „Nur was man kennt, wird man auch sehen“. Wie steht es daher um die Artenkenntnis in unserer Gesellschaft? Viele Studien zeigen, dass entsprechendes Wissen in der Gesellschaft rückläufig ist (siehe Wheeler 2014). Selbst an Schulen und Universitäten wird dieses Thema eher stiefmütterlich behandelt, andere Teilgebiete der Biologie stehen im Vordergrund oder sind neu hinzugekommen. Dies mag unter anderem ein Grund für fehlenden Nachwuchs und eine Überalterung der Artenkenner sein. Beobachter sprechen schon seit Längerem von einem „Expertensterben“ (siehe Frobél und Schlumprecht 2016). Laut Bleich in Schulte et al. (2019) gibt es noch 20 Personen in Deutschland, die sich umfassend mit den heimischen Käferarten auskennen, und ein gutes Dutzend Spezialisten, die Stechmücken bis auf Artniveau bestimmen können. Für die Arbeit an der bundesweiten Roten Liste der Fransenflügler (mundartlich: Gewittertierchen, Gewitterwürmchen) gibt es in Deutschland aktuell keine Expertinnen und Experten mehr.

Artenkenntnis ist für den Naturschutz essentiell: Neben der hohen Relevanz professioneller Artenkennerinnen und Artenkenner für die Erfassung, Beobachtung und Bewertung der Artbestände ist die Mitarbeit von ehrenamtlichen Kräften sehr wichtig, um den Bedarf an Daten und Informationen überhaupt decken zu können, etwa für die Erstellung der Roten Listen gefährdeter Arten oder für Monitoringaufgaben im Naturschutz.¹³

Aber es geht nicht nur um die engeren Interessen des Naturschutzes. Es geht um das gesellschaftliche Naturbewusstsein. Für viele Menschen läuft ihre Beziehung zur Natur über ihre Beziehung zu bestimmten Tier- und Pflanzenarten. In den letzten Jahren haben besorgniserregende Berichte über den Schwund heimischer Arten (zum Beispiel die 2017 veröffentlichte Auswertung der im Rahmen der

sogenannten „Krefelder Studie“ erhobenen Daten zum Rückgang der Insektenbiomasse; siehe Hallmann et al. 2017) dank ihres großen Medienechos eine bemerkenswerte Sensibilisierung der Bevölkerung und bei vielen Entscheidungsträgern bewirkt. Das bundesweit beachtete bayerische Volksbegehren „Rettet die Bienen!“, das von einem breiten Bündnis getragen und von 1,8 Millionen Bürgerinnen und Bürgern unterstützt wurde, nahm mit den Bienen erfolgreich eine Artengruppe zum Motto, die in der Bevölkerung als Sympathieträger gilt.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Themenkomplex Artenkenntnis und geht dabei drei Fragestellungen nach: Wie schätzen die Befragten ihre eigene Artenkenntnis ein? Wie groß ist das Interesse an Artenkenntnis? Und welche Lernorte wären aus Sicht der Befragten geeignet, die Artenkenntnis zu verbessern?

3.1 Einschätzung der eigenen Artenkenntnis

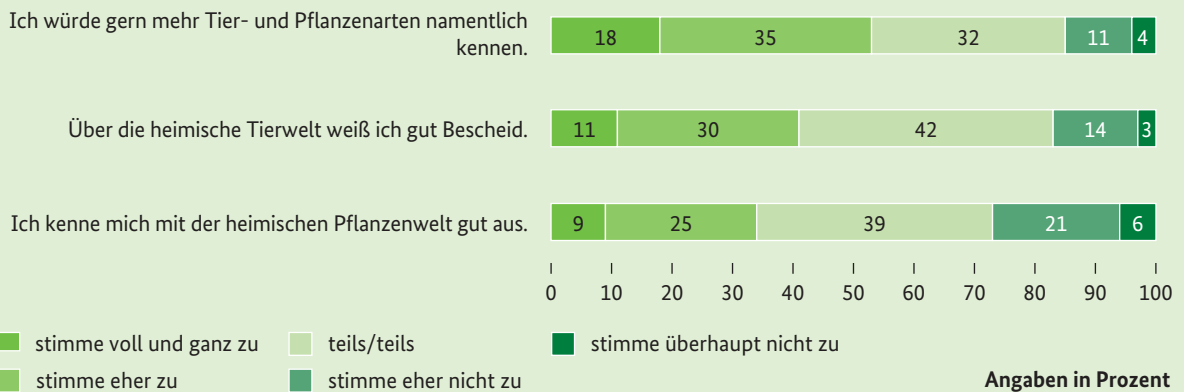
Es ist nachvollziehbar, dass eine Selbsteinschätzung der eigenen Artenkenntnis etwas anderes aussagt als eine Bewertung „von außen“, etwa im Zuge eines Tests zur Bestimmung konkreter Arten. Dennoch wurde hier nach einer Selbsteinschätzung gefragt, weil Menschen letztlich nur solche Kompetenzen wirklich „haben“ und gegebenenfalls auch verbessern wollen, wenn sie sich dieser Kompetenzen bewusst sind.

Rund 40 Prozent bekunden, über die heimische Tierwelt (eher) gut Bescheid zu wissen.

53 Prozent der Befragten wünschen sich mehr Kenntnis über Tier- und Pflanzenarten, wobei 18 Prozent großes Interesse bekunden. 32 Prozent sind sich bei dieser Frage nicht sicher, nur 15 Prozent haben (eher) kein Interesse. Dabei sind sich elf Prozent sicher, über die heimische Tierwelt gut Bescheid zu wissen, 30 Prozent stimmen hier „eher“ zu, 14 Prozent „eher nicht“, nur drei Prozent „überhaupt nicht“. Mit der heimischen Pflanzenwelt kennen sich ihrer Selbsteinschätzung nach etwas weniger Menschen aus: Neun Prozent sind davon überzeugt, sich mit heimischen Pflanzen gut auszukennen, 25 Prozent stimmen der Aussage „eher“ zu, 21 Prozent „eher nicht“, sechs Prozent „überhaupt nicht“. Mit 39 Prozent ist die Gruppe derer, die sich hier unsicher fühlt („teils/teils“), relativ groß (siehe Abbildung 11).

Abbildung 11: Einschätzung der eigenen Artenkenntnis

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?



Interessant ist die Betrachtung der soziodemographischen Variablen: Sowohl bei Tier- als auch bei Pflanzenarten bezeugen deutlich weniger jüngere Menschen (bis 29 Jahre) ein Sich-gut-Auskennen, während es bei den über 65-Jährigen deutlich mehr sind (siehe Tabelle 5). Auch in der Gruppe der finanziell Gutgestellten glauben überdurchschnittlich viele Befragte, gut über die heimische Tier- und Pflanzenwelt Bescheid zu wissen (beide Zustimmungsstufen: 48 Prozent respektive 42 Prozent). Ein Zusammenhang mit der Formalbildung ist hingegen nicht oder nur sehr schwach vorhanden.

Auch die Ortsgröße hat einen Einfluss auf die Selbsteinschätzung der Artenkenntnis. Wer in kleinen Orten lebt, schreibt sich selbst signifikant häufiger eine gute Artenkenntnis zu. In Orten mit einer Einwohnerzahl von unter 5.000 sind immerhin 56

Prozent davon überzeugt, gut über die heimische Tierwelt Bescheid zu wissen (beide Zustimmungsstufen: Durchschnitt: 40 Prozent) und 51 Prozent bekunden, sich mit der heimischen Pflanzenwelt gut auszukennen (Durchschnitt: 34 Prozent).

Die Milieuanalyse deckt auf, dass die besonders informationsinteressierten Milieus der Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen am häufigsten angeben, sich mehr Kenntnisse über Tier- und Pflanzenarten zu wünschen (beide Zustimmungsstufen: jeweils 61 Prozent). Dabei stufen sie ihren aktuellen Wissensstand über die heimische Tier- und Pflanzenwelt jeweils nicht besser ein als der Durchschnitt der Befragten (Tierarten: Sozialökologische: 43 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 41 Prozent; Pflanzenarten: Sozialökologische: 38 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 34 Prozent; jeweils beide Zustimmungsstufen). Bei den

Tabelle 5: Einschätzung der eigenen Artenkenntnis nach Alter, Bildung und Einkommen

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Antwortkategorie: stimme voll und ganz/ eher zu	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
		Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499
Ich würde gern mehr Tier- und Pflanzenarten namentlich kennen.	52	50	53	52	53	48	54	56	53	50	55	54
Über die heimische Tierwelt weiß ich gut Bescheid.	40	26	41	40	50	38	39	45	33	40	38	48
Ich kenne mich mit der heimischen Pflanzenwelt gut aus.	34	20	33	34	45	33	33	37	25	34	31	42

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

fortschrittsorientierten Performern und den Traditionellen, die sich ihrer Heimat vergleichsweise stark verbunden fühlen, fällt auf, dass sie sich überdurchschnittlich häufig selbst eine gute Kenntnis über die heimische Tier- und Pflanzenwelt bescheinigen (beide Zustimmungsstufen: Tierarten: 51 Prozent respektive 49 Prozent, Pflanzenarten: jeweils 45 Prozent). In den wenig naturinteressierten Milieus der Prekären und Hedonisten, aber auch in den jungen Milieus der Adaptiv-Pragmatischen und Expeditiven zeigt man sich dagegen deutlich weniger davon überzeugt, gut über die heimischen Tier- und Pflanzenarten Bescheid zu wissen (beide Zustimmungsstufen: Tierarten: Hedonisten: 34 Prozent, Prekäre, Adaptiv-Pragmatische und Expeditive: jeweils 31 Prozent; Pflanzenarten: Hedonisten: 32 Prozent, Expeditive: 27 Prozent, Adaptiv-Pragmatische: 24 Prozent, Prekäre: 23 Prozent).

3.2 Interesse an Artenkenntnis

Die meisten Menschen interessieren sich nicht gleichermaßen für alle Artengruppen. Es gibt Lieblingsarten, aber auch Arten oder Artengruppen, die auf weniger Gegenliebe stoßen (zum Beispiel, weil sie möglicherweise angstbesetzt sind). Daneben gibt es eine Vielzahl an Arten, die nicht bekannt und schwer zu beobachten sind oder für viele Menschen einfach nicht interessant genug erscheinen.

In der Naturbewusstseinsstudie 2019 wird der Frage nachgegangen, für welche Gruppen von Tier- oder Pflanzenarten (einschließlich der Pilze) sich die Menschen besonders interessieren, also über welche Artengruppen sie gerne mehr wissen würden. Es durften aus einer vorgelegten Liste drei Gruppen von Arten ausgewählt werden.

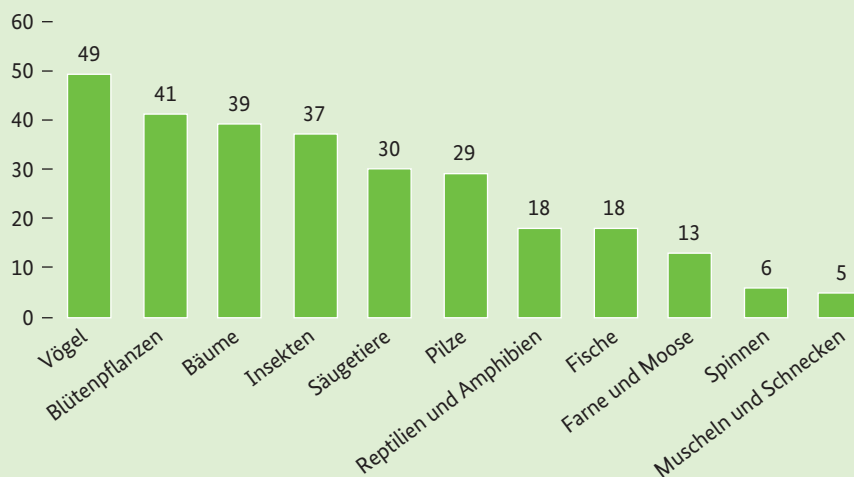
Jeder Zweite wünscht sich mehr Artenkenntnis über Vögel.

Mit 49 Prozent wurden die Vögel am häufigsten zu den drei Gruppen gewählt, über die die Befragten gerne mehr Artenkenntnis hätten (siehe Abbildung 12). An zweiter Stelle stehen Blütenpflanzen im Allgemeinen (41 Prozent), gefolgt von den Bäumen (39 Prozent)¹⁴, den Insekten (37 Prozent), den Säugetieren (30 Prozent) und den Pilzen (29 Prozent). Geringer fällt das Interesse für Reptilien und Amphibien (18 Prozent), Fische (18 Prozent) sowie für Farne und Moose (13 Prozent) aus. Nur wenige interessieren sich für Spinnen (sechs Prozent) sowie Muscheln und Schnecken (fünf Prozent).

Dass für Insekten noch mehr Interesse bekundet wird als für Säugetiere, obwohl Säugetiere uns als Nutz- wie Haustiere ein gewohnter Umgang sind, könnte darauf hindeuten, dass öffentliche Debatten und Medienberichte über den Rückgang der Insekten das Interesse nach mehr Informationen zu dieser Artengruppe wecken.

Abbildung 12: Interesse an Artenkenntnis

Bitte wählen Sie aus der folgenden Liste drei Gruppen aus, über die Sie gerne mehr Artenkenntnis haben würden.



Angaben in Prozent

Tabelle 6: Interesse an Artenkenntnis nach Geschlecht, Alter und Bildung

Bitte wählen Sie aus der folgenden Liste drei Gruppen aus, über die Sie gerne mehr Artenkenntnis haben würden.

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Vögel	49	48	51	47	48	51	52	52	54	44
Blütenpflanzen	41	29	52	30	37	45	47	43	43	37
Bäume	39	36	41	33	40	42	37	37	38	42
Insekten	37	40	35	35	38	37	39	35	35	43
Säugetiere	30	30	29	40	32	26	24	25	33	30
Pilze	29	29	28	22	27	34	28	31	29	27
Reptilien und Amphibien	18	24	12	27	23	15	11	15	18	22
Fische	18	24	12	21	18	16	17	17	16	20
Farne und Moose	13	10	16	8	15	13	14	13	12	14
Spinnen	6	9	3	12	6	5	3	6	6	5
Muscheln und Schnecken	5	6	5	6	6	4	6	5	4	7

■ stark überrepräsentiert
■ überrepräsentiert
■ unterrepräsentiert
■ stark unterrepräsentiert

Beim Interesse an Artenkenntnis zeigen sich vor allem Geschlechterunterschiede. Während mehr Frauen als Männer Interesse für Blütenpflanzen (52 Prozent respektive 29 Prozent) sowie für Farne und Moose (16 Prozent respektive zehn Prozent) zeigen, interessieren sich umgekehrt mehr Männer als Frauen für Reptilien und Amphibien (24 Prozent respektive zwölf Prozent), für Fische (24 Prozent respektive zwölf Prozent) und für Spinnen (neun Prozent respektive drei Prozent). Neben Geschlechterunterschieden sind auch Altersunterschiede signifikant. So ist das Interesse an Blütenpflanzen bei den über 65-Jährigen (47 Prozent) deutlich stärker ausgeprägt als in der jungen Generation der unter 30-Jährigen (30 Prozent). Die Jüngeren bekunden hingegen mehr als die Älteren Interesse an Säugetieren, Reptilien und Amphibien sowie Spinnen (siehe Tabelle 6). Das mag daran liegen, dass zumindest Reptilien, Amphibien und Spinnen eher bei Jüngeren als bei Älteren beliebte Haustiere sind.

Der Bildungshintergrund der Befragten spielt eine vergleichsweise geringe Rolle: Formal Gutgebildete haben überdurchschnittliches Interesse an Insekten (43 Prozent), aber unterdurchschnittliches Interesse an Vögeln (44 Prozent). Das Interesse an bestimmten Arten ist also weitgehend unabhängig davon, ob die Befragten eine hohe oder niedrige Formalbildung haben.

Bei den Milieus fällt auf, dass im ökologischen Vorreitermilieu der Sozialökologischen weit überdurchschnittliches Interesse an Bäumen besteht (51 Prozent), aber wenig Interesse für Reptilien und Amphibien bekundet wird (neun Prozent). Auch das älteste Milieu der Traditionellen ist vergleichsweise wenig an Reptilien und Amphibien interessiert (zehn Prozent). Anders verhält es sich mit dem Milieu der Expeditiven, das sich als postmoderne Avantgarde versteht und sich offen zeigt gegenüber Neuem, Fremdem und Unkonventionellem: Während ihr Interesse an Blütenpflanzen unterdurchschnittlich ausfällt (23 Prozent), haben sie von allen Milieus das größte Interesse an Reptilien und Amphibien (35 Prozent) sowie an Spinnen (14 Prozent).

3.3 Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt

In den vorigen Abschnitten wurde festgestellt, dass sich 53 Prozent der Befragten mehr Wissen über Arten wünschen und für welche Artengruppen das besonders gilt. Es bleibt jedoch die Frage offen, welche Lernorte oder Institutionen aus Sicht der Befragten dieses Wissen am besten vermitteln könnten. Auch hier wurde den Befragten eine Liste vorgelegt, aus der sie drei Lernorte wählen konnten.

Die Natur und die Schule werden am häufigsten zu den wichtigsten Lernorten für die Vermittlung von Artenkenntnis gezählt.

44 Prozent der Befragten zählen Führungen in der Natur zu den drei wichtigsten Möglichkeiten, um Wissen über Arten zu vermitteln (siehe Abbildung 13). An zweiter Stelle stehen Schulen mit 40 Prozent der Nennungen. Danach folgen das Fernsehen, Informationsangebote vor Ort (zum Beispiel Informationszentren, Informationstafeln) sowie Zoos und Tierparke mit jeweils rund 30 Prozent Nennungen. Naturschutzverbände werden von 24 Prozent genannt, das Internet (zum Beispiel Webseiten, Videoplattformen) und botanische Gärten von jeweils 21 Prozent. Etwas weniger häufig werden Eltern und das familiäre Umfeld als besonders geeignet betrachtet, um Wissen über Artenvielfalt zu vermitteln (17 Prozent). Auch die digitalen Medien (zum Beispiel Apps, QR-Codes) (14 Prozent) sowie allgemeine Bildungseinrichtungen, wie zum Beispiel Volkshochschulen (elf Prozent), werden seltener gewählt. Die wenigsten Nennungen entfallen auf Universitäten (sechs Prozent), Freilichtmuseen (fünf Prozent) und auf den beruflichen Bereich (drei Prozent).

Erneut variiert das Antwortverhalten vor allem mit dem Alter der Befragten: Insbesondere fällt auf, dass die unter 30-Jährigen deutlich häufiger als die über 65-Jährigen über das Internet und über die digitalen Medien informiert werden wollen, die Gruppe der ältesten Befragten hingegen häufiger als die Gruppe

der jüngeren Befragten Führungen in der Natur, Informationen über das Fernsehen und Informationen über Naturschutzverbände priorisiert (siehe Tabelle 7). Mit Blick auf den Bildungs- und Einkommenshintergrund der Befragten kann festgehalten werden: Internetangebote und digitale Medien werden von Personen mit hohen Schulabschlüssen und hohem Einkommen häufiger bevorzugt als von Personen mit niedriger Formalbildung und niedrigem Einkommen. Personen mit niedrigem Einkommen und niedriger Formalbildung fordern dagegen häufiger eine Wissensvermittlung über das Fernsehen und über den Bildungsauftrag der Schulen ein.

Bei der Interpretation der Befunde muss beachtet werden, dass die vermittelten Inhalte von den jeweils genutzten Medien nicht unabhängig sind: Über einen 45-minütigen Fernsehbeitrag lässt sich mehr und anderes vermitteln als über eine Schautafel im Zoo. Es fällt insgesamt auf, dass auch in Zeiten der Digitalisierung die „klassischen“ Formate der Wissensvermittlung – Führungen in der Natur, Schule, Fernsehen – eine wichtige Rolle spielen. Insbesondere die starke Präferenz von Führungen in der Natur, die abgesehen von Schulbildung mit deutlichem Abstand vor allen anderen Optionen gewählt werden, ist zu betonen. Die Bevorzugung eines bestimmten Bildungsangebotes alleine sagt jedoch noch nichts über die Qualität oder Nachhaltigkeit der Wissensvermittlung aus, und pädagogische wie themenspezifische Expertise ist bei der sorgfältigen Planung entsprechender Angebote zu berücksichtigen.

Abbildung 13: Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt

Bitte wählen Sie aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus, über die Ihrer Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden sollte.

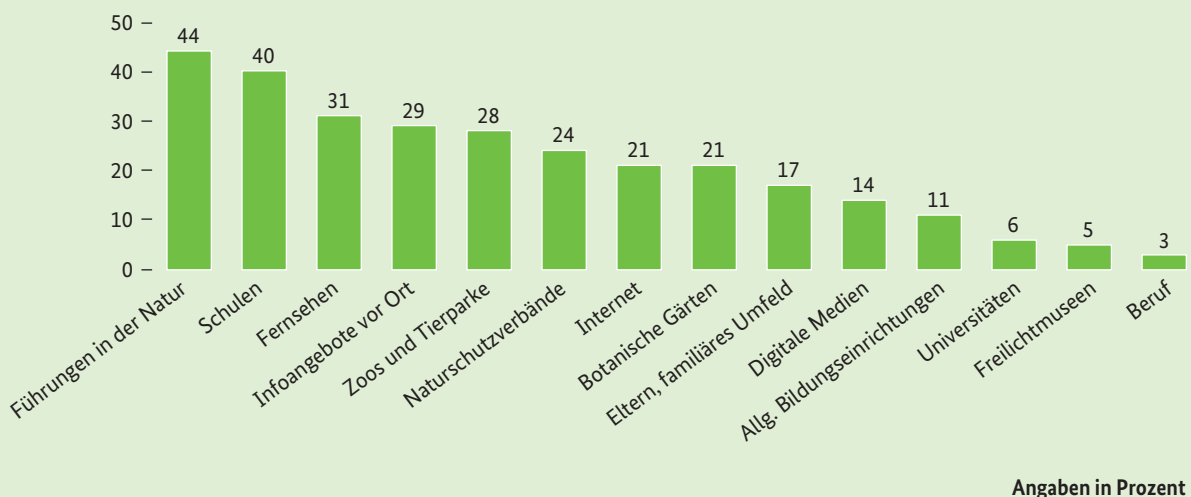


Tabelle 7: Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt nach Alter, Bildung und Einkommen

Bitte wählen Sie aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus, über die Ihrer Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden sollte.

Alle Nennungen	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Führungen in der Natur	44	35	42	47	48	41	46	45	38	43	43	47
Schulen	40	42	41	38	41	45	41	34	49	43	41	37
Fernsehen	31	21	31	33	37	34	35	26	45	35	32	24
Informationsangebote vor Ort	29	26	31	30	28	30	28	31	21	28	29	31
Zoos und Tierparke	28	28	28	25	31	29	28	28	23	30	31	25
Über Naturschutzverbände	24	20	20	26	28	25	23	23	24	20	24	26
Internetangebote	21	34	27	19	8	17	21	25	14	17	20	27
Botanische Gärten	21	21	18	22	22	21	22	19	16	22	21	20
Eltern, familiäres Umfeld	17	12	16	18	20	17	16	17	29	19	18	13
Digitale Medien	14	28	17	11	5	10	15	19	7	12	14	18
Allg. Bildungseinrichtungen	11	9	10	10	14	11	8	13	13	10	10	12
Universitäten	6	9	6	6	4	5	5	8	4	5	6	7
Freilichtmuseen	5	5	5	4	8	6	5	5	5	8	5	4
Im beruflichen Kontext	3	2	4	3	1	2	3	4	2	2	2	5

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Die Milieubefunde verdeutlichen, dass die Vorliebe für die aufgezeigten Lernmöglichkeiten von den allgemeinen Medienpräferenzen der Antwortenden mit beeinflusst wird. So werden Internetangebote und digitale Medien zuvorderst von den digital-affinen Milieus der Performer (Internetangebote: 34 Prozent, digitale Medien: 16 Prozent), der Liberal-Intellektuellen (31 Prozent respektive 18 Prozent), der Expeditiven (jeweils 29 Prozent) und der Adaptiv-Pragmatischen (28 Prozent respektive 21 Prozent) priorisiert. Schulen und das persönliche Nahumfeld werden am häufigsten im mitteilungsaffinen Milieu der Sozialökologi-

schen und im bildungsbenachteiligten Milieu der Prekären als geeignete Lernmöglichkeiten herausgestellt (Schulen: Sozialökologische: 52 Prozent, Prekäre: 49 Prozent, persönliches Nahumfeld: jeweils 25 Prozent). Während Führungen in der Natur am häufigsten im bürgerlichen Mainstream bevorzugt werden (Bürgerliche Mitte: 54 Prozent), sind Informationen über Naturschutzverbände vor allem für die Sicherheit und Ordnung liebende ältere Generation der Traditionellen interessant (31 Prozent). Informationen über das Fernsehen werden von der Bürgerlichen Mitte und den Prekären am häufigsten präferiert (jeweils 39 Prozent).

4 Mensch-Natur-Beziehungen – widersprüchliche Verhältnisse

Der Begriff Natur ist für eine Naturbewusstseinsstudie zentral. Zugleich gibt es aber wenige Begriffe, die schwieriger zu fassen sind. Das hängt vor allem mit der Vieldeutigkeit des Begriffs und seiner Funktionen zusammen (siehe dazu Erdmann und Mues, 2017). Natur gilt als kraftvoll und stark, aber auch als fragil und gefährdet. Der Mensch ist einerseits Teil der Natur, andererseits hat er sich aber auch im Laufe der Zeit von ihr in zunehmend künstliche Welten entfernt. Diese Naturentfremdung wird zum einen immer mehr als Problem wahrgenommen. Zum anderen aber gibt es global keine unberührte Natur mehr, und sie ist immer auch von menschlichen Wahrnehmungen und Einflüssen geprägt. Wir lieben Natur und haben doch immer wieder auch Angst vor ihr. Wir schützen Natur, aber wir zerstören sie auch. Was Natur wirklich ist, das vermögen uns gerade die Naturwissenschaften nicht umfassend zu sagen, da sie durch ihre klassischen reduktionistischen Vorgehensweisen immer nur Teilaspekte von Natur als Gesamtheit erfassen können. Auch ist für uns Laien schwierig bis unmöglich, aus dem weitverzweigten und sich ständig wandelnden Forschungsstand der verschiedenen Einzel- und Subdisziplinen ein stimmiges Gesamtbild der Natur zu entwickeln. So vielfältig, ja widersprüchlich die menschlichen Naturverhältnisse auch sind, so vielfältig und widersprüchlich sind auch unsere Vorstellungen von der Natur. Wer begriffliche Orientie-

rung sucht, kann sich an die Naturphilosophie halten (siehe zum Beispiel Kirchhoff und Karafyllis 2017), wer die gesellschaftlichen Bedeutungen und Bezüge des Naturbegriffs verstehen will, an die Sozialwissenschaften (siehe zum Beispiel Rückert-John 2017).

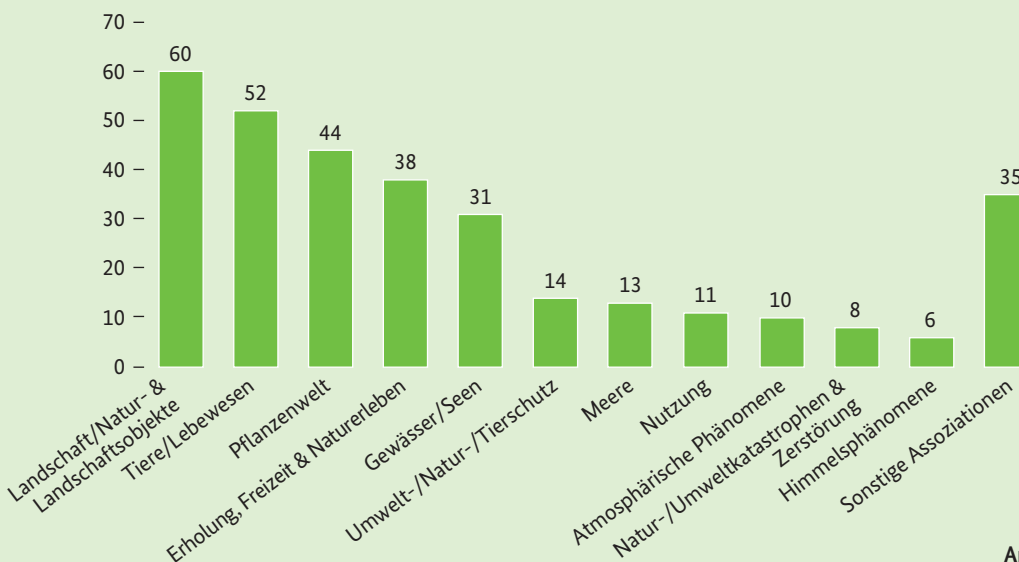
In der Naturbewusstseinsstudie 2017 wurde zuletzt nach den allgemeinen Einstellungen zur Natur sowie nach der persönlichen Bedeutung von Natur gefragt.¹⁵ In der vorliegenden Studie soll daran angeschlossen werden, um Zeitreihen zu bilden und Entwicklungen ablesen zu können. Auch 2019 fragen wir nach der persönlichen Bedeutung von Natur (Kapitel 4.2) sowie nach der Einschätzung von Naturgefährdung und Naturschutz (Kapitel 4.3). Wie im Jahr 2017 wollen wir wissen, wie die Bevölkerung den Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft verortet (Kapitel 4.4).

4.1 Was ist Natur?

Um zu untersuchen, was die Deutschen unter Natur verstehen, wurden die Befragten um freie Äußerung gebeten, was ihnen spontan zum Thema Natur einfällt und was Natur für sie ist. Bereits in der Naturbewusstseinsstudie 2009 wurden Assoziationen zu Natur abgefragt, damals aber wurde nacheinander zunächst nach Hauptwörtern, dann nach Eigenschaftswörtern

Abbildung 14: Assoziationen zu Natur, Nennungen sortiert nach Kategorien

Ich möchte gerne von Ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zum Thema Natur einfällt. Was ist Natur für Sie? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen. (Offene Frage)



Angaben in Prozent

gefragt. Schließlich sollte angegeben werden, welche Bilder die Befragten vor Augen haben, wenn sie an Natur denken. Das in der vorliegenden Studie angewandte freiere Verfahren folgt der Methodik, die in den Naturbewusstseinsstudien 2013 (dort zum Thema Wildnis), 2015 (Stadt- und Agrarlandschaften) und 2017 (Meeresnatur) zur Anwendung kam.

Am häufigsten wird beim Thema Natur an die Landschaft sowie an Natur- und Landschaftsobjekte gedacht.

Bei den Antworten auf die offene Frage steht die Kategorie „Landschaft/Natur- und Landschaftsobjekte“ mit 60 Prozent Nennungen an erster Stelle (siehe Abbildung 14). Dabei fällt auf, dass der neutrale Begriff „Landschaft“ weniger häufig direkt genannt wird (fünf Prozent) als seine Einzelbestandteile, allen voran die Wälder (26 Prozent), die Wiesen (16 Prozent), die Berge/Gebirge/Alpen (zehn Prozent), oder – mit Eigenschaften versehen – die schöne, saubere oder gesunde Landschaft (fünf Prozent) und die unberührte Natur (fünf Prozent). Jeweils drei Prozent Nennungen entfallen auf Parks/Grünanlagen/Gärten, „alles, was uns umgibt“, unbebaute Gebiete und/oder die Biosphäre. Zwei Prozent der Befragten denken an Wildnis und/oder Gesteine/Mineralien. Alle anderen Landschaftsobjekte werden seltener erwähnt (darunter Sümpfe, Sand, Wüste, Felsen, Gletscher, Naturparks, Heidelandschaft und Täler mit jeweils einem Prozent Nennungen).

An zweiter Stelle mit 52 Prozent Nennungen verbinden die Menschen „Tiere/Lebewesen“ mit Natur. Am häufigsten wird dabei der Begriff „Tiere“ genannt (35 Prozent), es werden aber auch Tiergruppen erwähnt, wie etwa Vögel (zwölf Prozent), Insekten (sechs Prozent), Wildtiere (vier Prozent), Fische (vier Prozent), Bienen (zwei Prozent), Schmetterlinge (ein Prozent), Rehe/Hirsche (ein Prozent), Wölfe (ein Prozent), Hasen (ein Prozent), Nutztiere (ein Prozent) und Meerestiere (ein Prozent).¹⁶ Natur schließt für die Menschen also auch belebte Natur und im engeren Sinn das Leben von Tieren explizit mit ein.

An die Tierwelt wird häufiger gedacht als an die Lebenswelt der Pflanzen.

Die „Lebenswelt der Pflanzen“ kommt mit 44 Prozent Nennungen an dritter Stelle und liegt damit hinter der „Tierwelt“: 27 Prozent erwähnen Pflanzen allgemein, 17 Prozent denken an Bäume, neun Prozent an Blumen, drei Prozent an Pilze, jeweils zwei Prozent an Sträucher/Hecken/Büsche, Gras/Gräser/Rasen und/oder an die Pflanzenvielfalt. Vergleichsweise selten wird an Kräuter/Heil-/Wildkräuter, an Laub/Herbstlaub/Blätter und an Moose gedacht (jeweils ein Prozent).

Auf die Kategorie „Erholung, Freizeit und Naturerleben“ entfallen 38 Prozent Nennungen. Dabei denken die Menschen in erster Linie an gute/frische/saubere/gesunde Luft (19 Prozent) und daran, sich entspannen zu können (13 Prozent). Wandern oder spazieren gehen kommen sechs Prozent in den Sinn. Mit Natur wird aber auch Ruhe (acht Prozent), Freiheit (drei Prozent), Gesundheit (zwei Prozent) und/oder Wohlbefinden (zwei Prozent) assoziiert. Drei Prozent verbinden die Natur mit Ausflügen, ein Prozent mit dem Urlaub.

Nennungen zu der Kategorie „Gewässer/Seen“ rangieren auf Platz 5 (31 Prozent). Neben Seen (zwölf Prozent) und Gewässer (elf Prozent) wird hier an Flüsse (neun Prozent), sauberes/klares Wasser (vier Prozent), Bäche (drei Prozent) und/oder an Teiche/Tümpel (ein Prozent) gedacht.

Spontane Äußerungen beziehen sich auch auf den Umwelt-, Natur- und Tierschutz.

Mit 14 Prozent Nennungen kommt den Befragten beim Thema Natur auch der Umwelt-, Natur- und Tierschutz in den Sinn. Auch ohne explizit darauf hingewiesen zu werden, assoziieren viele Menschen offenbar die Natur mit ihrer Schutzbedürftigkeit. So verweisen vier Prozent spontan darauf, dass Natur „geschützt werden müsse“, drei Prozent, dass Natur die „Lebensgrundlage für den Menschen“ darstellt und ein Prozent, dass Natur „wichtig für die nachfolgenden Generationen“ ist. Jeweils zwei Prozent nennen explizit den Umwelt-/Naturschutz und/oder den Tierschutz, jeweils ein Prozent erwähnen den Artenschutz, den Wasserschutz, den Schutz von Pflanzen und/oder Schutzgebiete. Vereinzelt spricht man sich auch gegen Chemie, Dünger und Pestizide aus (jeweils ein Prozent).

Nicht nur die Erwähnung des Umwelt-, Natur- und Tierschutzes, auch die explizite Benennung von Natur- und Umweltzerstörung ist ein Hinweis darauf, dass die Natur von vielen Menschen als gefährdet wahrgenommen wird. Insgesamt fallen acht Prozent Nennungen auf diese Kategorie. Dabei wird unter anderem der Klimawandel (zwei Prozent) und die Erderwärmung (ein Prozent) erwähnt, aber auch Plastikmüll, Abholzung, das Artensterben und das Waldsterben sind Assoziationen von Natur (jeweils ein Prozent). Von einigen Befragten wird spontan die „Habgier“ der Menschen als Grund für Naturzerstörung genannt (ein Prozent).

In der Kategorie „Meere“ mit insgesamt 13 Prozent Nennungen wird neben Meer/Ozean (elf Prozent) nur vereinzelt an Strand, Gezeiten/Ebbe/Flut, Dünen und/oder an Watt gedacht (jeweils ein Prozent).

Elf Prozent entfallen auf Nennungen, die sich auf „Nutzungen“ beziehen: Erwähnt wurden hier Felder (fünf Prozent), die Landwirtschaft (zwei Prozent), landwirtschaftliche Produkte wie Obst und Gemüse (zwei Prozent) und das Ackerland (ein Prozent).

Ein weiteres Begriffsfeld kann unter dem Terminus „Atmosphärische Phänomene“ (zehn Prozent) zusammengefasst werden. Hierunter fallen die Nennungen „Wetter“ (zwei Prozent) und „Klima“ (zwei Prozent). Außerdem wird in diesem Zusammenhang an Jahreszeiten (zwei Prozent) und an besondere Wetterphänomene wie Niederschläge (drei Prozent), Stürme (zwei Prozent) und Gewitter (ein Prozent) gedacht.

Mit insgesamt sechs Prozent Nennungen bilden „Himmelsphänomene“ eine weitere Kategorie. Am häufigsten wird dabei an Sonne/Sonnenaufgang/Sonnenuntergang (fünf Prozent) gedacht. Einigen Befragten kommt auch der Himmel (ein Prozent) und/oder der Mond/die Sterne (ein Prozent) in den Sinn.¹⁷

Unter die Kategorie „Sonstige Assoziationen“ (35 Prozent) fallen einige Äußerungen, die nicht weiter zusammengefasst werden konnten. Dabei stechen aber einzelne Begriffe heraus, insbesondere der Begriff „Leben“ (fünf Prozent). Auch der Begriff „Mensch“ (drei Prozent) taucht hier auf, was die Zugehörigkeit des

Menschen zur Natur betont. Die dominante Farbe der Natur scheint „grün“ (vier Prozent Nennungen) zu sein.

Festzuhalten ist: Natur stellt sich im Spiegel des gesellschaftlichen Naturbewusstseins als ein vielfältiges und differenziertes Konstrukt dar, das teilweise sehr heterogene Bedeutungskomponenten aufweist (unberührt – genutzt; intakt – gefährdet), die sich auch in der Begriffsgeschichte wiederfinden. Als begrifflicher Kern ist ein „Dreigestirn“ aus Landschaft, Pflanzen und Tieren auszumachen. Die menschliche Nutzung von Natur zerfällt in eine „positive“ Komponente (Erholung, Naturerleben) und eine negative Komponente (Gefährdung/Zerstörung).

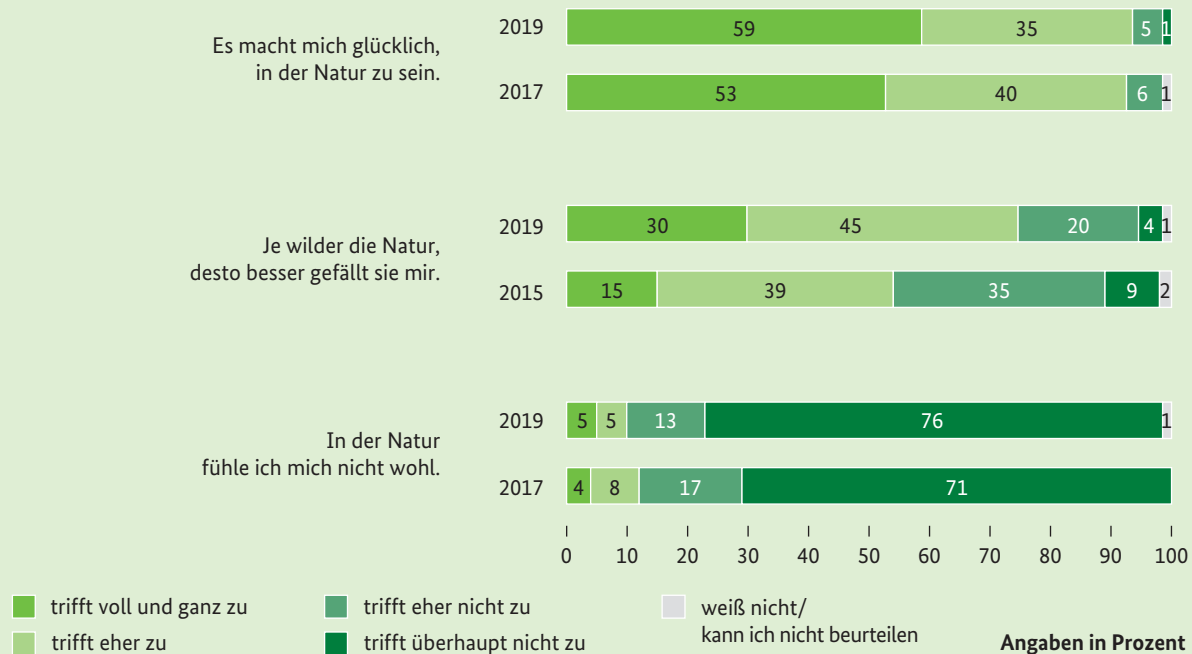
4.2 Persönliche Bedeutung von Natur

Die Vorliebe für „wilde“ Natur hat zugenommen.

Im Vergleich mit den Ergebnissen aus dem Jahr 2017 bekräftigen die aktuellen Befunde, dass Natur für die Deutschen eine wichtige Rolle spielt (siehe Abbildung 15): Dass es sie glücklich mache, in der Natur zu sein, sagten 2017 93 Prozent der Befragten, in der aktuellen Messung sind es 94 Prozent (beide Zustimmungsstufen). Weiterhin sagten 2017 zwölf Prozent, sich nicht wohl in der Natur zu fühlen, in der aktuellen Messung sind es zehn Prozent. Bemerkenswert ist, dass die Vor-

Abbildung 15: Persönliche Bedeutung von Natur im Zeitvergleich

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.



Anmerkung: Bei dem Item „Je wilder die Natur“ wurde der Balken für 2015 ergänzt (keine Erhebung 2017).

Tabelle 8: Persönliche Bedeutung von Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Antwortkategorie: trifft voll und ganz/eher zu	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein.	93	91	96	86	93	97	96	93	95	94
Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir.	75	76	74	76	75	78	71	70	75	80
In der Natur fühle ich mich nicht wohl.	11	11	11	13	10	10	10	11	10	9

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

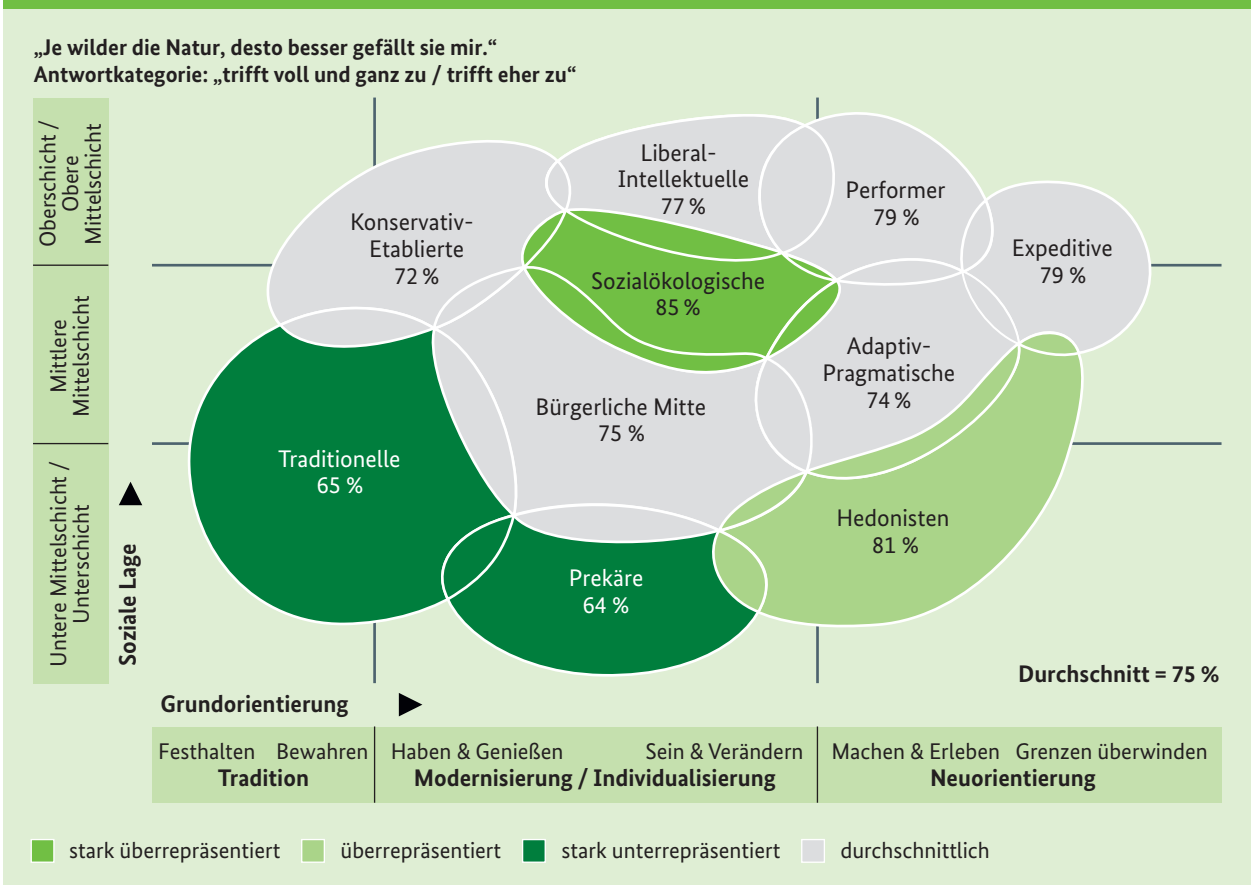
liebe für „wilde“ Natur gegenüber 2015 deutlich gestiegen ist (2017 wurde diese Frage nicht gestellt): Sagten 2015 noch 54 Prozent, Natur würde ihnen umso besser gefallen, je wilder sie sich darstellt, sind es in der aktuellen Erhebung 75 Prozent. Im Unterschied zu den Befragungen in 2017 und 2019 wurde die Naturbewusstseinsstudie 2015 nicht im Winter, sondern im Sommer durchgeführt. Es ist nicht auszuschließen, dass die bekundete Vorliebe für „wilde“ Natur im Winter 2019 zumindest in Teilen durch den Wechsel des Erhebungszeitpunkts beeinflusst ist.

Dass es sie glücklich mache, in der Natur zu sein, sagen Frauen etwas häufiger als Männer und Personen ab 30 Jahren häufiger als Personen unter 30 Jahren (siehe Tabelle 8). Darüber hinaus zeigen die Befunde, dass die Vorliebe für „wilde“ Natur mit dem Bildungsniveau zunimmt.

Im Sozialökologischen und Hedonistischen Milieu ist die Vorliebe für „wilde“ Natur am weitesten verbreitet.

Bei der Milieubetrachtung fällt auf, dass die persönliche Wertschätzung von Natur im Hedonistischen

Abbildung 16: Vorliebe für „wilde“ Natur nach Milieus



Milieu mit Abstand am geringsten ausfällt. So gibt jeder vierte Angehörige dieses Milieus an, sich in der Natur nicht wohl zu fühlen (beide Zustimmungsstufen: Hedonisten: 24 Prozent, Durchschnitt: elf Prozent). In diesem Zusammenhang ist davon auszugehen, dass Hedonisten damit vor allem die vom Menschen kultivierte Natur (zum Beispiel Gärten) meinen, weniger die unberührte, „wilde“ Natur. Denn: 81 Prozent der Hedonisten bekunden (auch), Natur würde ihnen umso besser gefallen, je wilder sie sich darstellt (beide Zustimmungsstufen: Durchschnitt: 75 Prozent). Nur im Milieu der Sozialökologischen ist die Vorliebe für „wilde“ Natur noch etwas weiter verbreitet (85 Prozent); hingegen ist sie deutlich weniger verbreitet im Traditionellen und Prekären Milieu (siehe Abbildung 16).

4.3 Naturgefährdung und Schutz der Natur

Weite Teile der Bevölkerung sind über die Gefährdung der Natur verärgert und betonen, dass der Schutz der Natur in der Verantwortung des Menschen liegt.

91 Prozent der Deutschen ärgern sich 2019 über die Zerstörung der Natur (beide Zustimmungsstufen). 95

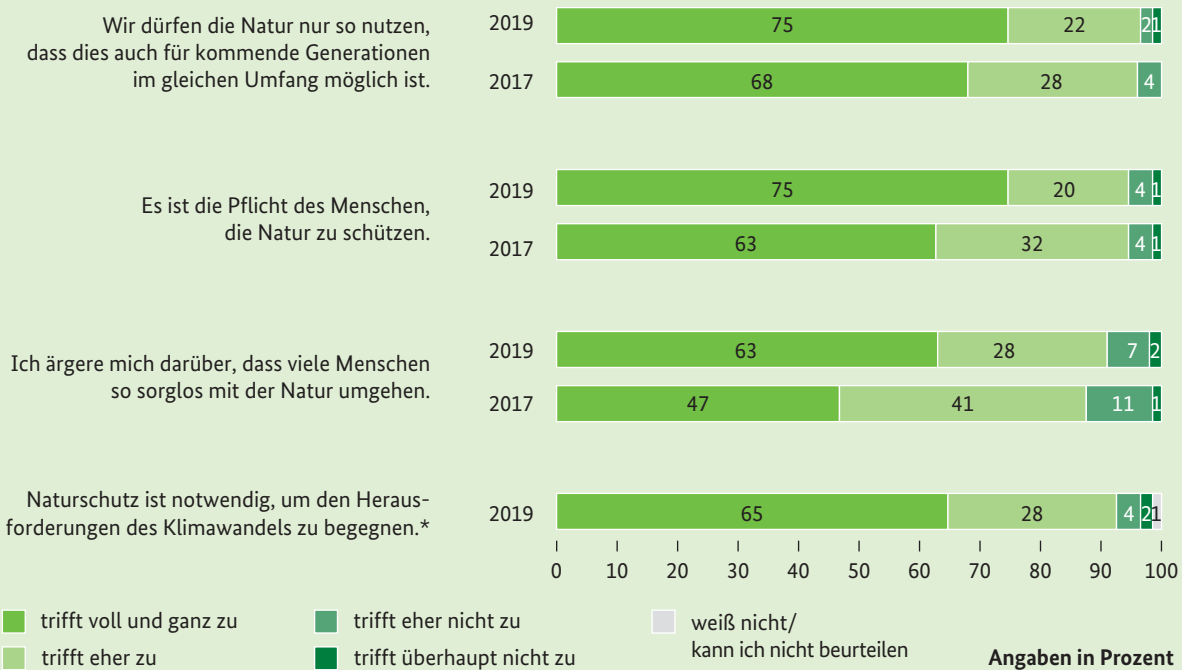
Prozent stimmen der Forderung voll und ganz oder zumindest eher zu, dass es die Pflicht des Menschen ist, die Natur zu schützen. 97 Prozent meinen, die Natur dürfe nur so genutzt werden, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist, und 93 Prozent sagen, Naturschutz sei notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen (siehe Abbildung 17). Die Zustimmung zu dieser Aussage wurde 2019 erstmals gemessen: Fast zwei Drittel der Befragten beantworteten sie mit Nachdruck („trifft voll und ganz zu“, 65 Prozent) und haben somit deutlich erkannt, dass der Naturschutz einen Beitrag zu Klimaschutz und Klimaanpassung leisten kann. Der Zusammenhang zwischen Klimawandel und Naturschutz bildet schon seit Jahren einen nationalen wie internationalen Arbeits- und Forschungsschwerpunkt von BMU und BfN.

Beim Vergleich der Altersgruppen fällt auf, dass unter 30-Jährige die meisten dieser Fragen weniger häufig vehement unterstützen als ältere Personen. Einzige Ausnahme bildet die Frage nach der Bedeutsamkeit des Naturschutzes für den Klimawandel (siehe Tabelle 9).

Bemerkenswert ist das Antwortverhalten im zeitlichen Vergleich: Der Anteil der Befragten, der diese Aussagen mit Nachdruck äußert, ist im Laufe der Jah-

Abbildung 17: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur in 2019 und 2017

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob Sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.



* Neuerhebung 2019

Tabelle 9: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur in 2019 nach Alter

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu	Durchschnitt	Alter (Jahre)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65
Angaben in Prozent					
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist.	75	64	75	77	78
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.	75	68	73	80	76
Naturschutz ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.	65	65	63	67	66
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen.	63	55	60	68	68

■ überrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

re gestiegen (Abbildung 17). So sind in 2019 63 Prozent „voll und ganz“ darüber empört, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen – in 2017 waren es nur 47 Prozent. Die Meinung, die Natur dürfe nur so genutzt werden, dass dies auch für kommende Generationen in gleichem Umfang möglich ist, hat sich im Zeitvergleich gefestigt („trifft voll und ganz zu“, 2017: 68 Prozent, 2019: 75 Prozent).

Auch der Anteil der Menschen, die voll und ganz davon überzeugt sind, dass der Schutz der Natur in der Verantwortung des Menschen liegt, steigt kontinuierlich, und liegt in 2019 bei 75 Prozent. In 2017 waren nur 63 Prozent dieser Meinung, in 2009 sogar nur 54 Prozent (siehe Tabelle 10). Auch wenn die uneingeschränkte Zustimmung in der jungen Generation auch in der zeitlichen Rückschau bis 2009 im

Vergleich zum Bevölkerungsmittelwert durchgängig am niedrigsten ausfällt, so ist es doch auch bei dieser Altersgruppe im beobachteten 10-Jahres-Zeitraum zu einem merklichen Anstieg der Zustimmungswerte gekommen: Waren es 2009 noch 48 Prozent der unter 30-Jährigen, die den Naturschutz uneingeschränkt als Pflicht des Menschen betrachtet haben, sind es in der aktuellen Erhebung mit einer Zustimmung von 68 Prozent wesentlich mehr.

Forderungen, die Natur zu schützen, stoßen vor allem bei Liberal-Intellektuellen und Sozialökologischen auf große Zustimmung.

Betrachtet man die Befunde nach sozialen Milieus ist ein eindeutiges Muster zu erkennen. Bei allen vier abgefragten Statements ist die uneingeschränkte

Tabelle 10: Einstellung zum Naturschutz als Pflicht des Menschen nach Alter, im Zeitvergleich von 2009 bis 2019

Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu	Durchschnitt	Alter (Jahre)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65
Angaben in Prozent					
2019	75	68	73	80	76
2017	63	52	62	68	65
2015	60	48	58	68	62
2013	56	53	56	56	59
2011	59	54	60	60	65
2009	54	48	53	55	58

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Tabelle 11: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur nach Milieus

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Expeditive	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist.	75	79	92	75	70	73	89	78	82	72	55
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.	75	77	87	74	75	74	89	79	78	74	57
Naturschutz ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.	65	70	79	70	63	71	77	63	64	57	52
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen.	63	65	75	62	55	65	80	69	63	60	51

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Zustimmung in den naturaffinen Milieus der Liberal-intellektuellen und Sozialökologischen am größten. Auch im konservativen, an Sparsamkeit und Ordnung orientierten Traditionellen Milieu findet die Forderung nach einer nachhaltigen Naturnutzung überdurchschnittlich hohe Zustimmung (siehe Tabelle 11). Hingegen finden sich jeweils die mit Abstand niedrigsten Werte im spaß- und erlebnisorientierten Hedonistischen Milieu. Die Detailanalyse zeigt weiter auf: Im jungen und kreativen Milieu der Expeditiven ist die Verärgerung über den sorglosen Umgang mit Natur vergleichsweise gering ausgeprägt. Die Meinung, der Naturschutz sei eine Notwendigkeit, um

den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen, fällt im sozial schwächer gestellten Prekären Milieu unterdurchschnittlich aus.

4.4 Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft

Nur eine Minderheit spricht der wirtschaftlichen Entwicklung eine höhere Bedeutung zu als der Natur.

26 Prozent der Befragten in 2019 finden, dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im

Abbildung 18: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft im Zeitvergleich

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

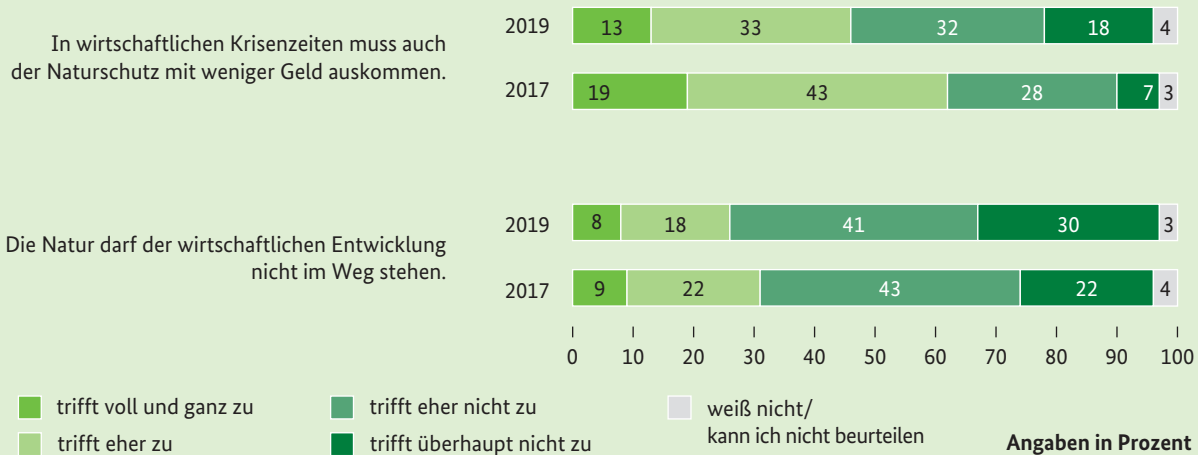
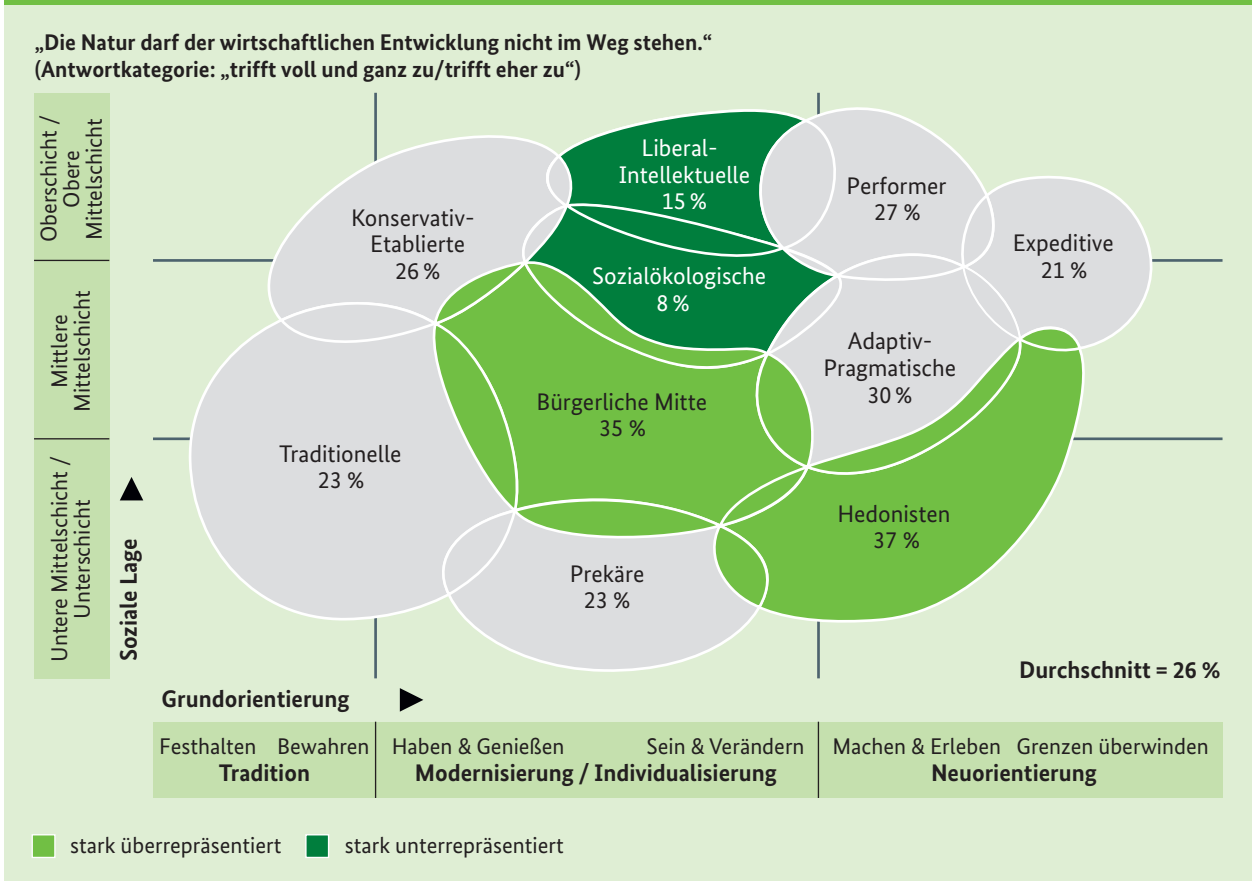


Abbildung 19: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft nach Sinus-Milieus


Weg stehen darf (beide positiven Zustimmungsstufen, siehe Abbildung 18). Die überwiegende Mehrheit von 71 Prozent teilt diese Meinung nicht (Antwortkategorien: „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“). Bei der Frage, ob in wirtschaftlichen Krisenzeiten auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen müsse, antworten in 2019 zwar 46 Prozent mit „ja“ oder „eher ja“, aber diejenigen, die die Frage verneinen, sind auch hier – wenn auch nur knapp – in der Mehrheit („trifft eher nicht zu“ / „trifft überhaupt nicht zu“: 50 Prozent). Vor allem im formal hoch gebildeten und finanziell gut gestellten Teil der Bevölkerung wird die Frage, ob in Zeiten wirtschaftlicher Krisen auch der Naturschutz zurückstecken müsse, mehrheitlich verneint (hohe Formalbildung: 57 Prozent, Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro: 59 Prozent).

Interessant ist erneut der Zeitvergleich, denn er macht deutlich, dass sich im Spannungsfeld von Naturschutz und Wirtschaft der Zuspruch in Richtung Naturschutz signifikant verschoben hat: 2017 lag der Anteil derer, die der wirtschaftlichen Entwicklung eine höhere Bedeutung als Natur zusprachen bei 31 Prozent, in der aktuellen Erhebung liegt er bei 26 Prozent.

Gerade in Krisenzeiten, so die damalige Meinung von 62 Prozent der Befragten, müsse der Naturschutz mit weniger Geld auskommen, in 2019 sagte das weniger als die Hälfte (Abbildung 18).

Vor allem im Sozialökologischen und Liberal-intellektuellen Milieu wird dem Naturschutz Vorrang vor der wirtschaftlichen Entwicklung eingeräumt.

Dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf, bejahen mit 15 Prozent deutlich weniger Liberal-Intellektuelle als im Bevölkerungsdurchschnitt (beide Zustimmungsstufen: 26 Prozent), während es im Milieu der Sozialökologischen nur acht Prozent sind, die dem zustimmen. Umgekehrt kommen die höchsten Zustimmungswerte aus den Reihen der Hedonisten und der Bürgerlichen Mitte (siehe Abbildung 19). Dass in Zeiten wirtschaftlicher Krisen auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen müsse, sagen überdurchschnittlich viele Hedonisten (beide Zustimmungsstufen: 54 Prozent), die niedrigsten Zustimmungswerte finden sich erneut bei den Sozialökologischen (31 Prozent).

5 Erneuerbare Energien – auf dem Weg zu einem Gemeinschaftsprojekt

Das Jahr 2019 war geprägt durch eine Intensivierung der energie- und klimapolitischen Debatte in Deutschland. Hier, wie in vielen anderen Staaten, hat sich die Bewegung „Fridays for Future“ für mehr und konsequenteren Klimaschutz Gehör verschafft – am 20. September 2019 etwa demonstrierten 1,4 Millionen Menschen auf über 500 Veranstaltungen allein in Deutschland. Dies zeigt: Ökologische Themen allgemein, Klimaschutz und Biodiversitätserhalt im Besonderen, bewegen große Teile der Gesellschaft – mithin die jüngere Generation. Einer im Juni 2019 durchgeführten Studie von SINUS zufolge waren immerhin zehn Prozent der 14- bis 24-Jährigen mehr als einmal bei einer „Fridays for Future“-Demonstration dabei, aber deren Sorgen und Ziele werden von einer großen Mehrheit dieser Generation geteilt (siehe SINUS 2019).

Auf der anderen Seite zeigt sich jedoch auch, dass der, zumindest lokal in Erscheinung tretende, Protest gegen Energiewende-Projekte an Ausmaß und Intensität zugenommen hat.

Wie wirkt sich diese Intensivierung und Polarisierung der energie- und klimapolitischen Debatte auf das Meinungsbild der Deutschen aus? Die Naturbewusstseinsstudie verfolgt das Thema Energiewende konti-

nuierlich seit 2011, dem Jahr, in dem die Bundesregierung den Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen hat. Nachfolgend werden die Ergebnisse der aktuellen Erhebung präsentiert.

5.1 Energiewende

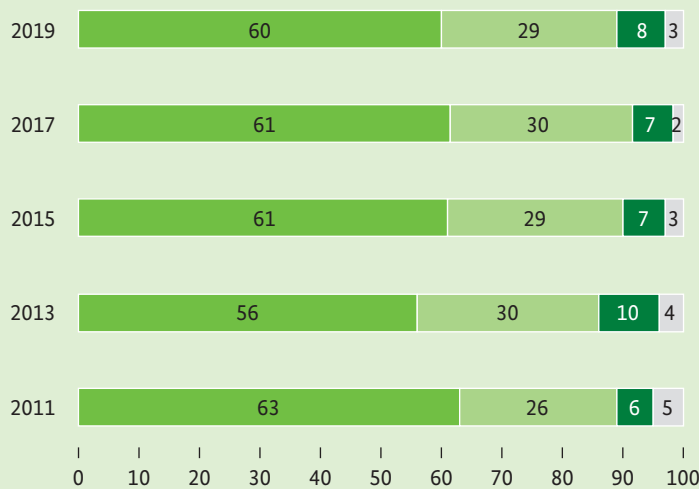
Zustimmung und Ablehnung der Energiewende haben sich in den vergangenen Jahren kaum verändert.

Wie in den Vorjahren hält auch in 2019 eine deutliche Mehrheit (60 Prozent) die Energiewende für richtig, nur acht Prozent halten sie für falsch. Mit 29 Prozent ist auch der Anteil derjenigen stabil, die unentschieden sind (siehe Abbildung 20).

Die Zustimmung zur Energiewende ist in Großstädten mit einer Einwohnerzahl von über 500.000 und unter Gutverdienern (Haushaltseinkommen ab 3.500 Euro) überdurchschnittlich ausgeprägt (65 Prozent und 68 Prozent); außerdem nimmt sie mit dem Bildungsniveau zu (einfache Bildung: 55 Prozent, mittlere Bildung: 61 Prozent, hohe Bildung: 65 Prozent). Mit Blick auf lokale Proteste ist zu beachten, dass die generelle Zustimmung zur Energiewende nicht

Abbildung 20: Zustimmung und Ablehnung der Energiewende im Zeitvergleich

Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?



■ ja ■ unentschieden ■ nein ■ weiß nicht/keine Angabe **Angaben in Prozent**

Tabelle 12: Zustimmung und Ablehnung der Energiewende im Zeitvergleich nach sozialen Milieus

Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?											
Antwortkategorie: ja	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Expeditive	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Angaben in Prozent											
2019	60	63	71	68	65	69	64	57	57	55	47
2017	61	69	79	63	70	65	74	60	52	53	48
2015	61	69	78	61	75	70	74	59	50	48	51
2013	56	66	72	65	69	63	81	53	45	33	45
2011	63	72	83	61	72	70	84	62	61	47	45

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

ausschließt, dass Menschen sich im konkreten Fall vor Ort dennoch gegen eine Windkraftanlage oder die Trassenführung beim Netzausbau entscheiden. Inwieweit die generelle Einstellung zur Energiewende auf die Akzeptanz lokaler Projekte durchschlägt, ist von einer Vielzahl weiterer Faktoren abhängig – beispielsweise der Frage wirtschaftlicher Vorteile für die Region, dem Vertrauen in die Projektplanung, der Vermeidung negativer Auswirkungen auf Mensch und Natur sowie der Meinung der Anderen (soziale Norm) (siehe Hübner et al. 2019).

Die milieuspezifischen Unterschiede bei der Zustimmung zur Energiewende haben abgenommen.

In den Milieus der Liberal-Intellektuellen und Adaptiv-Pragmatischen finden sich die meisten Befürworterinnen und Befürworter der Energiewende (71 Prozent und 69 Prozent „ja“-Stimmen). Am wenigsten Zuspruch kommt aus den Reihen der Hedonisten (47 Prozent „ja“-Stimmen). Dabei fällt auf, dass die Energiewende im Vergleich zum letzten Erhebungszeitpunkt in mehreren gehobenen Milieus an Zustimmung verloren hat. Das gilt vor allem für die Liberal-Intellektuellen (2017: 79 Prozent „ja“-Stimmen, 2019: 71 Prozent) und die Sozialökologischen (2017: 74 Prozent „ja“-Stimmen, 2019: 64 Prozent). Auf der anderen Seite gewinnt die Energiewende an Zuspruch bei den Traditionellen, den Adaptiv-Pragmatischen und den Performern (siehe Tabelle 12).

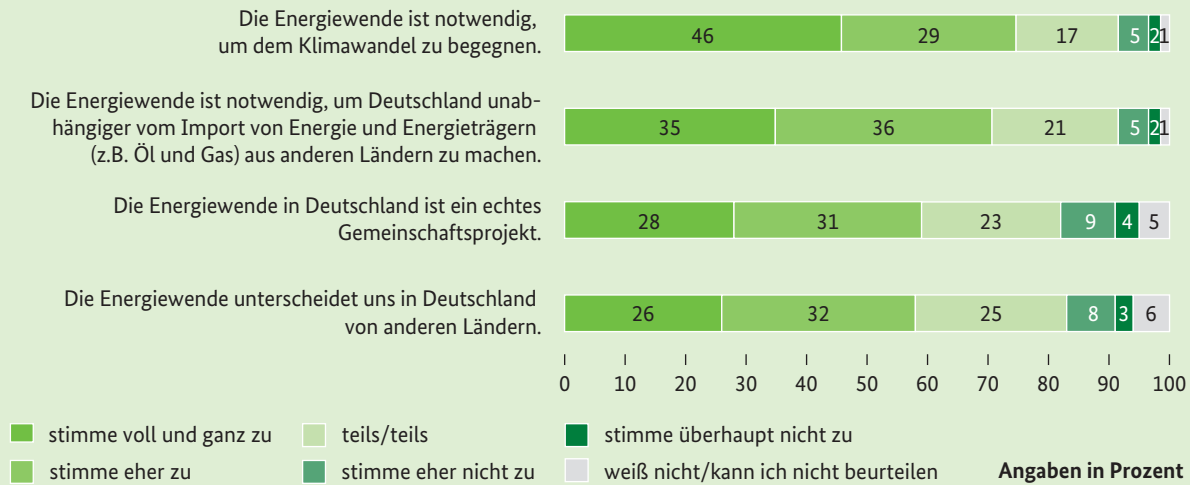
Ein vergleichbarer Wandel bei der Zustimmung konnte zuletzt in der Naturbewusstseinsstudie 2013 festgestellt werden – damals allerdings in die

umgekehrte Richtung: Im Vergleich zu den 2011er-Werten konnte die Energiewende vor allem bei den gehobenen sozialen Milieus „punkten“, was zu einer stärkeren Oben-Unten-Polarisierung der Zustimmung geführt hatte. Im Jahr 2019 nehmen die milieuspezifischen Diskrepanzen der Zustimmung ab, was – positiv interpretiert – den (sozialen) Gemeinschaftscharakter der Energiewende wieder stärker in den Vordergrund rückt. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse des 2018 zum zweiten Mal durchgeführten sozialen Nachhaltigkeitsbarometers zur Energiewende (Setton et al. 2019) können die hier vorgelegten Befunde besser eingeordnet werden. Auch dort wird eine weiterhin hohe Akzeptanz der Energiewende konstatiert, allerdings hat die Kritik an der Umsetzung der Energiewende gegenüber 2017 deutlich zugenommen. Die Haupteinwände sind dabei die hohen Kosten, die mangelhafte Berücksichtigung sozialer Gerechtigkeit und der als mangelhaft bewertete Beitrag zum Klimaschutz. Auch eine als ungerecht empfundene räumliche Verteilung von Energieanlagen sowie unklare energiepolitische Absprachen zwischen den Bundesländern können zu Unverständnis und Konflikten führen (siehe Hübner et al. 2019).

Aber wofür genau steht die Energiewende eigentlich, aus welchen Gründen ist sie notwendig, was zeichnet sie aus? Um eine erste Vorstellung von der „Rahmung“ des politischen Megaprojekts Energiewende in den Köpfen der Menschen zu bekommen, wurden den Befragten vier Aussagen vorgestellt, die auf Begründungsmuster und Besonderheiten abzielen (siehe Abbildung 21).

Abbildung 21: Einstellungen zur Energiewende

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen zur Energiewende.



Für eine Dreiviertel-Mehrheit ist die Energiewende notwendig, um dem Klimawandel zu begegnen.

75 Prozent der Befragten sind der Ansicht, die Energiewende sei notwendig, um dem Klimawandel zu begegnen; dabei sind 46 Prozent sogar „voll und ganz“ dieser Meinung. Einen hohen Zuspruch erhält auch die Begründung, die Energiewende mache Deutschland unabhängiger vom Import fossiler Energieträger. 35 Prozent stimmen dieser Argumentation uneingeschränkt zu, weitere 36 Prozent stimmen dem „eher“ zu.

Bei der Frage, inwiefern die Energiewende ein „echtes Gemeinschaftsprojekt“ ist, fällt die Zustimmung insgesamt verhaltener aus (beide Zustimmungsstufen: 59 Prozent), wobei der größte Zuspruch in der höchsten Einkommensgruppe gemessen wurde (höchste Zustimmungsstufe: 34 Prozent, Durchschnitt: 28 Prozent). Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob die Energiewende ein Unterscheidungsmerkmal Deutschlands im internationalen Vergleich darstellt: 58 Prozent stimmen hier zu, darunter 26 Prozent „voll und ganz“, bei finanziell Gutgestellten sind es immerhin 32 Prozent, die hier uneingeschränkt zustimmen.¹⁸

Im Milieuvvergleich fällt besonders auf, dass die Energiewende mit Abstand am häufigsten im Liberal-intellektuellen Milieu als notwendige Maßnahme zur Bekämpfung des Klimawandels herausgestellt wird: 65 Prozent der Milieugehörigen stimmen dem uneingeschränkt zu. Im Vergleich dazu sind es im Hedonistischen Milieu nur 37 Prozent und im Milieu der Prekären gar nur 30 Prozent.

5.2 Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen

Neben der grundsätzlichen Zustimmung oder Ablehnung der Energiewende wurde auch danach gefragt, wie die Menschen die Auswirkungen verschiedener erneuerbarer Energieoptionen auf Landschaftsveränderungen bewerten. Der Terminus „Landschaftsbild“ umfasst jedoch nicht nur den visuellen Eindruck, sondern auch Dimensionen wie Lärm oder Geruch.

Hochspannungsleitungen und Holzeinschlag in Wäldern werden mehrheitlich abgelehnt.

Es zeigt sich, dass die Menschen mehrheitlich Optionen mit vergleichsweise geringer „Eingriffstiefe“ in das Landschaftsbild unterstützen oder zumindest akzeptieren würden. Die höchste Zustimmung erfahren Solaranlagen auf und an Gebäuden („das finde ich gut“ / „würde ich akzeptieren“: 93 Prozent), gefolgt von den als Erdkabel verlegten Leitungen (78 Prozent), Off-shore-Windanlagen (78 Prozent) sowie Windanlagen an der Küste (76 Prozent). Rund 70 Prozent Zustimmung erfahren sowohl Windanlagen an Land als auch der Rapsanbau. Der Anbau von Mais wird noch von 65 Prozent unterstützt oder akzeptiert. Biogasanlagen und Solaranlagen auf Wiesen und Feldern befinden sich mit jeweils 61 Prozent im hinteren Mittelfeld der Zustimmung. Hochspannungsleitungen (38 Prozent) und der Holzeinschlag in Wäldern (22 Prozent) rangieren weit abgeschlagen auf den letzten Rängen.

Eindeutige soziodemografische Unterschiede lassen sich nur auf der höchsten Zustimmungsstufe („das

finde ich gut“) erkennen: Windanlagen an der Küste werden überdurchschnittlich häufig von der höchsten Einkommensgruppe für gut befunden. Raps- und Maisanbau stoßen vor allem in der jungen Generation auf Unterstützung. Die Zustimmung zu Windenergieanlagen auf dem Land ist in der höchsten Einkommensgruppe überdurchschnittlich ausgeprägt, nimmt mit dem Alter ab und steigt mit der Formalbildung an. Ähnlich verhält es sich mit der Befürwortung von Solaranlagen auf Wiesen und Feldern, sie nimmt mit dem Alter ab und steigt mit der Formalbildung an (siehe Tabelle 13).

Neben Alter, Bildung und Einkommen spielt auch die Ortsgröße eine Rolle. So werden Solaranlagen auf und an Gebäuden ebenso wie die als Erdkabel ver-

legten Leitungen am häufigsten in den Großstädten befürwortet („das finde ich gut“: Einwohnerzahl über 500.000: 64 Prozent und 36 Prozent, Durchschnitt: 58 Prozent und 30 Prozent). Auffällig ist auch, dass Raps- und Maisanbau sowie eine mögliche Zunahme von Solaranlagen auf Wiesen und Weiden in kleineren Städten (Einwohnerzahl 5.000 bis 20.000) und Dörfern (Einwohnerzahl unter 5.000) am wenigsten Zuspruch erfahren (Rapsanbau: 17 Prozent und 16 Prozent; Maisanbau: 14 Prozent und acht Prozent; Solaranlagen auf Wiesen und Weiden: 16 Prozent und neun Prozent).

Im Gegensatz zu der soziodemographischen Analyse zeigt die Milieuanalyse größere Unterschiede bei Betrachtung beider Zustimmungsstufen („das finde

Abbildung 22: Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien

Wenn wir künftig mehr erneuerbare Energien nutzen wollen, wird das zu Veränderungen unserer Landschaft führen. Wie bewerten Sie die mögliche Zunahme ...?

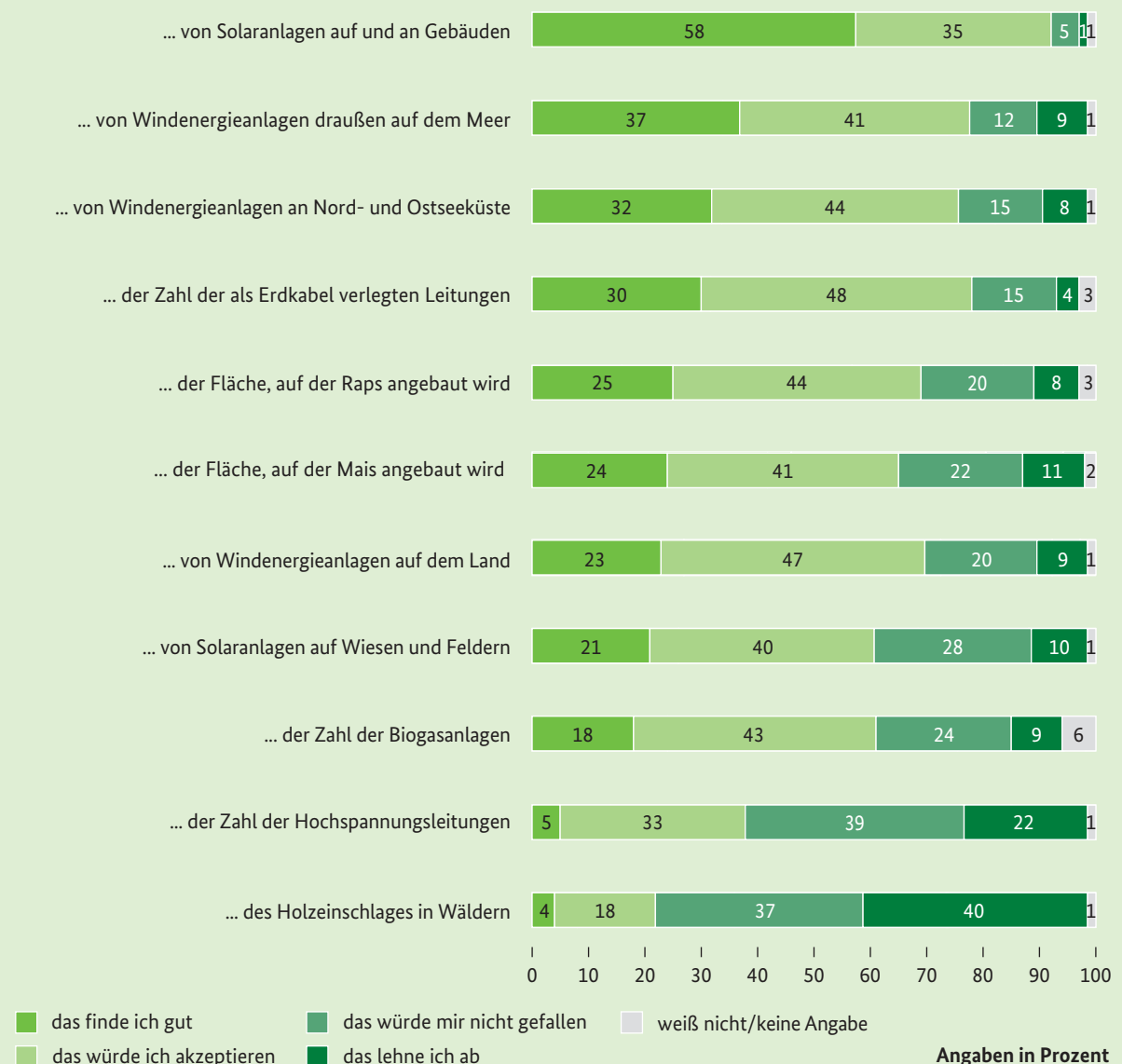


Tabelle 13: Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien nach Alter, Bildung und Einkommen

Wenn wir künftig mehr erneuerbare Energien nutzen wollen, wird das zu Veränderungen unserer Landschaft führen. Wie bewerten Sie die mögliche Zunahme ...?

Antwortkategorie: das finde ich gut	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
... von Solaranlagen auf und an Gebäuden	58	61	60	56	54	54	57	61	60	58	56	60
... von Windenergieanlagen draußen auf dem Meer	37	41	35	34	40	39	37	34	33	33	39	38
... von Windenergieanlagen an Nord- und Ostseeküste	32	36	31	32	31	32	31	33	32	29	31	37
... der Zahl der als Erdkabel verlegten Leitungen	30	29	31	29	32	31	29	30	25	31	31	30
... der Fläche, auf der Raps angebaut wird	25	34	26	22	23	26	24	26	27	25	26	24
... der Fläche, auf der Mais angebaut wird	24	30	24	21	24	26	21	25	19	24	26	22
... von Windenergieanlagen auf dem Land	23	32	23	22	18	19	20	29	22	20	22	28
... von Solaranlagen auf Wiesen und Feldern	21	26	24	19	17	18	20	25	13	22	22	22
... der Zahl der Biogasanlagen	18	22	18	17	17	18	18	18	25	17	19	18
... der Zahl der Hochspannungsleitungen	5	6	6	3	5	6	3	5	5	4	6	4
... des Holzeinschlages in Wäldern	4	4	4	3	4	3	2	5	3	3	3	5

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert

ich gut“ / „würde ich akzeptieren“). Besonders interessant sind hier die Befunde zu Windkraft an Land (siehe Tabelle 14): Die wichtigsten „Befürworter“-Milieus für Windkraft an Land sind die Expeditiven (75 Prozent), die Performer (76 Prozent) und die Adaptiv-Pragmatischen (78 Prozent). Während 70 Prozent aller Befragten eine Zunahme von Onshore-Windkraft gut fänden oder doch akzeptieren würden, tun dies nur 64 Prozent der Bürgerlichen Mitte und sogar nur 57 Prozent der Sozialökologischen. Die Zeiten, in denen ein Windrad Ausdruck einer alternativ-ökologischen Haltung war, sind offenbar endgültig vorbei. Auch

diese Zahlen unterstreichen den bereits erwähnten Befund einer gewissen „Normalisierung“ der Energiewende – also ihren Wandel von einem „Herzengängen“ besonders ökologisch geprägter Milieus hin zu einem gesellschaftlich breiter verankerten, allerdings auch pragmatischer betrachteten und nicht unumstrittenen Gemeinschaftsvorhaben. Es bleibt abzuwarten, ob und wie sich die eingangs erwähnte jüngste Polarisierung des gesellschaftlichen Energie- und Klimadiskurses mittelfristig auf die Einstellungen der allgemeinen Bevölkerung zur Energiewende auswirkt.

Tabelle 14: Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien nach sozialen Milieus

Wenn wir künftig mehr erneuerbare Energien nutzen wollen, wird das zu Veränderungen unserer Landschaft führen. Wie bewerten Sie die mögliche Zunahme ...?

Antwortkategorie: das finde ich gut/das würde ich akzeptieren	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Expeditive	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Angaben in Prozent											
... von Solaranlagen auf und an Gebäuden	93	94	97	94	91	93	94	94	96	92	89
... von Windenergieanlagen draußen auf dem Meer	78	82	83	78	78	80	71	77	76	78	75
... von Windenergieanlagen an Nord- und Ostseeküste	76	79	79	84	75	84	64	74	74	75	73
... der Zahl der als Erdkabel verlegten Leitungen	78	81	84	74	71	75	81	83	75	78	78
... der Fläche, auf der Raps angebaut wird	69	66	58	77	75	77	64	73	72	56	69
... der Fläche, auf der Mais angebaut wird	65	63	52	76	70	74	56	69	65	53	66
... von Windenergieanlagen auf dem Land	70	72	73	76	75	78	57	64	66	67	73
... von Solaranlagen auf Wiesen und Feldern	61	66	57	66	68	65	58	55	56	56	62
... der Zahl der Biogasanlagen	61	65	58	68	55	59	54	63	56	66	65
... der Zahl der Hochspannungsleitungen	37	41	27	40	36	45	33	33	34	33	45
... des Holzeinschlages in Wäldern	21	22	12	24	28	19	16	16	21	16	31

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

6 Agrogentechnik und neue gentechnische Verfahren im Naturschutz

Die Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz der Agrogentechnik und neuer gentechnischer Verfahren ist für den Naturschutz hochaktuell. Unter „Gentechnik“ werden Verfahren verstanden, mit denen das Erbgut von Organismen durch molekularbiologische Techniken verändert wird. Dadurch werden vererbliche Änderungen der Eigenschaften der Organismen bewirkt, die bei der natürlichen Fortpflanzung und in der herkömmlichen Züchtung meist nicht möglich wären. In den letzten Jahren sind neben der fortschreitenden Digitalisierung und Durchbrüchen in der molekularbiologischen Forschung neue Verfahren in der Gentechnik entstanden, unter anderem das sogenannte Genome Editing (auch „Genschere“ genannt). Im Vergleich zu bisherigen Gentechnik-Verfahren sind diese neuen biotechnologischen Instrumente einfacher, schneller, oft präziser und flexibler einsetzbar in Organismen wie Pflanzen und Tieren (inklusive Wildpopulationen), Mikroorganismen und Viren. Dabei erhöht sich die Bandbreite möglicher Anwendungen.

In der Landwirtschaft werden gentechnische Verfahren bisher meist bei Nutzpflanzen (zum Beispiel Mais) angewendet, die so verändert werden, dass sie eine Resistenz gegen Pflanzenschutzmittel aufweisen (damit diese flächendeckend eingesetzt werden können), oder dass die Pflanzen schädlingsresistent sind (zum Beispiel, indem sie selbst Pestizide absondern) (siehe Brookes und Barfoot 2018, Lombardo et al. 2016). Darüber hinaus gibt es eine prinzipiell große Anwendungsbreite der neuen Gentechniken auch im Naturschutz, die von der Einführung synthetischer Gene zur Erhöhung der Varianz im Genpool bis zur Herstellung „naturidentischer“ Versionen ausgestorbener Arten reicht. Diese neuen und erweiterten Anwendungsmöglichkeiten werfen eine Reihe konzeptioneller, rechtlicher und ethischer Fragen auf, die einen breiten gesellschaftlichen Diskurs erfordern.

Wie bewerten die Menschen die Möglichkeiten der Agrogentechnik, insbesondere auch der neuen Verfahren der Gentechnik? Was halten sie etwa von dem Versprechen, den Welthunger durch Gentechnik

zu besiegen? Wünschen sie einen Einsatz gentechnischer Verfahren in Wildorganismen? Vertrauen sie den Aussagen der Wissenschaft zur Sicherheit von Genome Editing? Wären sie selber bereit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen? Wünschen sie eine Kennzeichnung von Lebensmitteln, bei deren Erzeugung gentechnisch veränderte Futtermittel zum Einsatz kommen? Welchen gesetzgeberischen Umgang mit der Agrogentechnik wünschen sie? Auf diese und weitere Fragen gibt dieses Kapitel Antworten.

6.1 Gentechnik in der Landwirtschaft

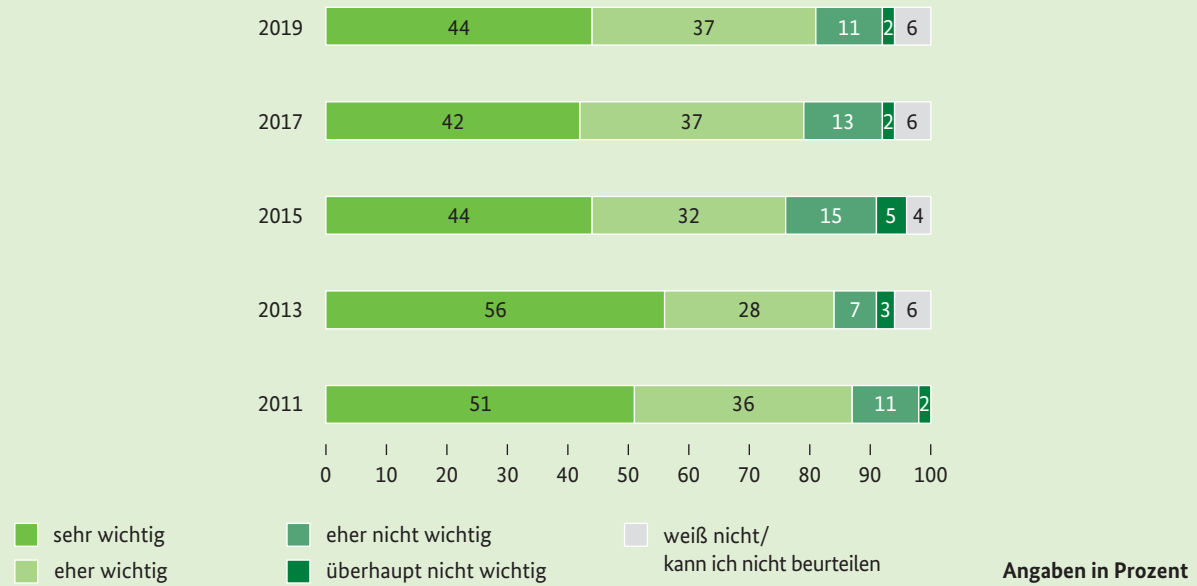
Vier von fünf Deutschen lehnen Gentechnik in der Landwirtschaft ab.

In der vorliegenden Studie wurde bereits zum fünften Mal über einen Zeitraum von zehn Jahren gefragt, ob den Deutschen ein Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wichtig ist. Danach sind es aktuell 81 Prozent der Befragten, die sich für ein Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft aussprechen („sehr wichtig“: 44 Prozent, „eher wichtig“: 37 Prozent). Elf Prozent betrachten ein Verbot für „eher nicht wichtig“ und nur ein Bruchteil von zwei Prozent für „überhaupt nicht wichtig“ (siehe Abbildung 23). Wie bereits in den Vorgängerstudien zeigt sich damit erneut, dass in der Bevölkerung eine hohe generelle Ablehnung von Gentechnik in der Landwirtschaft vorhanden ist.

Bei der Bewertung eines Verbots von Gentechnik in der Landwirtschaft sind weder der Bildungshintergrund noch das Einkommen der Befragten entscheidend. Das entspricht den Ergebnissen von 2017. Auch die Ortsgröße hat erneut keinen Einfluss auf das Antwortverhalten. Eine gewisse, wenn auch nicht große Rolle spielen indes das Alter und das Geschlecht. So nimmt die uneingeschränkte Zustimmung für ein Verbot mit dem Alter zu (unter 30 Jahre: 39 Prozent, 30- bis 49-Jährige: 42 Prozent, 50- bis 65-Jährige: 46 Prozent, über 65 Jahre: 48 Prozent). Außerdem halten Frauen ein Verbot häufiger für „sehr wichtig“ als Männer (48 respektive 40 Prozent).

Abbildung 23: Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft

Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten: Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.



Im Milieuvvergleich fällt auf, dass die Befragten, die in 2019 uneingeschränkt für ein Verbot votiert haben, im naturschutzorientierten Sozialökologischen Milieu überrepräsentiert sind („sehr wichtig“: 56 Prozent). Dagegen sind sie unterrepräsentiert im spaß- und erlebnisorientierten Hedonistischen Milieu (38 Prozent), sowie im neoliberalen und effizienzorientierten Milieu der Performer (32 Prozent). Im zeitlichen Vergleich fällt auf, dass die uneingeschränkte Zustimmung für ein Verbot zwischen 2013 und 2017 in allen Milieus abgenommen hatte, dieses klare Muster aber nicht in 2019 fortgesetzt wird. Ein weiteres Absinken der Zustim-

mung zum Verbot ist bei den Performern vorhanden (2017: 40 Prozent, acht Prozent weniger in 2019), sowie bei den Sozialökologischen (2017: 61 Prozent, fünf Prozent weniger in 2019). Umgekehrt verhält es sich in den Milieus der Konservativ-Etablierten, Expeditiven, Adaptiv-Pragmatischen und Prekären, in denen die Zustimmungswerte binnen zwei Jahren um mindestens sechs Prozentpunkte angewachsen sind (siehe Tabelle 15). In den übrigen Milieus ist die Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft im Vergleich zu 2017 relativ stabil (Liberal-Intellektuelle, Bürgerliche Mitte, Traditionelle und Hedonisten).

Tabelle 15: Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach Sinus-Milieus im Zeitvergleich*

Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten: Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.

Antwortkategorie: sehr wichtig	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Expeditiv	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Angaben in Prozent											
2019	44	42	51	32	41	40	56	50	50	46	38
2017	42	36	52	40	34	33	61	50	48	39	36
2015	44	47	57	37	41	43	67	43	50	35	34
2013	56	63	75	56	58	44	77	57	52	50	45

■ stark überrepräsentiert □ überrepräsentiert □ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert

* 2011 wurde diese Frage nicht gestellt, 2009 rekurren die Ergebnisse auf das Milieumodell vor dem letzten Milieumodell-Update und sind daher nicht ohne weiteres vergleichbar.

Die Forderung nach einer Kennzeichnungspflicht hat deutlich zugenommen.

In Deutschland werden keine gentechnisch veränderten Organismen angebaut. Es werden aber Lebensmittel verkauft, die gentechnisch veränderte Bestandteile enthalten; diese sind EU-weit gekennzeichnet. Auch gentechnisch veränderte Futtermittel sind gekennzeichnet. Keine Kennzeichnungspflicht besteht derzeit für Produkte von Tieren, die mit gentechnisch veränderten Produkten gefüttert wurden. Eine solche Kennzeichnung wird aber von den Befragten gefordert: 95 Prozent der Befragten sprechen sich „voll und ganz“ oder „eher“ dafür aus, Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel zu kennzeichnen (siehe Abbildung 24). Dabei ist die **uneingeschränkte Forderung nach einer Kennzeichnungspflicht gegenüber der Vorgängererhebung merklich gestiegen**: 2017 waren es noch 69 Prozent, die sich „voll und ganz“ für eine Kennzeichnungspflicht aussprachen, in der aktuellen Erhebung sind es 79 Prozent, in der Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen sogar 84 Prozent.

Dem Argument, Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des

Welthungers wird mehrheitlich nicht zugestimmt.

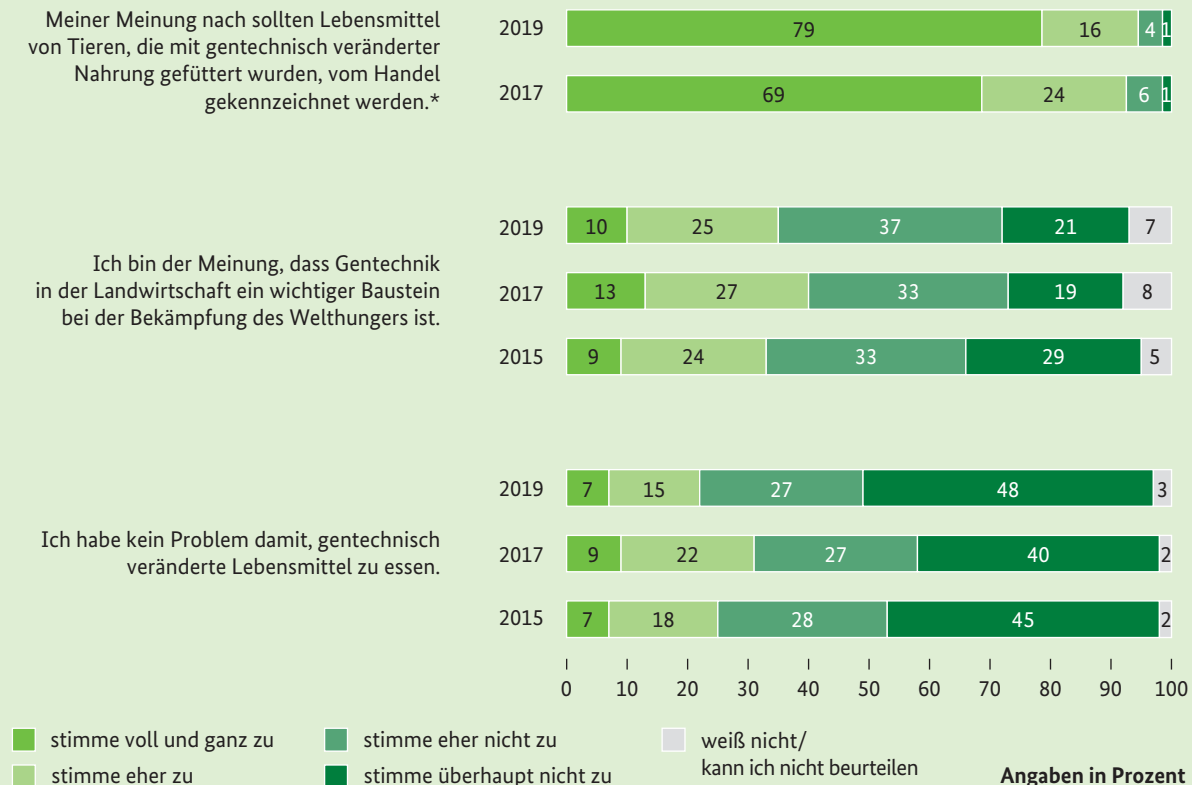
Dabei ist der Anteil derjenigen, die diesem Argument nicht zustimmen, gegenüber 2017 um sechs Prozentpunkte gestiegen („stimme eher nicht zu“/„stimme überhaupt nicht zu“: 2017: 52 Prozent, 2019: 58 Prozent). 2015 lag dieser Wert allerdings noch etwas höher (62 Prozent). Männer lassen das Argument häufiger gelten als Frauen (beide Zustimmungsstufen: 39 Prozent gegenüber 30 Prozent), der größte Zuspruch kommt aber aus der Gruppe der finanziell Gutgestellten (Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro: 42 Prozent).

Die Bedenken gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel sind wieder gestiegen: In der Studie von 2017 sagten 31 Prozent, sie hätten kein oder eher kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen, in der aktuellen Erhebung bekunden das nur noch 22 Prozent; 2015 waren es 25 Prozent. Unter 30-Jährige und Männer äußern noch am häufigsten kein oder eher kein Problem mit gentechnisch veränderten Lebensmitteln zu haben (jeweils 28 Prozent), Frauen sind hingegen deutlich kritischer eingestellt (16 Prozent).

Große Unterschiede bestehen im Antwortverhalten der sozialen Milieus: Sozialökologische und

Abbildung 24: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft im Zeitverlauf

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft.



* Dieses Item wurde 2015 nicht abgefragt.

Liberal-Intellektuelle haben die stärksten Vorbehalte gegenüber Gentechnik. Im Vergleich zu allen anderen Lebenswelten wird von den Angehörigen dieser Milieus am häufigsten mit Nachdruck gefordert, dass Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel zu kennzeichnen sind (höchste Zustimmungsstufe: Sozialökologische: 89 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 88 Prozent). Auch erfährt das Argument, Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers, in diesen Lebenswelten den geringsten Zuspruch (beide Zustimmungsstufen: Liberal-Intellektuelle: 25 Prozent, Sozialökologische: 20 Prozent). Hinzu kommt, dass die Bedenken gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel in diesen Milieus am größten sind – bei Liberal-Intellektuellen sind es nur 14 Prozent und bei den Sozialökologischen gar nur elf Prozent, die kein oder eher kein Problem damit haben, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen (Durchschnitt: 22 Prozent). Im Vergleich dazu fallen die Vorbehalte gegen Gentechnik im Hedonistischen Milieu wesentlich verhaltener aus. Eine Kennzeichnungspflicht wird zwar auch im Hedonistischen Milieu von einer deutlichen Mehrheit gefordert, allerdings liegen die uneingeschränkten Zustimmungswerte signifikant unter dem Durchschnitt (61 Prozent gegenüber 79 Prozent im Durchschnitt). Weiterhin wird dem Argument, Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers, im Hedonistischen Milieu weit überdurchschnittlich häufig zugestimmt (beide Zustimmungsstufen: 47 Prozent, Durchschnitt: 35 Prozent). Darüber hinaus haben immerhin 36 Prozent der Hedonisten kein oder eher kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.

6.2 Neue Verfahren der Gentechnik

Die Skepsis ist auch gegenüber neuen Verfahren in der Gentechnik groß: Fast alle Deutschen sind der Meinung, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur untersucht werden sollten.

Die Betonung des Vorsorgeprinzips bei neuen gentechnischen Verfahren kommt dadurch zum Ausdruck, dass 95 Prozent der Befragten der Meinung sind, mögliche Auswirkungen auf die Natur sollten immer untersucht werden, wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden (beide Zustimmungsstufen, siehe Abbildung 25). Dabei stimmen dieser Forderung vier von fünf Befragten „voll und ganz“ zu. Besonders groß ist die Zustimmung bei den 50- bis 65-Jährigen (beide Zustimmungsstufen: 95 Prozent, höchste Zustimmungsstufe: 84 Prozent, siehe Tabelle 16).

Darüber hinaus bezweifeln fast 90 Prozent der Deutschen, dass die langfristigen Folgen neuer gentechnischer Verfahren aktuell abzusehen sind.

Unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen können sich neun von zehn Befragten nicht vorstellen, dass die langfristigen Folgen von neuen Verfahren der Gentechnik schon abzuschätzen sind (höchste Zustimmungsstufe: 63 Prozent, beide Zustimmungsstufen: 88 Prozent). Dies wird vor allem von Befragten betont, die in ländlichen Gebieten leben (Einwohnerzahl unter 5.000: höchste Zustimmungsstufe: 76 Prozent, beide Zustimmungsstufen: 96 Prozent). Unterdurchschnittlich ist hingegen die Zustimmung in Großstädten mit einer Einwohnerzahl von 100.000 bis 500.000 (höchste Zustimmungsstufe: 58 Prozent, beide Zustimmungsstufen: 84 Prozent).

Dieser Befund deckt sich mit einem **ungewöhnlich geringen Vertrauen in die Aussage von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dass neue gentechnische Verfahren sicher sind** (nur acht Prozent stimmen „voll und ganz“ zu, und weitere 28 Prozent stimmen „eher“ zu). Erneut zeigen sich keine Unterschiede im Antwortverhalten nach Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen. Auch dieses Ergebnis betont die Relevanz des Vorsorgeprinzips für neue gentechnische Verfahren.

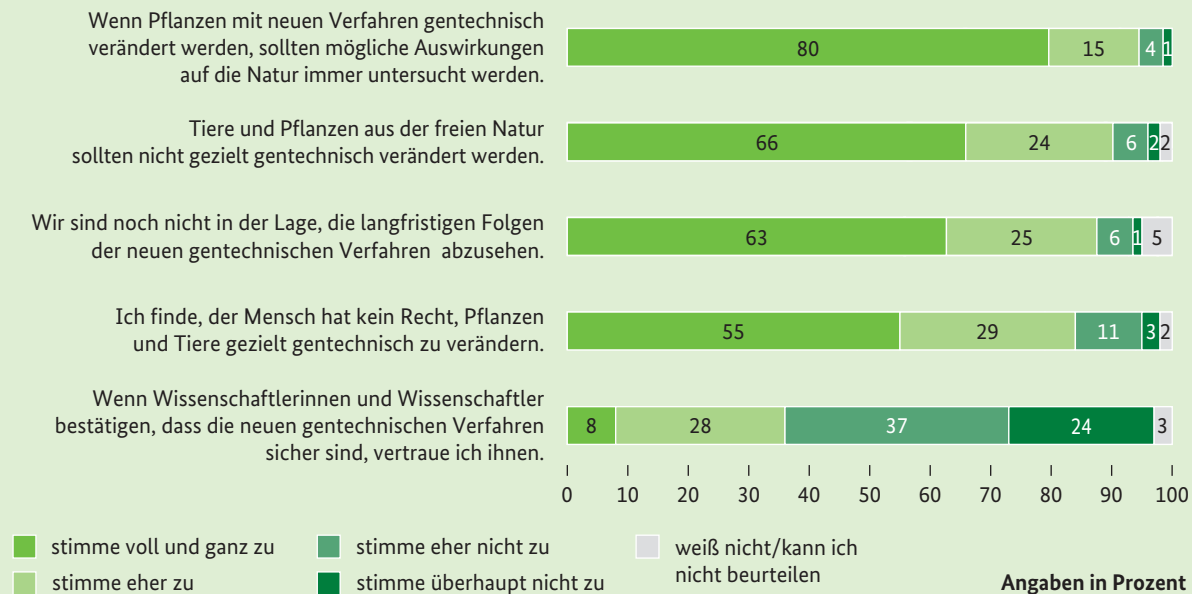
Über 80 Prozent äußern ethische Bedenken gegen eine gezielte gentechnische Veränderung von Pflanzen und Tieren.

Neben dem geringen Zutrauen in die Verlässlichkeit der Wissenschaft hinsichtlich etwaiger Konsequenzen von neuen gentechnischen Verfahren äußern die Befragten auch ethische Bedenken: Eine Mehrheit von 84 Prozent findet, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern (beide Zustimmungsstufen, höchste Zustimmungsstufe: 55 Prozent). Am häufigsten werden ethische Vorbehalte von den ältesten Befragten betont (über 65-Jährige beide Zustimmungsstufen: 86 Prozent, höchste Zustimmungsstufe: 62 Prozent). Ferner fällt auf, dass Frauen oft größere Bedenken haben als Männer (Frauen: beide Zustimmungsstufen: 86 Prozent: höchste Zustimmungsstufe: 60 Prozent; Männer: beide Zustimmungsstufen: 81 Prozent, höchste Zustimmungsstufe: 49 Prozent).

Weiterhin wird **die gezielte gentechnische Veränderung von Pflanzen und Tieren aus der freien Natur von 90 Prozent der Deutschen abgelehnt** (66 Prozent „voll und ganz“ und weitere 24 Prozent „eher“, siehe Abbildung 26). Dieser Befund betrifft auch aktuell diskutierte Forschungsagenden, denen zufolge mit

Abbildung 25: Einstellungen zu neuen Verfahren in der Gentechnik

Wir möchten Ihnen nun ganz allgemein Fragen zu neuen Verfahren in der Gentechnik stellen. Diese neuen Verfahren ermöglichen es beispielsweise, Gene im Erbgut gezielter an- und abzuschalten oder umzuschreiben, und das Erbgut nach dem Baukasten-Prinzip gezielt neu zu kombinieren. In der Presse werden diese Verfahren unter anderem auch als Genome Editing, CRISPR/Cas oder Genschere bezeichnet. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?



sogenannten „Gene-Drives“ Wildpopulationen gentechnisch verändert werden sollen (siehe Steinbrecher und Wells 2019), etwa um dadurch Krankheitsüberträger oder invasive Arten zu bekämpfen. Vor allem in ländlichen Gebieten wird eine gezielte gentechnische Veränderung strikt abgelehnt (höchste Zustimmungstufe: 78 Prozent in Orten mit einer Einwohnerzahl von unter 5.000). Außerdem ist die Ablehnung umso größer, je älter die Befragten sind (siehe Tabelle 16).

Ethische Bedenken haben vor allem Sozialökologische, Liberal-Intellektuelle und Traditionelle.

Auch bei den neuen Verfahren der Gentechnik kommt insgesamt die größte Kritik aus den Reihen der Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen. Im Traditionellen Milieu erfährt vor allem das ethische Argument große Zustimmung. 64 Prozent der Traditionellen stimmen uneingeschränkt zu, dass der Mensch kein Recht hat, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern, im Durchschnitt der Befragten sind es 55 Prozent (siehe Tabelle 17). Am wenigsten Vorbehalte haben erneut die Hedonisten. Beispielsweise äußern die Angehörigen dieser Lebenswelt ethische Bedenken mit deutlich weniger Nachdruck als die Angehörigen der anderen Milieus. Nichtsdestotrotz ist die Skepsis gegenüber neuen Verfahren in der Gentechnik auch im Hedonistischen Milieu weit verbreitet. So sind immerhin 41 Prozent der Hedonisten „voll und ganz“ der Meinung, der Mensch habe

kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern (Durchschnitt: 55 Prozent), weitere 36 Prozent sind „eher“ dieser Meinung.

Auffällig ist zudem das Antwortverhalten der Performer. So fällt die Ablehnung von gezielten gentechnischen Veränderungen der Natur im Milieu der Performer verhaltener aus als im Durchschnitt der Befragten (höchste Zustimmungstufe: Performer: 57 Prozent, Durchschnitt: 66 Prozent; beide Zustimmungsstufen: Performer: 91 Prozent). Außerdem wird in keinem anderen Milieu häufiger darauf vertraut, dass neue gentechnische Verfahren sicher sind, wenn dies die Wissenschaft bestätigt (höchste Zustimmungstufe: 16 Prozent, beide Zustimmungsstufen: 47 Prozent).

Insgesamt zeigen die Befunde, dass die abgefragten Einstellungen zu neuen Verfahren in der Gentechnik relativ gleichmäßig in der Bevölkerung ausgeprägt sind. In der soziodemographischen Analyse lassen sich nur wenige Unterschiede im Antwortverhalten ausmachen. Die Unterschiede nach Milieus fallen zwar deutlich größer aus, das gilt allerdings nur für die uneingeschränkte Zustimmung. Bei Betrachtung beider Zustimmungsstufen wird deutlich: Mit Ausnahme der Hedonisten sind in allen Milieus die grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber neuen Verfahren der Gentechnik weit verbreitet.

Tabelle 16: Einstellungen zu neuen Verfahren in der Gentechnik nach Geschlecht, Alter und Ortsgröße

Wir möchten Ihnen nun ganz allgemein Fragen zu neuen Verfahren in der Gentechnik stellen. Diese neuen Verfahren ermöglichen es beispielsweise, Gene im Erbgut gezielter an- und abzuschalten oder umzuschreiben, und das Erbgut nach dem Baukasten-Prinzip gezielt neu zu kombinieren. In der Presse werden diese Verfahren unter anderem auch als Genome Editing, CRISPR/Cas oder Genschere bezeichnet. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Ortsgröße BIK 5 (in 1000)				
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	bis 5	5 bis 20	20 bis 100	100 bis 500	über 500
Wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	80	80	80	76	77	84	82	75	81	81	80	80
Tiere und Pflanzen aus der freien Natur sollten nicht gezielt gentechnisch verändert werden.	66	63	69	57	62	69	73	78	60	67	66	65
Wir sind noch nicht in der Lage, die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren abzusehen.	63	59	66	58	61	65	66	76	69	64	58	64
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	55	49	60	50	52	54	62	64	49	55	55	54
Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestätigen, dass die neuen gentechnischen Verfahren sicher sind, vertraue ich ihnen.	8	9	6	10	7	7	7	9	5	9	11	5

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Tabelle 17: Einstellungen zu neuen Verfahren in der Gentechnik nach Milieus

Wir möchten Ihnen nun ganz allgemein Fragen zu neuen Verfahren in der Gentechnik stellen. Diese neuen Verfahren ermöglichen es beispielsweise, Gene im Erbgut gezielter an- und abzuschalten oder umzuschreiben, und das Erbgut nach dem Baukasten-Prinzip gezielt neu zu kombinieren. In der Presse werden diese Verfahren unter anderem auch als Genome Editing, CRISPR/Cas oder Genschere bezeichnet. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Expeditive	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	80	86	89	76	79	77	93	82	85	80	65
Tiere und Pflanzen aus der freien Natur sollten nicht gezielt gentechnisch verändert werden.	66	64	81	57	62	61	81	73	74	70	50
Wir sind noch nicht in der Lage, die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren abzusehen.	63	63	74	58	61	65	74	65	69	64	49
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	55	54	63	49	54	53	64	59	64	52	41
Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestätigen, dass die neuen gentechnischen Verfahren sicher sind, vertraue ich ihnen.	8	7	4	16	8	6	2	8	5	6	12

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

7 Digitalisierung - Chancen auch für den Naturschutz

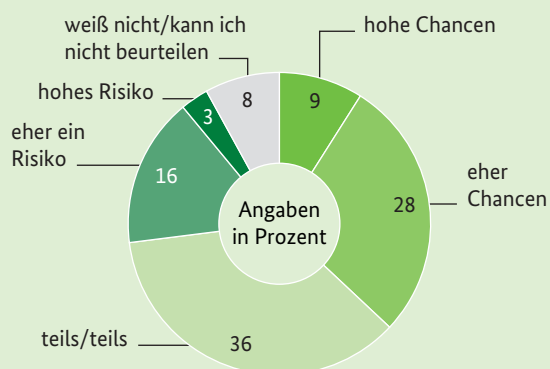
Der digitale Wandel ist in vollem Gange. Die technologischen Entwicklungen sind rasant und verändern die Art, wie wir uns informieren, wie wir kommunizieren, wie wir konsumieren – kurz: wie wir leben. Die Digitalisierung betrifft nahezu alle Sektoren und Bereiche unserer modernen Gesellschaft. In der Wirtschaft geht es längst nicht mehr nur um den IT-Bereich, wir sehen vielmehr neue Geschäftsmodelle in allen Branchen: Autos werden per App geteilt, Sprachen werden online gelernt und Musik sowie Filme werden gestreamt. Aber auch die Industrie wandelt sich: 3D-Drucker stellen Maschinenteile her, Roboter bauen diese zusammen, und ganze Fabriken sind intelligent miteinander vernetzt. Alles wird „smarter“: Smart-Home-Lösungen revolutionieren das Wohnen und den Alltag, Smart City-Angebote bringen Bürgerinnen und Bürger in Städten neu zusammen, und in der Landwirtschaft breiten sich Smart Farming-Methoden aus.

Und der Naturschutz? In der Wissenschaft werden die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung für den Naturschutz schon länger diskutiert (siehe Arts et al. 2015), die Schwerpunkte werden hierbei auf die deutliche Erweiterung der Datenverfügbarkeit über Natur, Naturzustände und Naturnutzungsformen ebenso wie über systematisierte Auswertungen, digitale Bestimmungsmöglichkeiten von Arten, partizipative Wissens- und Nutzungsformen sowie eine Verbreiterung der Natur- und Naturschutzkommunikation gesehen. Es gibt auch Stimmen, die die möglichen negativen Nebenfolgen der Digitalisierung auch für Natur und Umwelt betonen:

Abbau seltener Rohstoffe, Energieverbrauch für Server, soziale Kontrolle, Substitution realer Naturerfahrungen (siehe Kuntsman und Rattle 2019).

Abbildung 27: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz

„Und wenn Sie jetzt einmal an den Naturschutz denken: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?“



Auch der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen sieht diese Risiken, betont aber vor allem die Chancen einer digitalen Unterstützung der Nachhaltigkeit: Eine der Nachhaltigkeit dienende Präzisionslandwirtschaft, das digitale Monitoring biologischer Vielfalt, virtuelles Naturerleben als Ergänzung des „analogen“ oder die Bekämpfung von Wilderei sind nur einige der dort genannten Beispiele (siehe WBGU 2019). Die Bundesregierung hat in ihrer Digitalisierungsstrategie (Bundesregierung 2019) fünf übergreifende Handlungsfelder und eine Fülle konkreter Projekte benannt, mit denen Deutschland den digitalen Wandel gestalten will. Das Bundesumweltministerium definiert mit der Umweltpolitischen Digitalagenda strategische Ziele, um die Digitalisierung in den Dienst von Natur, Umwelt und Klima zu stellen (BMU 2020). Jedenfalls schreitet auch im Naturschutz die Digitalisierung voran. Grund genug, die Sichtweisen der Bevölkerung zum Thema auch im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie näher zu betrachten.

Um einen Einstieg in das Themenfeld zu finden, wurde mit zwei Fragestellungen gearbeitet. Die erste betrifft die Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung allgemein und die Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im

Abbildung 26: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung allgemein

„Momentan wird viel über Digitalisierung diskutiert. Einige betonen die Chancen, andere die Risiken. Wie stehen Sie persönlich grundsätzlich dazu?“

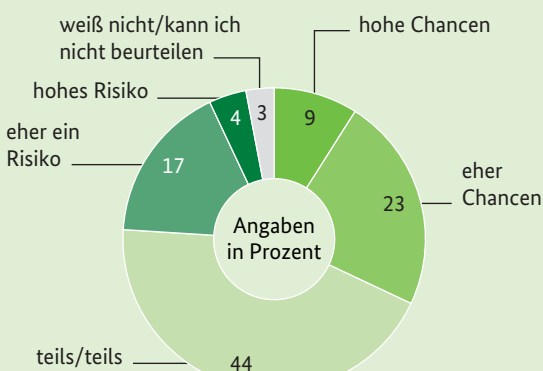


Tabelle 18: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung allgemein nach Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen

Momentan wird viel über Digitalisierung diskutiert. Einige betonen die Chancen, andere die Risiken. Wie stehen Sie persönlich grundsätzlich dazu?

Alle Nennungen	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Hohe Chancen/eher Chancen	31	33	29	49	38	25	17	24	31	39	14	26	30	43
Hohes Risiko/eher ein Risiko	21	20	21	12	16	22	31	23	21	19	19	23	23	17

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Naturschutz. Die zweite Fragestellung bezieht sich auf persönliche Einstellungen hinsichtlich der Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz.

7.1 Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung

Die Mehrheit der Befragten betrachtet Digitalisierung als ambivalente Entwicklung.

Auf die grundsätzliche Frage nach den allgemeinen Chancen und den Risiken der Digitalisierung zeigt sich ein gemischtes Bild: 32 Prozent der Befragten sehen „hohe“ Chancen oder „eher“ Chancen, 21 Prozent sehen „hohe“ Risiken oder „eher“ Risiken, 44 Prozent sehen Chancen und Risiken gleichermaßen, und drei Prozent können keine Einschätzung geben (siehe Abbildung 26).

Digitalisierung wird also – auch wenn die Chancen-Wahrnehmung leicht überwiegt – mehrheitlich als ambivalent bewertet. Diese Bewertung fällt bei Männern und Frauen in etwa gleich aus, aber Jüngere sehen deutlich häufiger Chancen, während Ältere stärker die Risiken wahrnehmen. Außerdem nimmt mit höheren Bildungsabschlüssen und höheren

Einkommensverhältnissen die Wahrnehmung der Chancen zu (siehe Tabelle 18).

Erwartungsgemäß fällt das Ergebnis der Milieuanalyse aus. So sind die digital-affineren Milieus häufiger auf der „Chancen-Seite“: die effizienzorientierten Performer („hohe/eher Chancen“: 50 Prozent), die Expeditiven, die sich selbst als postmoderne Avantgarde verstehen (49 Prozent) und die Adaptiv-Pragmatischen, die die moderne junge Mitte der Gesellschaft repräsentieren (48 Prozent). Weit skeptischer äußern sich die weniger digital-affinen Milieus. Neben der Bürgerlichen Mitte („hohe/eher Chancen“: 25 Prozent) sind das die wirtschaftlich, sozial und kulturell benachteiligten Angehörigen des Prekären Milieus (17 Prozent) sowie die Traditionellen – die Sicherheit und Ordnung liebende ältere Generation (zehn Prozent).

Die Deutschen sehen für den Naturschutz mehr Chancen als Risiken der Digitalisierung.

Fragt man nach den Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz, dann verschiebt sich die Einschätzung leicht ins Positive (siehe Abbildung 27): Mehr Menschen sehen Chancen („hohe/eher Chancen“: 37 Prozent), etwas weniger Risiken („hohe/eher

Tabelle 19: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz nach Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen

Und wenn Sie jetzt einmal an den Naturschutz denken: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Hohe Chancen/eher Chancen	37	40	34	51	42	34	23	27	37	46	27	30	38	45
Hohes Risiko/eher ein Risiko	19	19	20	9	16	22	27	21	22	15	12	21	22	15

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Risiken“: 19 Prozent), vor allem aber sehen weniger Menschen Ambivalenzen (36 Prozent). Dafür steigt der „weiß nicht“-Anteil (acht Prozent), womöglich weil einigen Befragten nicht klar ist, was Digitalisierung und Naturschutz miteinander zu tun haben könnten.

Die soziodemographischen Merkmale wirken sich ähnlich aus wie bei der ersten Frage: Jüngere und die Gruppen mit hoher Formalbildung und hohem Einkommen sehen wesentlich häufiger Chancen als Risiken. Dagegen sehen die ältesten Befragten (über 65 Jahre) mehr Risiken als Chancen (siehe Tabelle 19).

Im Milieuvergleich sind es erneut die digital-affineren Milieus der Performer, der Expeditiven und der Adaptiv-Pragmatischen, die weit überdurchschnittlich häufig die Digitalisierung im Naturschutz (eher) mit Chancen in Verbindung bringen. Hingegen werden Risiken am häufigsten von Angehörigen der Bürgerlichen Mitte und der Traditionellen gesehen (siehe Tabelle 20).

7.2 Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz

Neben der Analyse von wahrgenommenen Chancen und Risiken der Digitalisierung wurden auch die Einstellungen der Befragten hinsichtlich der Nutzung von möglichen Chancen der Digitalisierung im Naturschutz untersucht.

Mehr als die Hälfte der Deutschen befürwortet eine stärkere Nutzung der Digitalisierung im Naturschutz.

57 Prozent der Befragten sind „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ der Auffassung, dass der Naturschutz versuchen sollte, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen. Nur zehn Prozent stimmen dem eher oder ausdrücklich nicht zu, 26 Prozent sind indifferent und sieben Prozent können keine Aussage treffen (siehe Abbildung 28). Unter den Befürworterinnen und Befürwortern (beide Zustimmungsstufen) finden sich vor allem unter 50-Jährige (bis 29 Jahre: 64 Pro-

zent, 30 bis 49 Jahre: 63 Prozent), Personen mit hoher Formalbildung (65 Prozent) und finanziell Gutgestellte (Haushaltseinkommen ab 3.500 Euro: 67 Prozent).

Interessant ist auch die Milieuanalyse, denn sie deckt auf, dass in fast allen sozialen Milieus jeweils mehr als die Hälfte der Angehörigen die Meinung vertritt, der Naturschutz sollte die Chancen der Digitalisierung stärker für sich nutzen – lediglich im Prekären und Traditionellen Milieu sind es weniger (siehe Abbildung 29). Am weitesten verbreitet ist die Zustimmung erneut unter den jungen, modernen und meist gut situierten Angehörigen der Performer, Expeditiven und Adaptiv-Pragmatischen (jeweils über 70 Prozent). Im Ergebnis könnte man einen relativ klaren „Auftrag“ an den Naturschutz ableiten, sich stärker als bisher mit dem Thema Digitalisierung auseinanderzusetzen und die damit verbundenen Chancen zu nutzen.

Mehrheitlich sind die Deutschen bereit, eine Naturschutz-App zu nutzen.

44 Prozent der Befragten können sich vorstellen, eine App zu nutzen, die über Naturgefährdungen, Erfolge des Naturschutzes oder auch persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert (beide Zustimmungsstufen), 32 Prozent würden eine solche App (eher) nicht nutzen, 23 Prozent sind sich nicht sicher, und ein Prozent kann sich keine Meinung bilden (siehe Abbildung 28). Deutlich größer als im Durchschnitt ist die Nutzungsbereitschaft bei den unter 50-Jährigen (bis 29 Jahre: 59 Prozent, 30 bis 49 Jahre: 52 Prozent), Personen mit hoher Formalbildung (53 Prozent) und finanziell Gutgestellten (Haushaltseinkommen ab 3.500 Euro: 57 Prozent).

Die Milieubetrachtung zeigt: Die größte Bereitschaft, eine App zu nutzen, die über Naturgefährdungen, Erfolge des Naturschutzes oder auch persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert, haben Expeditiv („sehr/eher bereit“: 61 Prozent), Liberal-Intellektuelle (60 Prozent) und Performer (57 Prozent). Gemein ist diesen Milieus ihre hohe Techno-

Tabelle 20: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz nach sozialen Milieus

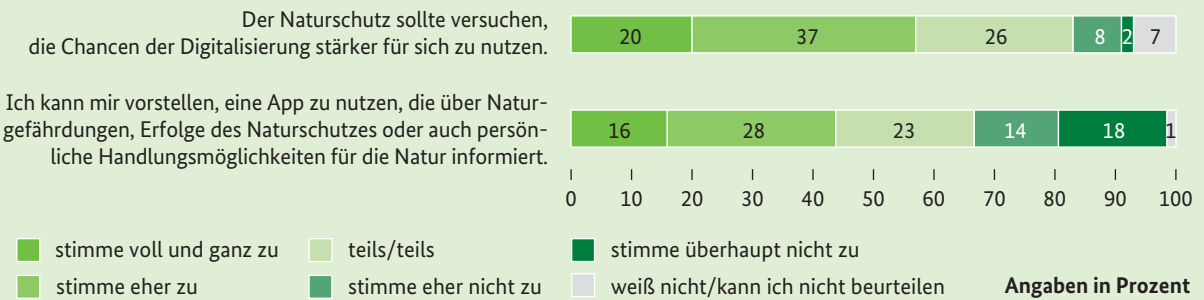
Und wenn Sie jetzt einmal an den Naturschutz denken: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Konservativ-Etablierte	Liberal-Intellektuelle	Performer	Expeditiv	Adaptiv-Pragmatische	Sozial-ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Hohe Chancen/eher Chancen	37	36	44	58	54	50	36	33	13	30	27
Hohes Risiko/eher ein Risiko	19	15	10	12	7	14	21	26	31	24	24

■ stark überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Abbildung 28: Einstellungen zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?



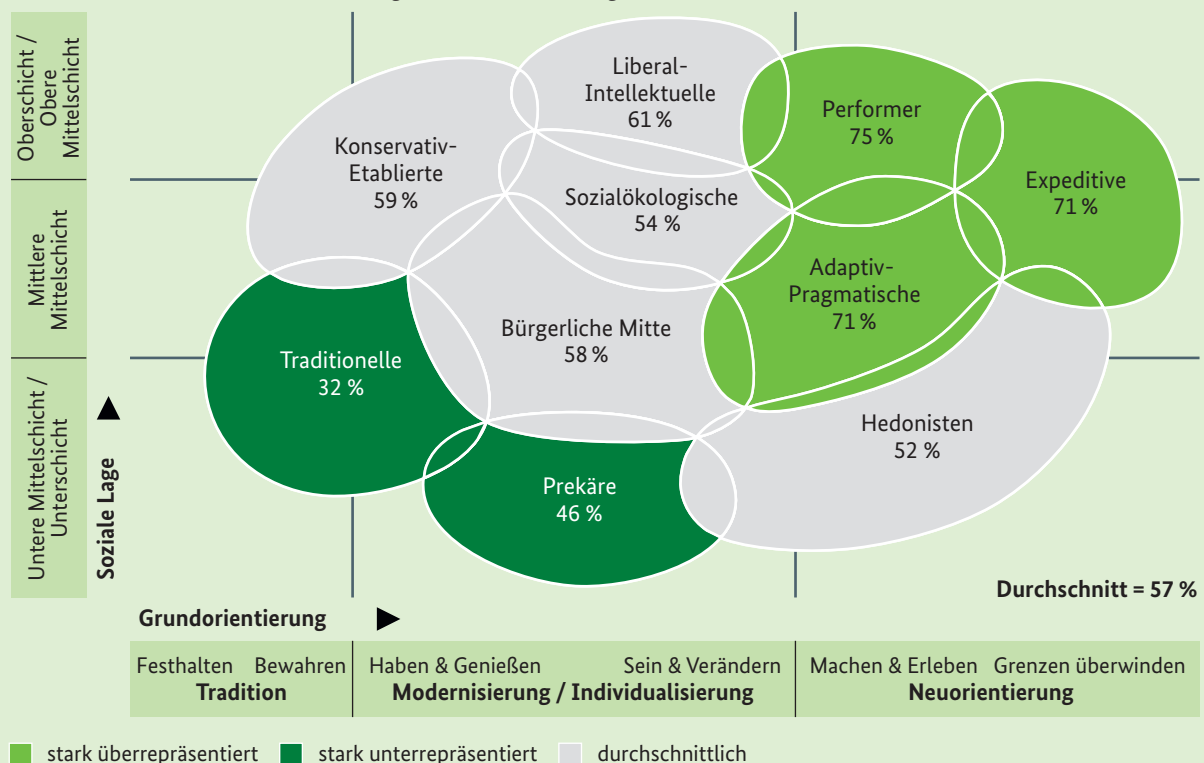
logie- und Medienkompetenz. Dagegen fühlt man sich im Prekären und Traditionellen Milieu mit digitalen Angeboten oft überfordert. Der zunehmenden Digitalisierung des Alltags steht man skeptisch gegenüber. Entsprechend gering ist auch die Bereitschaft eine Naturschutz-App zu nutzen („sehr/eher bereit“; Prekäre: 29 Prozent, Traditionelle: 13 Prozent).

Anders als bei der Frage, ob der Naturschutz die Chancen der Digitalisierung besser für sich nutzen sollte, geht es bei der Frage der persönlichen Nutzungsbereitschaft einer Naturschutz-App auch um die Einschätzung eines persönlichen Interesses sowie nicht zuletzt

um die individuellen digitalen Kompetenzen. Hier schlägt die generelle Nähe oder Ferne einer Person zur Digitalisierung allgemein stärker durch. Außerdem muss bedacht werden, dass die hypothetisch ins Spiel gebrachte App nur eine der möglichen Anwendungen digitaler Lösungen im Naturschutz darstellt. Viele andere sind denkbar und einige von diesen setzen weit weniger individuelle digitale Kompetenzen voraus als die Nutzung einer App. Insgesamt kann man die Befunde in diesem Bereich also als klare Ermutigung für eine stärkere Nutzung der Möglichkeiten und Chancen der Digitalisierung im Naturschutz lesen.

Abbildung 29: Einstellungen zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz nach sozialen Milieus

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? „Der Naturschutz sollte versuchen, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen.“ Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu / stimme eher zu



8 Biologische Vielfalt – Aufbruchsstimmung: Einstellungen und Verhaltensbereitschaft stark gestiegen

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist von Anfang an ein Kernanliegen des Naturschutzes. Auch wenn die Naturschützerinnen und Naturschützer der ersten Stunde (im 19. Jahrhundert) weder etwas von DNS¹⁹ noch von genetischer Vielfalt wussten und auch der Begriff der Biodiversität noch nicht geprägt war: Dass sich die Schönheit der Natur auch und gerade in der atemberaubenden Fülle verschiedener Arten und Lebensräume entfaltet, war ihnen wohl bewusst. Heute sind die ökologischen Grundlagen des Naturschutzes weiter entwickelt und wir wissen, dass sich das Netz des Lebens sowohl auf der Ebene der Arten als auch auf der Ebene der Gene und der Lebensräume (Habitate) entfaltet. Aber es ist auch bekannt, dass sich die Zahl der bereits ausgestorbenen oder bedrohten Arten seitdem stark erhöht hat. Aller bisherigen Bemühungen eines mittlerweile global gewordenen Naturschutzes zum Trotz, ist es nicht gelungen, eine grundlegende Trendumkehr beim Verlust der biologischen Vielfalt auf all ihren Ebenen zu bewirken.

Es ist wichtig zu erkennen, dass wir nicht allein „die Natur“ schützen, wenn wir Naturschutz betreiben: Wir schützen unsere eigenen Lebensgrundlagen. Wir erhalten uns die Fähigkeit von Ökosystemen, im Rahmen nachhaltiger Nutzung einen kontinuierlichen Strom von Leistungen bereitzustellen, die für vielfältige Zwecke von existenzieller Bedeutung sind. Die Forschung bestätigt mit belastbaren Belegen, dass wir von den sogenannten „Ökosystemleistungen“ in vielfacher Hinsicht profitieren, und unsere Existenz zum Teil direkt von ihnen abhängig ist. Dazu zählen etwa die Bereitstellung von Trinkwasser, Nahrungsmitteln und Energieträgern, die Bedeutung von Naturräumen für Gesundheit und Erholung sowie die Sicherung der Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel (siehe Naturkapital Deutschland, TEEB DE 2018). Die biologische Vielfalt ist die Grundlage dieser ökologischen Leistungen.

Der Erhaltung der biologischen Vielfalt dient auch das Übereinkommen über die biologische Vielfalt der Vereinten Nationen (Convention on Biological Diversity – CBD), das 1992 auf dem Erdgipfel in Rio de Janeiro beschlossen wurde, auch von Deutschland. Schon damals wurde erkannt, dass sich die biologische Vielfalt nicht schützen lässt, wenn das gesellschaftliche Bewusstsein für ihren Wert, ihre Gefährdung und

die Notwendigkeit ihres Erhalts nicht ausreichend vorhanden ist (Artikel 13). Bei den sogenannten Aichi-Zielen im Rahmen der Fortschreibung der CBD 2010 wurde noch einmal unterstrichen, dass die Bewusstseinsbildung sowohl für die Ursachenbekämpfung als auch für die Umsetzung von Maßnahmen zentral ist.

Auch die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt, im Jahr 2007 von der Bundesregierung beschlossen, räumt dem gesellschaftlichen Bewusstsein einen hohen Stellenwert ein und setzt sich als Ziel, dass für 75 Prozent der Bevölkerung die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu den prioritären gesellschaftlichen Aufgaben zählen soll. Außerdem ist es das Ziel, die Bedeutung der biologischen Vielfalt fest im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern, und die Handlungsbereitschaft der Menschen für den Schutz der biologischen Vielfalt zu erhöhen (BMU 2007, Seiten 60f).

Um den Erfüllungsgrad dieses Ziels messen zu können, wurde ein Indikator entwickelt, der sogenannte Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“. Die regelmäßige Erfassung dieses Indikators ist in der Nationalen Strategie als Beitragspflicht verankert (Ackermann et al. 2013). Die Daten zu seiner Berechnung werden im zweijährigen Abstand mittels der Naturbewusstseinsstudien erhoben. Das vorliegende Kapitel präsentiert diesen Indikator für den Erhebungszeitpunkt 2019 einschließlich der Ergebnisse der für die Berechnung des Indikators zugrunde liegenden Fragen.

Zur richtigen Einordnung der Ergebnisse ist vorab zu erwähnen, dass der hier zum wiederholten Mal berichtete Indikator relativ hohe Ansprüche bei der Messung des Bewusstseins für biologische Vielfalt definiert. Es reicht nicht, dass die Menschen den Schutz der biologischen Vielfalt als ein wichtiges politisches Thema anerkennen – wie es Artikel 13 der CBD verlangt. Zusätzlich sollen die Menschen die Bereitschaft zeigen, selber etwas für den Erhalt der biologischen Vielfalt zu tun. Dahinter steht die Erkenntnis, dass die Gemeinschaftsaufgabe „Erhaltung der biologischen Vielfalt“ nur durch aktive Unterstützung der Bevölkerung – auch im Bereich des eigenen Konsumverhaltens – erreicht werden kann.

Vor diesem Hintergrund sind die nachfolgend berichteten Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2019 sehr ermutigend, zeigen sie doch einen markanten Anstieg des Gesellschaftsindikators insgesamt, vor allem aber auch seiner verhaltensbezogenen Komponente. Sie unterstützen damit die Ergebnisse anderer Studien (zum Beispiel EC 2013, UEB 2019), die ebenfalls eine hohe und wachsende Bedeutung der Biodiversität für die Bevölkerung in Deutschland gemessen haben.

8.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt: der Gesamtindikator

Der Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ wurde 2009 entwickelt (siehe Kuckartz und Rädiker 2009). Er setzt sich aus den drei Teilbereichen „Wissen“, „Einstellung“ und „Verhalten“ zusammen. Für jeden dieser Teilbereiche sind Anforderungen vorgeschrieben, in denen die Zielvorgaben der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt zum Ausdruck kommen. Auf Grundlage dieser Anforderungen und auf Basis der erhobenen Daten wird für alle drei Bereiche ein Teilindikator berechnet:

- Der **Wissensindikator** erfasst die Bekanntheit und das Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“.
- Der **Einstellungsindikator** ermittelt die Wertschätzung für die biologische Vielfalt.
- Der **Verhaltensindikator** misst die Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt zu leisten.

Der Gesamtindikator errechnet sich aus den drei Teilindikatoren und erfasst, wie viel Prozent der Bevölkerung die Anforderungen in allen drei Teilbereichen (Wissen, Einstellung, Verhalten) erfüllen. Nach dieser Definition entspricht die Höhe des Gesamtindikators dem Prozentanteil an Personen, die (1) mindestens eine Teilkomponente biologischer Vielfalt (Vielfalt der Arten, Ökosysteme, Gene) benennen können, (2) eine positive Einstellung gegenüber Biodiversität äußern, und (3) eine hohe Bereitschaft bekunden, selbst zum Schutz der biologischen Vielfalt beizutragen.

Da es nach der Konstruktion des Gesamtindikators nicht ausreicht, wenn eine Person die definierten Anforderungen nur in einem oder in zwei Teilbereichen erfüllt (zum Beispiel ausreichendes Wissen und positive Einstellung, aber keine ausreichende Verhaltensbereitschaft), kann der Gesamtindikator maximal so hoch sein wie der niedrigste Teilindikator – in der Regel liegt er deutlich darunter (siehe hierzu auch Abbildung 30).²⁰

Abbildung 30: Teilindikatoren und Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“



Das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt ist deutlich gestiegen, vor allem in den Bereichen „Einstellung“ und Verhalten“.

Nach den aktuellen Messwerten können 44 Prozent der Deutschen mindestens einen der drei Teilaspekte biologischer Vielfalt benennen (Wissensindikator), 60 Prozent sind ausreichend für die Erhaltung der biologischen Vielfalt sensibilisiert (Einstellungsindikator), und 63 Prozent bekunden eine hohe Bereitschaft, selbst zum Schutz der Biodiversität beizutragen (Verhaltensindikator). Die Anforderungen in allen drei Teilbereichen erfüllen 28 Prozent (Gesamtindikator). Der Definition des Gesamtindikators folgend haben also 28 Prozent der Deutschen ein hohes Bewusstsein für biologische Vielfalt. Deutlich größer ist der Anteil in der Gruppe mit hohen Bildungsabschlüssen (39 Prozent) und in der Gruppe mit hohem Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro: 36 Prozent). Im Gegensatz dazu sind formal niedrig gebildete Personen (19 Prozent) und Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro (23 Prozent) unterrepräsentiert.

Im Milieuvvergleich zeigt sich, dass die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus am häufigsten alle Anforderungen des Gesamtindikators erfüllen (42 Prozent). Auch die Liberal-Intellektuellen und die Performer haben überdurchschnittlich häufig ein hohes Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt. Im Vergleich dazu liegen die Werte im Prekären (19 Prozent) und Traditionellen Milieu (17 Prozent) deutlich darunter.

Tabelle 21: Zeitliche Entwicklung des Indikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“

Angaben in Prozent	2009	2011	2013	2015	2017	2019
Teilindikator „Wissen“	42	41	40	41	42	44
Teilindikator „Einstellung“	54	51	54	53	54	60
Teilindikator „Verhalten“	50	46	50	59	56	63
Gesamtindikator	22	23	25	24	25	28

Der Zeitvergleich deckt auf, dass das Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt signifikant gestiegen ist. Seit Erhebungsbeginn in 2009 bis zur Messung in 2017 lag der Gesamtindikator relativ stabil zwischen 22 und 25 Prozent, in der aktuellen Messung liegt er erstmals über 25 Prozent. Besonders gestiegen ist der Gesamtindikator in den Gruppen mit hohen Bildungsabschlüssen (2017: 32 Prozent, 2019: 39 Prozent) und hohem Haushaltsnettoeinkommen (2017: 30 Prozent, 2019: 36 Prozent). In allen drei Teilbereichen werden 2019 die im Zeitvergleich höchsten Werte gemessen. Gegenüber 2017 hat vor allem der Teilindikator „Verhalten“ deutlich zugelegt: Die Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt zu leisten, ist um sieben Prozentpunkte gestiegen (siehe Tabelle 21). Die mit Abstand größte Verbesserung zeigt sich hier in der Gruppe der unter 30-Jährigen (2017: 48 Prozent, 2019: 65 Prozent) (siehe auch Tabelle 22). Die Bereitschaft der jungen Generation, sich aktiv für Umwelt- und Naturschutzbelange einzusetzen, hat beträchtlich an Fahrt aufgenommen. Es ist zu vermuten, dass hier die sich ausbreitenden Jugendbewegungen wie unter anderem „Fridays for Future“, „Ende Gelände“ oder „Extinction Rebellion“ eine Rolle gespielt haben könnten. Neben dem Ver-

haltensindikator ist auch der Einstellungsindikator beachtlich gestiegen (2017: 54 Prozent, 2019: 60 Prozent). Der größte Anstieg ist auch hier in der jungen Generation zu verzeichnen (2017: 43 Prozent, 2019: 56 Prozent). Der Teilindikator „Wissen“ hat sich hingegen nicht signifikant verändert.

Der Zeitvergleich nach Milieus offenbart, dass sich das Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt in großen Teilen der gesellschaftlichen Mitte verbessert hat. So ist der Gesamtindikator im Adaptiv-pragmatischen Milieu und in der Bürgerlichen Mitte um jeweils vier Prozentpunkte gestiegen, im Sozial-ökologischen Milieu sogar um acht Prozentpunkte. Darüber hinaus ist auch im gehobenen und global denkenden Milieu der Performer ein gesteigertes Bewusstsein erkennbar (2017: 32 Prozent, 2019: 38 Prozent). In den Milieus im traditionellen Wertesegment (Traditionelle und Konservativ-Etablierte) lassen sich dagegen keine wesentlichen Änderungen feststellen (siehe Abbildung 31).

Für eine eingehendere Betrachtung werden die Befragungsergebnisse zu allen drei Teilbereichen in den nachfolgenden Abschnitten vorgestellt.

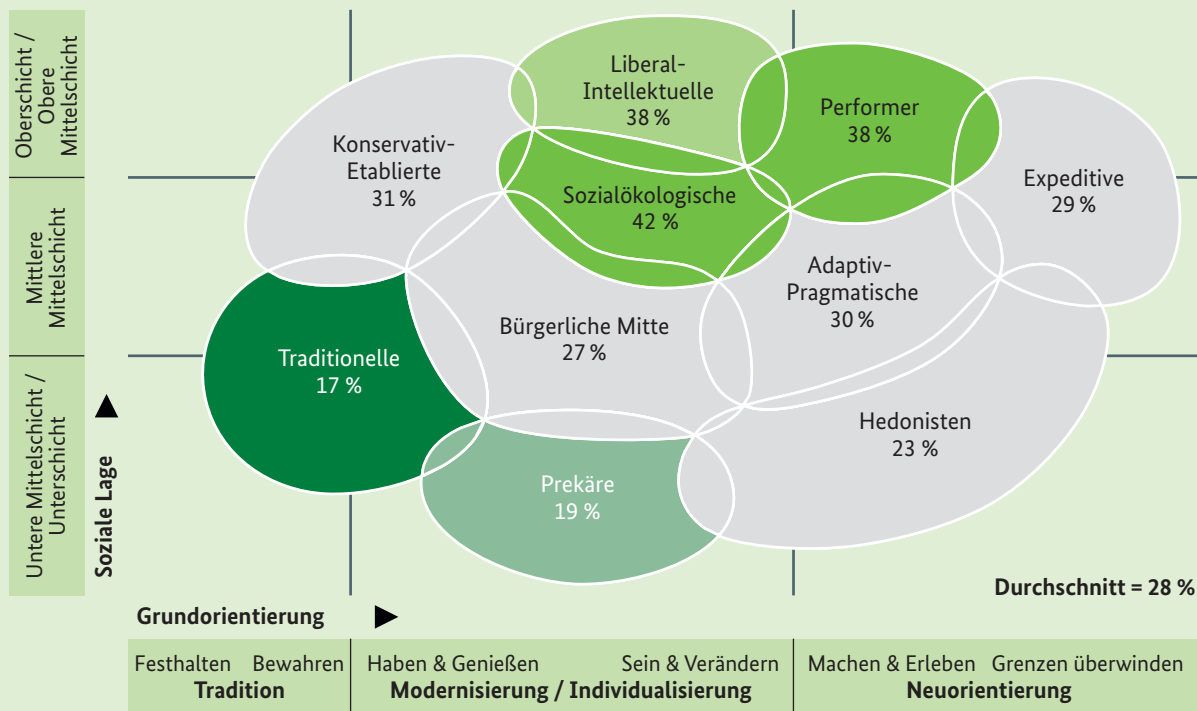
Tabelle 22: Zeitliche Entwicklung der Indikatoren nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: sehr bereit		Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
			Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel
Teilindikator „Wissen“	2017	42	44	40	38	46	42	38	33	41	55
	2019	44	48	40	39	44	50	41	34	43	56
Teilindikator „Einstellung“	2017	54	51	57	43	56	59	53	51	55	59
	2019	60	58	62	56	61	63	57	51	61	67
Teilindikator „Verhalten“	2017	56	52	59	48	59	56	56	50	55	64
	2019	63	60	66	65	64	63	60	55	65	71
Gesamtindikator	2017	25	24	26	21	28	27	22	21	24	32
	2019	28	30	27	25	30	32	24	19	28	39

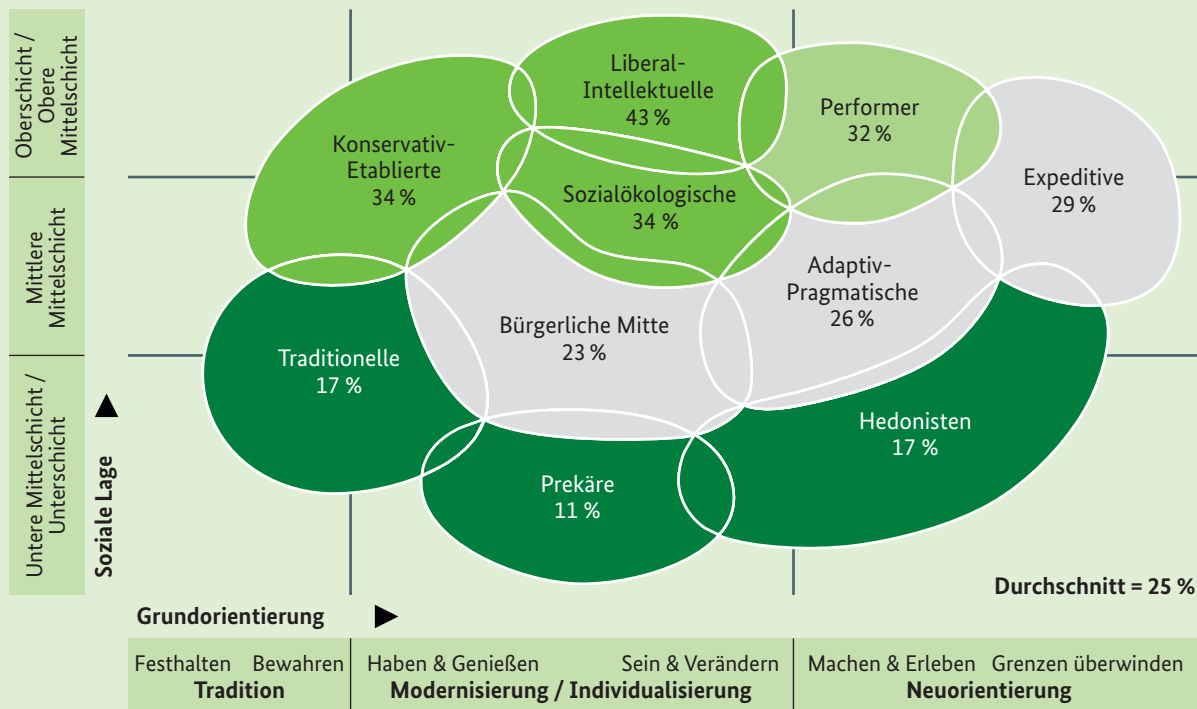
■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Abbildung 31: Gesamtindikator nach Sinus-Milieus, 2017 und 2019 im Vergleich

2019



2017



■ stark überrepräsentiert ■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert ■ durchschnittlich

8.2 Bekanntheit und Verständnis: der Wissensindikator

Nach wie vor weiß die Mehrheit der Deutschen nicht, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ bedeutet.

Aktuell sind es 16 Prozent der Deutschen, die den Begriff der biologischen Vielfalt noch nie gehört haben. 39 Prozent geben an, den Begriff schon einmal gehört zu haben, aber nicht zu wissen, was biologische Vielfalt bedeutet. Es verbleiben 45 Prozent, die den Begriff „Biologische Vielfalt“ nicht nur kennen, sondern auch um seine inhaltliche Bedeutung wissen (siehe Abbildung 32).

Es sind vor allem formal gutgebildete Personen und Personen mit hohem Einkommen, die angeben, um die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität zu wissen (formal Gutgebildete: 56 Prozent, Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro: 54 Prozent). Demgegenüber ist der Begriff bei Personen mit niedriger Formalbildung (35 Prozent) und Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro (37 Prozent) weniger bekannt. Weiterhin geben Männer häufiger als Frauen an, zu wissen, was der Begriff der biologischen Vielfalt bedeutet (Männer: 48 Prozent, Frauen: 41 Prozent). Darüber hinaus fällt auf, dass die Kenntnis über die inhaltliche Bedeutung mit dem Alter zunimmt – allerdings nur bis zur Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen (50 Prozent). In der Gruppe der über 65-Jährigen können nur 41 Prozent den Begriff inhaltlich zuordnen.

Der Vergleich der Lebenswelten zeigt, dass die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität in den gesellschaftlich gehobenen Milieus am bekanntesten ist. Das gilt vor allem für die Liberal-Intellektuellen (59 Prozent), die Performer (55 Prozent) und die Sozialökologischen (56 Prozent). In den Milieus der Hedonisten (38 Prozent), der Prekären (35 Prozent) und der Traditionellen (34 Prozent) sind es hingegen deutlich weniger Personen, die um die inhaltliche Bedeutung des Begriffs wissen (siehe Abbildung 33).

Im Zeitvergleich fällt auf, dass der Anteil derjenigen, die mit dem Begriff „Biologische Vielfalt“ nichts verbinden, zurückgegangen ist. Mit 16 Prozent liegt er erstmals deutlich unter einem Fünftel (siehe Abbildung 32). Der Anteil derjenigen, die die Bedeutung nicht kennen, den Begriff aber schon mal gehört haben, hat gegenüber 2017 zwar nur unwesentlich zugenommen, erreicht aber den bislang höchsten Wert (39 Prozent). Auch die Zahl der Personen, die den Begriff inhaltlich zuordnen können, erreicht den bislang höchsten Wert. Gegenüber 2017 ist sie um immerhin drei Prozentpunkte gestiegen (45 Prozent).

Mit biologischer Vielfalt wird am häufigsten die Vielfalt von Arten verbunden.

93 Prozent der Befragten, die um die inhaltliche Bedeutung des Begriffs „Biologische Vielfalt“ wissen, verbinden damit die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten (siehe Abbildung 34). Rund zwei Drittel denken (auch) an die Vielfalt von Ökosystemen und Lebensräumen.

Abbildung 32: Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich

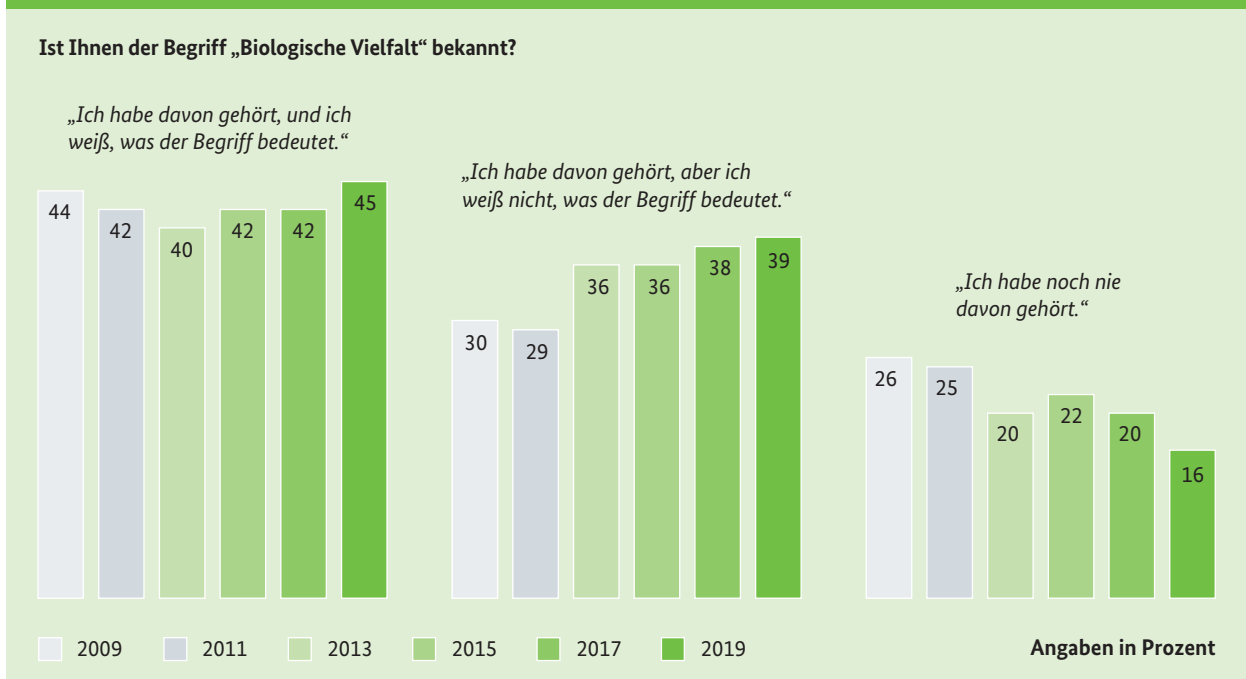
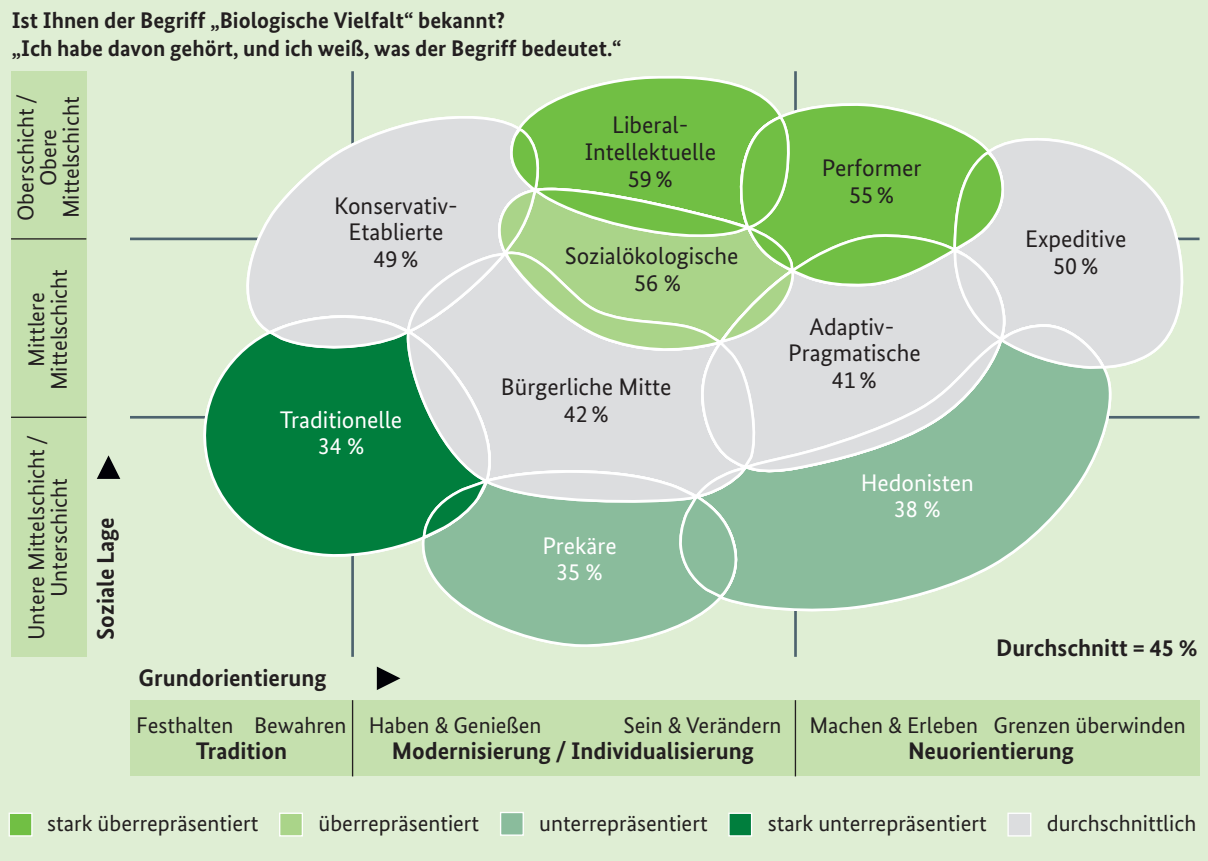


Abbildung 33: Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ nach Sinus-Milieus



Am häufigsten sind es Personen mit einem hohen Einkommen, von denen die Ökosystem-Teilkomponente biologischer Vielfalt benannt wird (Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro: 71 Prozent). Dass biologische Vielfalt auch die Vielfalt von Genen, Erbinformationen und Erbgut umfasst, ist den Befragten deutlich weniger geläufig (42 Prozent). Hier sind es vor allem die formal Gutgebildeten (51 Prozent) und erneut die Be-

fragten der höchsten Einkommensstufe (54 Prozent), die darüber Kenntnis besitzen.

Im Milieuvvergleich ist die Zahl derer, die bei Biodiversität (auch) an die Vielfalt von Genen denken, im Expeditiven Milieu am größten (54 Prozent), im Prekären Milieu am kleinsten (23 Prozent).

Abbildung 34: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“

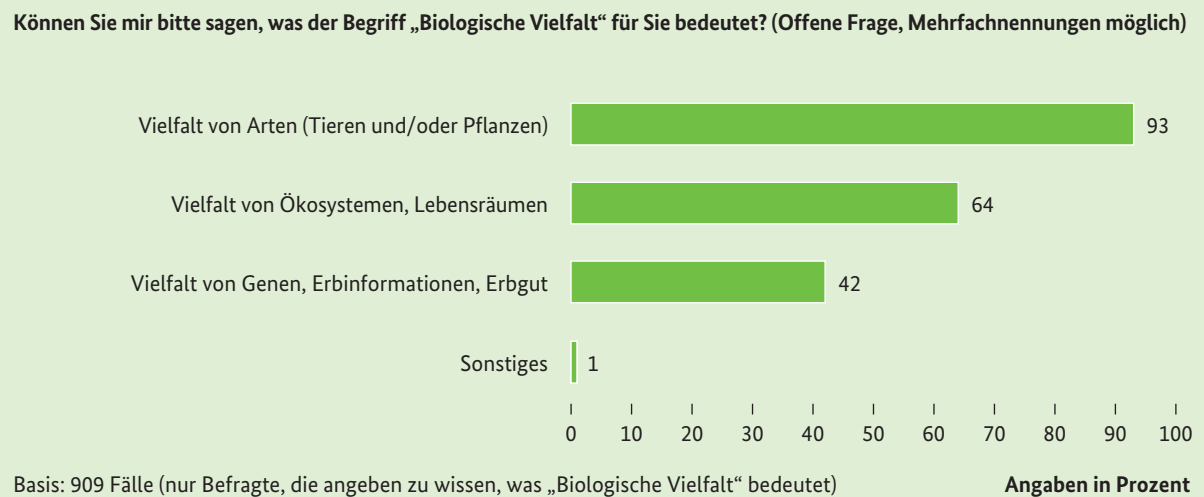
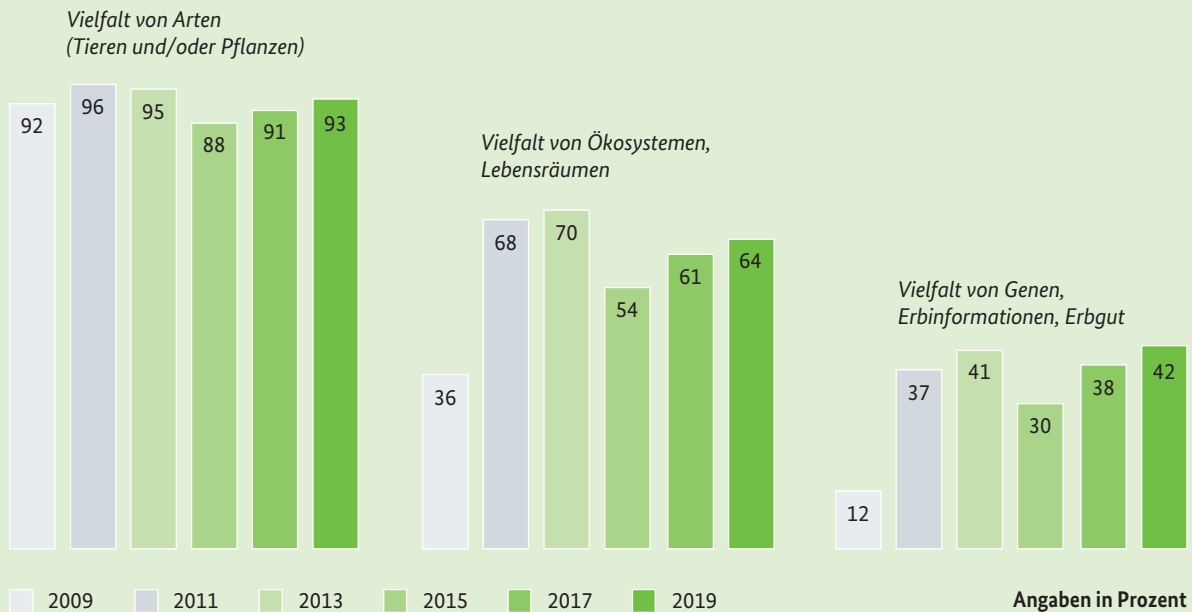


Abbildung 35: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich

Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet?
(Offene Frage)



Gegenüber 2017 ist das Wissen um die drei Teilaspekte biologischer Vielfalt in der Gruppe der „Begriffskennerinnen und Begriffskenner“ in etwa gleichgeblieben: Der Anteil der Befragten, die biologische Vielfalt mit der Vielfalt von Arten verbinden, ist um zwei Prozentpunkte gestiegen. Um drei Prozentpunkte ist der Anteil derjenigen gestiegen, die unter biologischer Vielfalt (auch) die Vielfalt von Ökosystemen verstehen. Dass biologische Vielfalt auch die Vielfalt von Genen, Erbinformationen und Erbgut umfasst, wussten 2017 38 Prozent, 2019 sind es immerhin 42 Prozent (siehe Abbildung 35).

8.3 Wertschätzung für die biologische Vielfalt: der Einstellungsindikator

Im Anschluss an die Fragen im Teilbereich „Wissen“ wurde allen Befragten eine Definition biologischer Vielfalt vorgelesen, um sie hinsichtlich der inhaltlichen Bedeutung des Begriffs auf einen vergleichbaren Stand zu bringen.²¹ Daran anschließend folgten Einstellungsfragen und Fragen zu Handlungsbereitschaften.

Weite Teile der Bevölkerung sind von der Abnahme der biologischen Vielfalt überzeugt.

Vier von fünf Befragten sind davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt, 16 Prozent sind unentschieden, während nur ein Bruchteil von zwei Prozent eher nicht überzeugt ist (siehe Abbildung 36). Dabei fällt auf, dass der Anteil derjenigen, die von dem Rückgang der biologischen Vielfalt fest überzeugt sind, gegenüber 2017 um sechs Prozentpunkte zugelegt hat – und das, obwohl dieser Anteil bereits in der Vorgängererhebung um zehn Prozentpunkte gestiegen war („sehr überzeugt“: 2015: 26 Prozent, 2017: 36 Prozent, 2019: 42 Prozent). Besonders sind Personen mit hohen Bildungsabschlüssen („sehr überzeugt“: 47 Prozent), Personen im Alter von 50 bis 65 Jahren (48 Prozent) und Personen mit hohem Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro: 49 Prozent) für die Gefährdung der biologischen Vielfalt sensibilisiert.

In den bildungsorientierten und naturverbundenen Milieus der Sozialökologischen („sehr überzeugt“: 59 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 94 Prozent) und Liberal-Intellektuellen („sehr überzeugt“: 55 Prozent,

„sehr/eher überzeugt“: 91 Prozent) ist die Problematik der abnehmenden Biodiversität am stärksten präsent. Am geringsten ausgeprägt und am wenigsten verbreitet ist das Bewusstsein für den Rückgang der biologischen Vielfalt in dem weniger informations- und naturaffinen Milieu der Hedonisten („sehr überzeugt“: 27 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 72 Prozent).

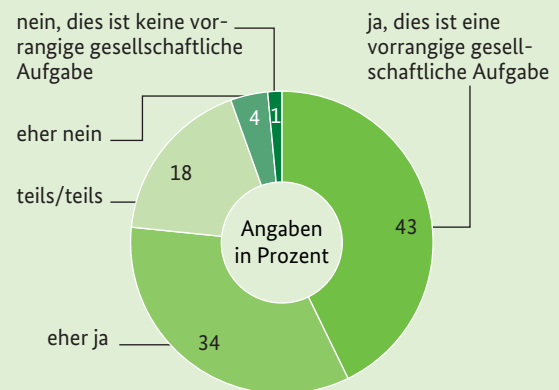
Mehr als drei Viertel der Deutschen halten den Schutz der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe.

Auf die Frage, ob die Erhaltung der Biodiversität eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe sei, antworten 43 Prozent vorbehaltlos mit „ja“, weitere 34 Prozent mit „eher ja“ (siehe Abbildung 37). Damit hat die generelle Zustimmung zu dieser Frage im Vergleich zu 2017 um sechs Prozentpunkte zugelegt (2017: „ja“/„eher ja“: 71 Prozent). Bemerkenswert ist, dass die uneingeschränkte Zustimmung sogar um zwölf Prozentpunkte angestiegen ist (2017: „ja“: 31 Prozent). Am größten ist die uneingeschränkte Zustimmung in der Gruppe mit hoher Formalbildung (48 Prozent), unterdurchschnittlich ist sie in der Altersgruppe der 30- bis 49- Jährigen und in der Gruppe mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro (jeweils 38 Prozent).

Im Milieuvvergleich sind es die Sozialökologischen, die die Erhaltung der biologischen Vielfalt am häufigsten zu einer vorrangigen gesellschaftlichen Aufgabe zählen („ja“/„eher ja“: 87 Prozent). Mehr als jeder Zweite dieses Milieus betrachtet die Erhaltung der biologischen Vielfalt sogar vorbehaltlos als zentrales gesellschaftliches Anliegen („ja“: 57 Prozent). Hingegen ist das Problembewusstsein im Hedonistischen Milieu unterdurchschnittlich ausgeprägt. Zwar sind es hier

Abbildung 37: Gesellschaftlicher Stellenwert der Erhaltung der biologischen Vielfalt

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich in internationalen Abkommen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt verpflichtet. Inwieweit halten Sie persönlich die Erhaltung der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe? Würden Sie sagen, ...



immerhin 68 Prozent, die der Erhaltung der biologischen Vielfalt grundsätzlich eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe einräumen, die uneingeschränkte Zustimmung liegt aber nur bei 32 Prozent.

Neun von zehn Deutschen sehen den Klimawandel als Bedrohung für die biologische Vielfalt.

90 Prozent der Befragten teilen die Auffassung, dass der Klimawandel eine Bedrohung für die biologische Vielfalt darstellt (siehe Abbildung 38).²² In der Gruppe der finanziell Gutgestellten (Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro) ist diese Auffassung am weitesten verbreitet (beide Zustimmungsstufen: 93 Prozent). Dabei befürchten die meisten Deutschen, dass der Rückgang von Biodiversität negative Konsequenzen für das eigene Leben hat: Während 87 Prozent der Ansicht sind, dass die biologische Vielfalt in der Natur ihr Wohlbefinden und ihre Lebensqualität fördert, bekunden 74 Prozent, es würde sie persönlich beeinträchtigen, wenn die biologische Vielfalt schwindet (siehe Abbildung 38). Vor allem finanziell Gutgestellte (Haushaltseinkommen ab 3.500 Euro: 79 Prozent) und Personen mit hohen Bildungsabschlüssen (80 Prozent) verbinden mit dem Rückgang der Biodiversität negative Konsequenzen für das eigene Leben. Gegenüber 2017 hat sich diese Befürchtung noch etwas weiter verbreitet (2017: 70 Prozent).

Abbildung 36: Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt

Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Sind Sie ...

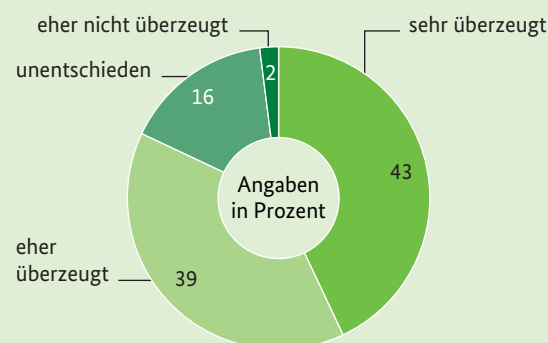
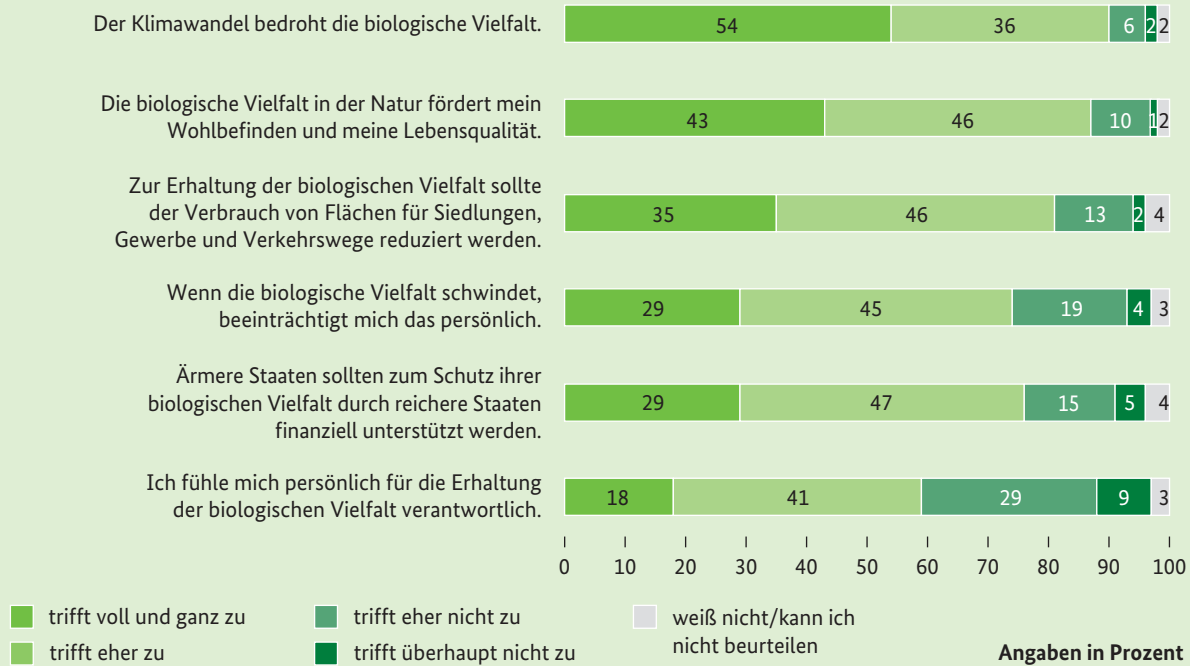


Abbildung 38: Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt

Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach zutrifft.

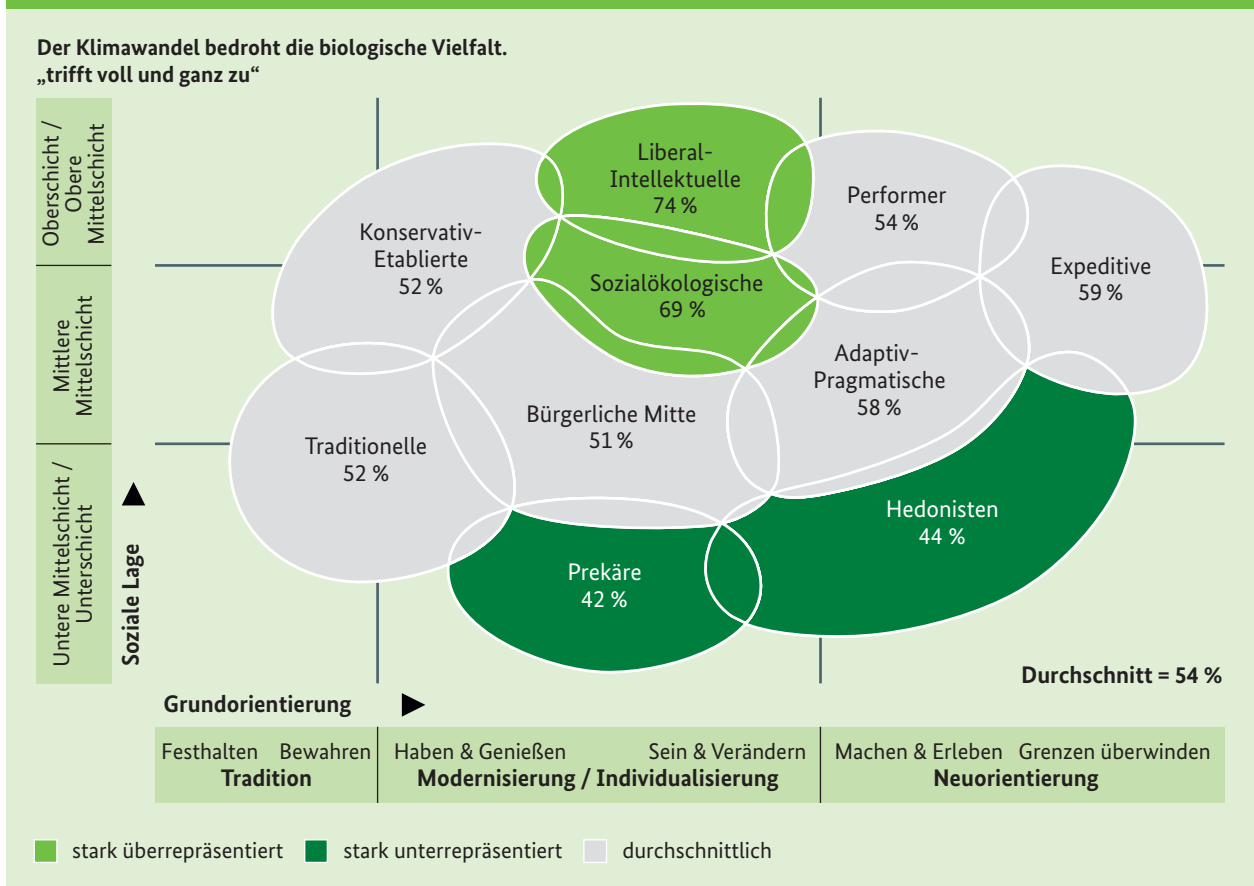


Forderungen nach politischen Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität stoßen bei mehr als drei Viertel der Befragten auf Zustimmung: 81 Prozent befürworten eine Reduzierung der Umwidmung freier Areale für den Bau von Siedlungen, Gewerbeinfrastruktur und Verkehrswegen, während sich 76 Prozent dafür aussprechen, dass ärmere Staaten zum Schutz ihrer heimischen Biodiversität durch reichere Staaten finanziell unterstützt werden. Letzteres befürworten vor allem Personen mit hohem Bildungsabschluss (beide Zustimmungsstufen: 80 Prozent). Unterdurchschnittliche Zustimmungswerte finden sich hier in den Gruppen mit niedriger Formalbildung (71 Prozent) und einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro (70 Prozent).

Im Vergleich zu der Vorgängererhebung hat der Anteil derjenigen, die einer Reduzierung des Verbrauchs von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege uneingeschränkt zustimmen, deutlich zugelegt: 2017 sprachen sich 25 Prozent „voll und ganz“ und 52 Prozent „eher“ dafür aus, in der aktuellen Erhebung sind es 35 Prozent, die dem uneingeschränkt zustimmen und 46 Prozent, die dem eher zustimmen. Nur unwesentlich verändert hat sich die Zustimmung zur finanziellen Unterstützung von ärmeren Staaten (höchste Zustimmungsstufe: 2017: 30 Prozent, 2019: 29 Prozent, beide Zustimmungsstufen: 2017: 78 Prozent, 2019: 76 Prozent).

Während die meisten Befragten die Erhaltung der biologischen Vielfalt als eine wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachten, fällt die Bereitschaft, selbst Verantwortung zu tragen, wesentlich geringer aus: 59 Prozent bekunden, sich persönlich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt verantwortlich zu fühlen, 38 Prozent sehen sich selbst aber nicht in der Pflicht. Am häufigsten fühlen sich Personen mit hohem Formalabschluss und finanziell Gutgestellte selbst verantwortlich (beide Zustimmungsstufen: jeweils 66 Prozent). Positiv hervorzuheben ist, dass die wahrgenommene Verantwortungspflicht gegenüber 2017 gestiegen ist. Waren es 2017 noch 13 Prozent, die sich uneingeschränkt verpflichtet fühlten und weitere 40 Prozent, die sich selbst eher in der Pflicht sahen, liegen die Werte für 2019 bei 18 Prozent (uneingeschränkte Zustimmung) respektive 41 Prozent (eingeschränkte Zustimmung).

Die Betrachtung der Milieubefunde zeigt, dass die Werte für Sensibilisierung und Wertschätzung für Biodiversität in den problembewussten und naturaffinen Milieus der Liberal-Intellektuellen und Sozialökologischen am höchsten ausfallen. So sind 74 Prozent der Liberal-Intellektuellen und 69 Prozent der Sozialökologischen uneingeschränkt davon überzeugt, dass der Klimawandel die biologische Vielfalt bedroht (siehe Abbildung 39). Gleichzeitig betonen jeweils rund 40 Prozent der Milieugehörigen, es

Abbildung 39: Wahrgenommene Bedrohung der biologischen Vielfalt durch den Klimawandel, nach Milieus


würde sie persönlich beeinträchtigen, wenn die biologische Vielfalt schwindet (höchste Zustimmungstufe: Liberal-Intellektuelle: 40 Prozent, Sozialökologische: 41 Prozent, Durchschnitt: 29 Prozent). Im Gegensatz dazu fallen die Zustimmungswerte in den weniger bildungs- und naturinteressierten Milieus der Hedonisten und Prekären deutlich niedriger aus: 44 Prozent der Hedonisten und 42 Prozent der Prekären sind voll und ganz von der Bedrohung der biologischen Vielfalt durch den Klimawandel überzeugt. Dabei stimmen nur 22 Prozent der Hedonisten und nur 15 Prozent der Prekären der Aussage zu, es würde sie beeinträchtigen, wenn die biologische Vielfalt schwindet.

8.4 Bereitschaft zu handeln: der Verhaltensindikator

Die Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, ist gestiegen.

Die generelle Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt zu leisten, ist in der Bevölkerung weit verbreitet (siehe Abbildung 40): 87 Prozent sind „sehr“ oder „eher bereit“, auf naturverträgliche Kosmetika und Drogerie-Artikel zu

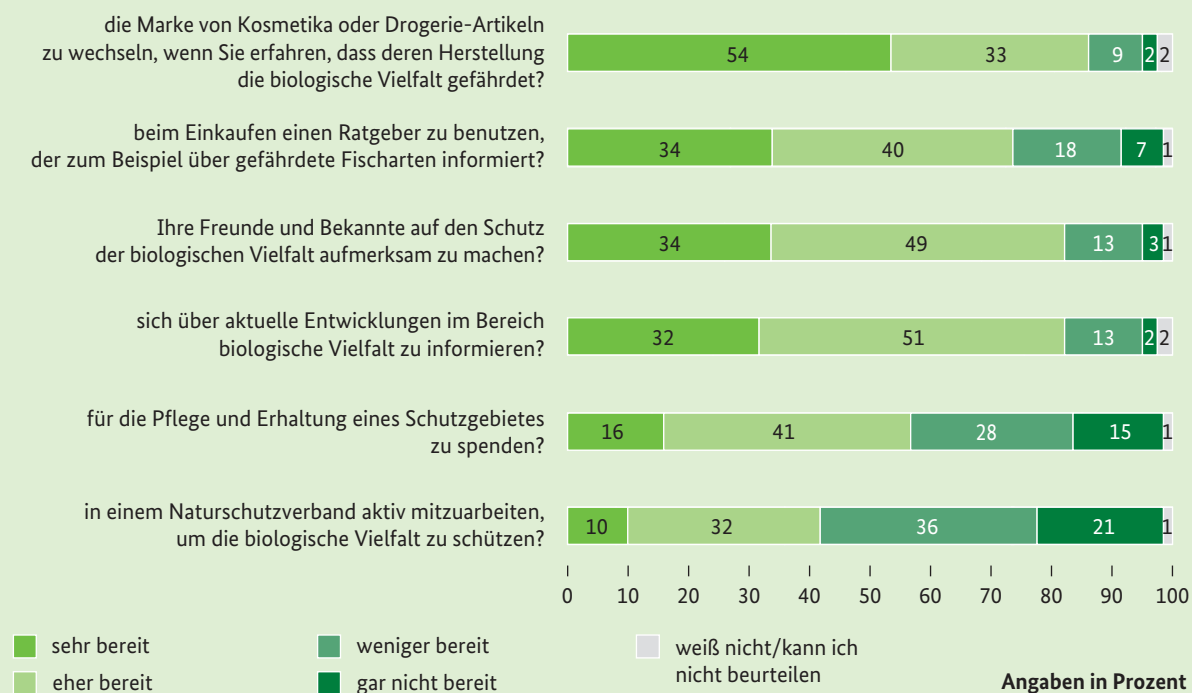
wecheln. Freunde und Bekannte über den Schutz von Biodiversität aufzuklären und sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu erkundigen, kommt jeweils für 83 Prozent in Frage. Auch die Bereitschaft, beim Einkauf einen Ratgeber zu nutzen, der beispielsweise über gefährdete Fischarten informiert, wird von rund drei Viertel der Befragten bekundet. Weiterhin können sich 57 Prozent vorstellen, für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden. Die generelle Bereitschaft, aktiv in einem Naturschutzverband mitzuarbeiten, liegt immerhin bei 42 Prozent.

Hervorzuheben ist, dass die uneingeschränkte Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, gegenüber 2017 bei vier der sechs abgefragten Verhaltensmöglichkeiten merklich angestiegen ist. Nur die Spendenbereitschaft und die Bereitschaft, aktiv in einem Naturschutzverband mitzuarbeiten, ist in etwa gleichgeblieben (siehe Tabelle 23).

Die soziodemographische Analyse deckt auf, dass die Handlungsbereitschaft mit dem Bildungsniveau zunimmt (siehe Tabelle 24). Auffällig ist auch, dass die meisten abgefragten Verhaltensweisen bei Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro

Abbildung 40: Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen

Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...



größeren Anklang finden als bei finanziell weniger gut Gestellten. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Spendenbereitschaft der über 65-Jährigen unterdurchschnittlich ausfällt und die Bereitschaft, aktiv in einem Naturschutzverband mitzuarbeiten, mit dem Alter abnimmt. Gegenüber 2017 sind die mit Abstand größten Unterschiede in der Gruppe der unter 30-Jährigen festzu-

stellen. Beispielsweise waren 2017 21 Prozent der unter 30-Jährigen „sehr bereit“, ihre Freunde und Bekannte auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen. In der aktuellen Erhebung sind es 39 Prozent – ein Unterschied von 18 Prozentpunkten.

Tabelle 23: Zeitliche Entwicklung der Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen

Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die biologische Vielfalt zu schützen. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...

Antwortkategorie: sehr bereit Angaben in Prozent	2009	2011	2013	2015	2017	2019
Die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	42	37	34	40	46	54
Sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	18	23	25	26	24	32
Beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	19	24	22	27	26	34
Ihre Freunde und Bekannten auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	24	23	21	32	27	34
Für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	13	10	11	14	14	16
In einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	11	8	9	13	8	10

Tabelle 24: Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, nach Alter, Bildung und Einkommen

Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die biologische Vielfalt zu schützen. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...

Antwortkategorie: sehr bereit	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	54	55	53	56	54	51	52	60	44	53	52	60
Beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	34	33	36	35	30	28	34	39	21	31	35	35
Ihre Freunde und Bekannten auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	34	39	33	33	31	28	33	40	24	34	33	37
Sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	32	31	31	35	30	26	29	41	27	32	29	38
Für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	16	13	18	18	12	12	16	19	6	13	15	21
In einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	10	14	10	10	6	6	8	15	8	9	10	13

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Im Milieu der Performer ist die Spendenbereitschaft am stärksten ausgeprägt.

Bei der Betrachtung der sozialen Milieus fällt auf, dass die Bereitschaft, die biologische Vielfalt zu schützen, in den Milieus am unteren sozialen Rand – Prekäre, Hedonisten und Traditionelle – insgesamt am geringsten ausfällt. Beispielsweise sind es jeweils höchstens rund ein Viertel dieser Milieuangehörigen, die sich uneingeschränkt bereit erklären, Freunde und Bekannte über die Bedeutung der Erhaltung von Biodiversität aufzuklären (Hedonisten: 26 Prozent, Traditionelle: 25 Prozent, Prekäre: 21 Prozent). Im Durchschnitt der Befragten liegt die uneingeschränkte Bereitschaft immerhin bei einem Drittel. Auffällig ist auch, dass die Bereitschaft, auf naturverträgliche Kosmetik-Artikel zu wechseln, nicht nur im ökologischen Vorreitermilieu der Sozialökologischen überdurchschnittlich hoch ausfällt (sehr bereit: 67 Prozent), sondern auch in

der modernen jungen Mitte (Adaptiv-Pragmatische: 64 Prozent) sowie im klassischen Establishment (Konservativ-Etablierte: 63 Prozent). Dagegen ist die Spendenbereitschaft am stärksten bei den wirtschaftlich orientierten Performern ausgeprägt (sehr bereit: 24 Prozent, Durchschnitt: 16 Prozent).

Im Vergleich zu 2017 sind die Handlungsbereitschaften insgesamt am stärksten in den Milieus der gesellschaftlichen Mitte gestiegen. Beispielsweise waren es 2017 noch 19 Prozent der Bürgerlichen Mitte, 23 Prozent der Adaptiv-Pragmatischen und 29 Prozent der Sozialökologischen, die eine sehr hohe Bereitschaft bekundeten, sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren. In der aktuellen Erhebung sind es 29 Prozent in der Bürgerlichen Mitte, 34 Prozent bei den Adaptiv-Pragmatischen und 42 Prozent bei den Sozialökologischen.

Literatur

Ackermann W. et al. 2013: Indikatoren zur biologischen Vielfalt. Entwicklung und Bilanzierung. Bundesamt für Naturschutz. Bonn: 229. (Natur und Biologische Vielfalt 132).

Arts K. et al. 2015: Digital technology and the conservation of nature. *Ambio* 44 (4), Seiten 661–673.

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2020: Artenzahlen der Tiere, Pflanzen und Pilze in Deutschland und weltweit. Infothek. [www.bfn.de/infothek/daten-fakten/zustand-der-natur/tiere-pflanzen-und-pilze/ii-11-1-artenzahlen-pflanzen-pilze-und-tiere.html].

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) 2007: Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Reihe Umweltpolitik. Berlin. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/biologischerVielfalt/Dokumente/broschuere_biolog_vielfalt_strategie_bf.pdf].

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) 2020: Umweltpolitische Digitalagenda. Berlin. [www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/broschuere_digitalagenda_bf.pdf].

Bogner A. und Torgersen H. 2018: Precaution, Responsible Innovation and Beyond – In Search of a Sustainable Agricultural Biotechnology Policy. *Frontiers in Plant Science*, Vol. 9: 1884.

Brookes G. und Barfoot P. 2018: GM Crops: Global Socio-economic and Environmental Impacts: 1996–2016. [www.pgeconomics.co.uk/pdf/globalimpactstudyfinalreportJune2018.pdf].

Bundesregierung 2019: Digitalisierung gestalten. Umsetzungsstrategie der Bundesregierung. Berlin: Bundesregierung, September 2019. [www.bundesregierung.de/resource/blob/975292/1605036/61c3db982d81ec0b4698548fd19e52f1/digitalisierung-gestalten-download-bpa-data.pdf?download=1].

BVDW (Bundesverband Digitale Wirtschaft)/DCORE 2018: Digitale Nutzung in Deutschland. Abbildung der aktuellen digitalen Mediennutzung in Deutschland und Darstellung möglicher Trends, sowie Analyse des grundsätzlichen Verständnisses von Digitalisierung. [www.bvdw.org/fileadmin/user_upload/BVDW_Marktforschung_Digitale_Nutzung_in_Deutschland_2018.pdf].

EC (European Commission) 2013: Attitudes towards Biodiversity. Flash Eurobarometer 379. Brussels. [www.ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/flash/fl_379_en.pdf].

Eid M. et al. 2013: Statistik und Forschungsmethoden. Basel.

Erdmann K.-H. und Mues A.W. 2017: Natur. In: Kühnhardt L. und Mayer T. (Hg.): Bonner Enzyklopädie der Globalität. Band 1. Wiesbaden: Springer VS: Seiten 709 -718.

Eser U. et al. 2011: Klugheit, Glück, Gerechtigkeit. Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Naturschutz und Biologische Vielfalt, Nr. 107. Münster: Landwirtschaftsverlag.

FAW (Fachagentur Windenergie an Land) 2019: Ausbausituation der Windenergie an Land im Herbst 2019. Auswertung windenergiespezifischer Daten im Marktstammdatenregister für den Zeitraum Januar bis September 2019. Berlin: Fachagentur Windenergie an Land. [www.fachagentur-windenergie.de/fileadmin/files/Veroeffentlichungen/Analysen/FA_Wind_Zubauanalyse_Wind-an-Land_Herbst_2019.pdf].

Flaig B.B. und Barth B. 2018: Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus. In: Barth B. et al. (Hg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Seiten 3-22.

- Forschungsnetzwerk Energie 2019: Maßnahmen zur Projektakzeptanz im Rahmen des Energiesammelgesetzes. Positionspapier der „AG Akzeptanz und Begleitforschung“ vom Forschungsnetzwerk Erneuerbare Energien/ Windenergie.
- Frobel K. und Schlumprecht H. 2016: Erosion der Artenkenner. Ergebnisse einer Befragung und notwendige Reaktionen. *Naturschutz und Landschaftspflege*, 48 (4): Seiten 105–113.
- Hallmann C. A. et al. 2017: More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. *PLOS ONE*. [www.journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0185809].
- Hübner G. et al. 2019: Naturverträgliche Energiewende. Akzeptanz und Erfahrungen vor Ort. Bonn: Bundesamt für Naturschutz. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/biologischevielfalt/Bilder/PdM/2019_12/BfN-Broschue_Akzeptanz_bf.pdf].
- Janssen J. und Laatz W. 2010: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin.
- Kemfert C. 2019: Wie lässt sich der Windkraftausbau wieder beschleunigen? Science Media Center Germany, rapid reaction.
- Kirchhoff T. et al. (Hg.) 2017: Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kuckartz U. und Rädiker S. 2009: Abschlussbericht „Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben“ („Gesellschaftsindikator“). Indikatoren für die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im Auftrag des BfN / Bundesamt für Naturschutz (FKZ 3507 81 070). Marburg: 85.
- Kühne O. 2011: Heimat und sozial nachhaltige Landschaftsentwicklung. *Raumforschung und Raumordnung* 69: Seiten 291-301.
- Kühne O. et al. (Hg.) 2019: Handbuch Landschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuntsman A. und Rattle I. 2019: Towards a Paradigmatic Shift in Sustainability Studies: A Systematic Review of Peer Reviewed Literature and Future Agenda Setting to Consider Environmental (Un)sustainability of Digital Communication, *Environmental Communication*, Vol. 13 (5), Seiten 567-581.
- Lombardo L. et al. 2016: New Technologies for Insect-Resistant and Herbicide-Tolerant Plants. *Trends in Biotechnology*, Vol 34 (1): Seiten 49-57.
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE 2018: Werte der Natur aufzeigen und in Entscheidungen integrieren – eine Synthese. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig.
- Ott K. et al. (Hg.) 2016: Handbuch Umweltethik. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Rückert-John J. (Hg.) 2017: Gesellschaftliche Naturkonzeptionen. Ansätze verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Wiesbaden: Springer VS.
- Schiemann J. 2019: Risk Assessment and Regulation of Plants Modified by Modern Biotechniques: Current Status and Future Challenges. *Annual Review of Plant Biology*, Vol. 70 (1), Seiten 699-726.
- Schulemann-Maier G. und Munzinger S. 2018: Analyse des Artenwissens naturaffiner Menschen mittels der arten|pisa-Umfrage. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 50 (11), Seiten 412-417.
- Schulte R. et al. 2019: Eine Strategie zur Förderung der Artenkenntnis. Bedarf und Wege zur Qualifizierung von Naturbeobachtern, Artenkennern und Artenspezialisten. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 51 (5), Seiten 210-217.

Schwarzer M. et al. 2018: Bedeutsame Landschaften in Deutschland – Gutachtliche Empfehlungen für eine Raumauswahl. 2 Bände. Bonn: Bundesamt für Naturschutz. BfN-Skripten 516 und 517.

Sedlmeier P. 2013: Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München.

Seifert A. und Schelling H.R. 2016: Alt und offline? Befunde zur Nutzung des Internets durch Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 49 (2016): Seiten 619-625.

Setton D. et al. 2019: Soziales Nachhaltigkeitsbarometer der Energiewende 2018. Potsdam: Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS).

SINUS 2019: Die Jugend in Deutschland ist wütend: Sie fühlt sich beim Klimaschutz im Stich gelassen. SINUS-Studie zu Fridays for Future und Klimaschutz.

Steinbrecher R. A. und Wells M. 2019: What are Gene Drives? The science, the biology, the techniques. In Dressel H. (Hg.) Gene Drives: A report on their science, applications, social aspects, ethics and regulations. Critical Scientists Switzerland (CCS), European Network for Social and Environmental Responsibility (ENSSER) und Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW), Seiten 21-68.

Then C. et al. 2020: Spatio-temporal controllability and environmental risk assessment of genetically engineered gene drive organisms from the perspective of EU GMO Regulation. Integrated Environmental Assessment and Management Accepted Author Manuscript.

UEB (Union for Ethical Biobanking) 2019: Biodiversity Barometer 2019. County Results Germany.

Wheeler Q. 2014: Are reports of the death of taxonomy an exaggeration? New Phytologist 201 (2), Seiten 370-371.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2019: Unsere gemeinsame digitale Zukunft. Hauptgutachten. Berlin. [www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/unsere-gemeinsame-digitale-zukunft].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung		Seite
1	Die Sinus-Milieus in Deutschland 2019	17
2	Assoziationen zu Schutzgebieten	24
3	Kenntnis über Schutzgebiete	25
4	Gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten	27
5	Ort der aufgesuchten Schutzgebiete	28
6	Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten	30
7	Einstellungen zu Schutzgebieten	32
8	Informationsinteresse	33
9	Präferenzen zur Informationsaufnahme	34
10	Verantwortungszuschreibung	36
11	Einschätzung der eigenen Artenkenntnis	39
12	Interesse an Artenkenntnis	40
13	Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt	42
14	Assoziationen zu Natur, Nennung sortiert nach Kategorien	44
15	Persönliche Bedeutung von Natur im Zeitvergleich	46
16	Vorliebe für „wilde“ Natur nach Sinus-Milieus	47
17	Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur in 2019 und 2017	48
18	Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft im Zeitvergleich	50
19	Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft nach Sinus-Milieus	51
20	Zustimmung und Ablehnung der Energiewende im Zeitvergleich	52
21	Einstellungen zur Energiewende	54
22	Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien	55
23	Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft	59
24	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft im Zeitverlauf	60
25	Einstellungen zu neuen Verfahren in der Gentechnik	62

26	Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung allgemein	64
27	Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz	64
28	Einstellungen zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz	67
29	Einstellungen zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz nach sozialen Milieus	67
30	Teilindikatoren und Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“	69
31	Gesamtindikator nach Sinus-Milieus, 2017 und 2019 im Vergleich	71
32	Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich	72
33	Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ nach Sinus-Milieus	73
34	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“	73
35	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich	74
36	Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt	75
37	Gesellschaftlicher Stellenwert der Erhaltung der biologischen Vielfalt	75
38	Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt	76
39	Wahrgenommene Bedrohung der biologischen Vielfalt durch den Klimawandel, nach Milieus	77
40	Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen	78

Tabellenverzeichnis

Tabelle	Seite
1	26
2	28
3	29
4	35
5	39
6	41
7	43
8	47
9	49
10	49
11	50
12	53
13	56
14	57
15	59
16	63
17	63
18	65
19	65
20	66
21	70
22	70
23	78
24	79

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

allg.	allgemein
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
BVDW	Bundesverband Digitale Wirtschaft
CAPI	Computerunterstützte Face-to-Face-Interviews
Cas	CRISPR-associated protein
CBD	Übereinkommen über biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity)
CRISPR	Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats
DNS	Desoxyribonukleinsäure
et al.	et alii/et aliae/et alia
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
FFH	Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
GESIS	Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
IT	Informationstechnologie
NBS	Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt
PC	Personal Computer
PIK	Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung
QR	Quick Response
SPSS	Statistik- und Analyse-Software von IBM (Statistical Package for the Social Sciences)
TV	Fernsehgerät
UBA	Umweltbundesamt
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
z.B.	zum Beispiel

Grundauszählung

Kapitel 2: Schutzgebiete

A2.1 Im Folgenden möchten wir Ihre Meinung über Schutzgebiete für die Natur in Deutschland erfahren. Was fällt Ihnen zum Thema Schutzgebiete ein? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen. (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 2)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Schutzgebietskategorien	60	Meere	9
Landschaft/Natur	43	Verbote/Vorschriften	5
Schutzzweck	41	Natur-/Umweltkatastrophen und Zerstörung	3
Tiere/Pflanzen/Lebewesen	21	Sonstige Assoziationen	18
Erholung/Freizeitgestaltung	9		

Schutzgebietskategorien – Unterkategorien (60 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Naturschutzgebiete	25	Reservate	4
Wasserschutzgebiete	19	Pflanzenschutzgebiete	3
Vogelschutzgebiete	18	Waldschutzgebiete	2
Nationalparks	12	(Welt-)Kulturerbe/Naturerbe	2
Naturparks	11	Fischschutzgebiete/Fischereischutzzone	1
Landschaftsschutzgebiete	11	Hochwasserschutzgebiete	1
Meeresschutzgebiete	9	Grund-/Trinkwasserschutzgebiet	1
Konkrete Schutzgebietsräume	8	Wildschutzgebiete	1
Eifel	1	Denkmäler/Denkmalerschutz/Naturdenkmäler	1
Bayrischer Wald	1	Bundeswehr/Militärgelände/Grenzgebiete	1
Sonstige konkrete Schutzgebiete	6	Natura 2000	1
Schutzgebiete/geschützte Gebiete	5	Sonstige Kommentare	2
Tierschutzgebiete	5		

Landschaft/Natur – Unterkategorien (43 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Landschaft allgemein	3	Wild/Wildnis	2
Lebensraum/Biosphäre/Biotop	9	Dschungel/Urwald/Regenwald	2
Wald/Wälder	8	Unbebaute Gebiete/Landschaften (keine Straßen, Häuser etc.)	2
Natur/Umwelt	5	Parks/Grünanlagen/Gärten	2
Abgezaunte/abgesperrte/abgetrennte (Flächen/Gebiete)	5	Vogelpark	1
Seen	4	Berge/Gebirge/Alpen	1
Unberührt/unberührte Natur	4	Schöne, saubere, gesunde Landschaft/Natur/Umwelt	1
Sümpfe/Moore	3	Vogelnistplätze/Vogelnester/Brutstätten	1
Natürlich/naturbelassen	3	Ursprünglichkeit	1
Wasser/Gewässer	2	Heide/Heidelandschaft	1
Fluss/Flüsse	2	Sonstige	5
Wiesen/blühende Wiesen	2		

Schutzzweck – Unterkategorien (41 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Umwelt-/Naturschutz	16	Schutz der Wälder	3
Tierschutz	15	Meeresschutz	3
Pflanzenschutz	8	Keine Jagd/kein Jagen erlaubt	1
Artenschutz	7	Klimaschutz	1
Wasserschutz/Gewässerschutz	6	Schutz von Lebensräumen	1
Landschaftsschutz	5	Insektenschutz (Bienen etc.)	1
Schutzbedürftig/muss geschützt werden	4	Lebensgrundlage für den Menschen	1
Vogelschutz	4	Sonstige	4

Tiere/Pflanzen/Lebewesen – Unterkategorien (21 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Tiere allgemein	11	Wildtiere (Wölfe, Hirsche, Rehe, Hasen, Tiger, Elefanten ...)/wilde/freilebende Tiere/Raubtiere	1
Pflanzen allgemein	7	Blumen allgemein	1
Vögel	4	Tiervielfalt/verschiedene Tiere	1
Seltene/bedrohte Tiere	3	Fische	1
Bäume	2	Schmetterlinge	1
Insekten	2	Sonstige Tiere	2
Seltene/bedrohte Pflanzen	2	Sonstige Pflanzen	2

Erholung/Freizeitgestaltung – Unterkategorien (9 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Zoo/Tierpark/Wildpark	3	Ruhe/ruhig/leise/still	2
Gute/frische/saubere/gesunde Luft	2	Wandern/spazieren gehen	1
Sich entspannen/erholen/auftanken	2	Sonstige Kommentare	2

Meere – Unterkategorien (9 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Watt/Wattenmeer	4	Strand/Dünen	1
Meer/Ozean	3	Sonstige Kommentare	1

Verbote/Vorschriften – Unterkategorien (5 %)	
Angaben in Prozent	
Vorschriften/Verbote/Regeln/vorgegebene Wege (für Besucher)/Kein Zutritt/Betreten verboten	5

Natur-/Umweltkatastrophen & Zerstörung – Unterkategorien (3 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Klimawandel	1	Sonstige Kommentare	3

Sonstige Assoziationen – Unterkategorien (18 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Artenvielfalt/Vielfalt/sehr vielfältig	3	Kein Verkehr/keine Autos	1
Ohne Menschen/einsam	2	Landwirtschaft	1
Ist wichtig/wichtiges Thema	1	Menschen	1
Konkrete Organisationen (z.B. NABU, WWF etc.)	1	Es gibt zu wenig Schutzgebiete/sollten viel mehr werden	1
Lebewesen/Leben	1	Sonstige Assoziationen	7
Grün/viel grün	1	Nicht bekannt/nichts	0
Alles, was nicht durch den Menschen entstanden/beeinflusst ist/wird	1	Weiß nicht	0

A2.2 Schutzgebiete sind Gebiete, die mit dem Ziel ausgewiesen werden, Natur und Landschaft zu erhalten und zu entwickeln. Ich nenne Ihnen nun verschiedene Begriffe. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob sie den Begriff schon einmal gehört haben. (Abbildung 3)

Angaben in Prozent	Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet	Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet	Ich habe noch nie davon gehört	Weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Naturschutzgebiet	89	10	1	0
Vogelschutzgebiet	87	11	1	1
Wasserschutzgebiete	82	15	3	0
Nationalpark	76	22	2	0
Landschaftsschutzgebiet	73	22	5	0
Meeresschutzgebiete	73	21	6	0
Naturpark	63	27	10	0
Nationales Naturerbe	33	36	31	0
Nationale Naturlandschaften	32	34	33	1
Biosphärenreservat/-gebiet	30	29	41	0
Natura 2000	7	16	77	0
FFH-Gebiete	5	12	83	0

A2.3 Wie oft suchen Sie die folgenden Schutzgebiete gezielt auf? (Filter: Wer die Kenntnis-Abfrage der Begriffe „Natura 2000“, „Nationalpark“, „Naturschutzgebiet“, „Biosphärenreservat“ und „Naturpark“ mit „Ich habe davon gehört, und weiß was der Begriff bedeutet“ beantwortet) (Abbildung 4)

Angaben in Prozent	täglich/jede Woche	monatlich	mindestens einmal im Jahr	weniger als einmal im Jahr	weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
Naturschutzgebiet	3	9	28	55	5
Naturpark	3	6	26	62	3
Biosphärenreservat/-gebiet	1	3	20	72	4
Nationalpark	1	3	21	69	6
Natura 2000	3	2	13	76	6

A2.4 Wo besuchen Sie Schutzgebiete? (Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 5)

Angaben in Prozent	
Als Ausflug in der Region	52
Im unmittelbaren Umfeld meines Wohnorts	46
Im Urlaub in Deutschland	44
Im Urlaub außerhalb Deutschlands	22
Weiß nicht/keine Angabe	6

A2.5 Bitte wählen Sie aus den folgenden Schlagworten die drei aus, die Ihrer Meinung nach die wichtigsten Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten sein sollten. (Abbildung 6)

Angaben in Prozent	
Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen sichern	68
Ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen	38
Schöne Landschaften bewahren	36
Menschliche Lebensgrundlagen sichern (z.B. saubere Luft und Wasser)	29
Wildnis zulassen	24
Dem Klimawandel entgegenwirken	21
Landschaftliche Schutzfunktionen sichern (z.B. zum Schutz vor Erosion, Hochwasser)	21
Heimat bewahren	17
Ökologische Landwirtschaft fördern	10
Erholung ermöglichen (z.B. Sport, Freizeit)	10
Naturschonenden Tourismus fördern	9
Anpassung an den Klimawandel fördern	9
Bildung und Wissenschaft unterstützen	5

A2.6 Wir würden gerne von Ihnen wissen, welche Informationen über Schutzgebiete für Sie besonders interessant sind. Bitte nennen Sie mir aus den folgenden möglichen Angeboten die drei für Sie interessantesten Informationen. (Abbildung 8)

Angaben in Prozent	
Geschützte Tier- und Pflanzenarten	72
Geschützte Lebensräume	46
Zustand des Schutzgebietes (positive/negative Entwicklungen)	31
Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten	28
Art der durchgeführten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen	26
Nähe und Erreichbarkeit von Schutzgebieten zum Wohnort	26
Verbote und Vorschriften im Schutzgebiet	22
Bezug des Schutzgebietes und seiner Lebensräume zur Landschaftsgeschichte	20
Einkehrmöglichkeiten und Wanderwege	19
Möglichkeiten, sich im Schutzgebiet persönlich zu engagieren	6

A2.7 Wir würden gerne von Ihnen wissen, wie Sie über Schutzgebiete informiert werden wollen. Bitte wählen Sie aus der folgenden Auswahl drei bevorzugte Möglichkeiten aus. (Abbildung 9)

Angaben in Prozent	
Führungen vor Ort	62
Informationsangebote vor Ort (z.B. Info-Zentrum, Infotafeln)	61
Fernsehen	55
Internetangebote (z.B. Webseiten, Videoplattformen)	46
Allgemeine Bildungseinrichtungen (z.B. Schulen, Volkshochschulen)	28
Digitale Medien (z.B. Apps, QR-Codes)	28

A2.8 Wer sollte Ihrer Meinung nach in Deutschland künftig mehr Verantwortung dafür tragen, dass Schutzgebiete ihre Aufgaben erfüllen können? (Abbildung 10)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Umwelt- und Naturschutzorganisationen	67	21	9	2	0	1
Forstwirtschaft	58	27	11	3	1	0
Bundesländer	57	31	10	2	0	0
Bundesregierung	57	27	11	3	1	1
Kommunen	49	31	17	2	1	0
Landwirtschaft	48	30	16	4	1	1
Bürgerinnen und Bürger	44	33	17	4	1	1
Industrie, Handel, sonstige Wirtschaft	41	26	20	8	5	0
Tourismus	38	28	23	8	3	0
Kirchen und Religionsgemeinschaften	14	14	24	25	22	1

A2.9 Wie bewerten Sie die folgenden Aussagen? (Abbildung 7)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils / teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich finde Schutzgebiete sind wichtig, um die Natur für nachfolgende Generationen zu bewahren.	72	21	6	1	0	0
Ich finde es gut, dass es Flächen gibt, auf denen Naturschutz besonders wichtig ist.	67	25	7	1	0	0
Zukünftig werden Schutzgebiete eine größere Bedeutung für die Erhaltung von Arten haben als bisher.	58	29	9	2	0	2
Schutzgebiete sind ein wichtiger Teil meiner Heimat.	45	32	17	5	1	0
Schutzgebiete tragen wesentlich zur Identität einer Region bei.	44	35	16	4	1	0
Deutschland sollte sich politisch stärker für die Erhaltung und den Ausbau internationaler Schutzgebietsnetzwerke einsetzen.	38	34	19	5	1	3
Schutzgebiete leisten einen wesentlichen wirtschaftlichen Beitrag für eine Region.	34	30	24	9	2	1
Schutzgebiete lassen Menschen durch zu viele Verbote außen vor.	7	19	29	27	15	3
Ich finde, es gibt schon genug Schutzgebiete in Deutschland.	6	9	18	32	29	6

Kapitel 3: Artenkenntnis

A3.1 Stimmen Sie den folgenden Aussagen voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zu? (Abbildung 11)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils / teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Ich würde gern mehr Tier- und Pflanzenarten namentlich kennen.	18	35	32	11	4
Über die heimische Tierwelt weiß ich gut Bescheid.	11	30	42	14	3
Ich kenne mich mit der heimischen Pflanzenwelt gut aus.	9	25	39	21	6

A3.2 Bitte wählen Sie aus der folgenden Liste drei Gruppen aus, über die Sie gerne mehr Artenkenntnis haben würden. (Abbildung 12)

Angaben in Prozent	
Vögel	49
Blütenpflanzen	41
Bäume	39
Insekten (Käfer, Bienen, Schmetterlinge etc.)	37
Säugetiere	30
Pilze	29
Reptilien und Amphibien	18
Fische	18
Farne und Moose	13
Spinnen	6
Muscheln und Schnecken	5

A3.3 Bitte wählen Sie aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus, über die Ihrer Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden sollte. (Abbildung 13)

Angaben in Prozent	
Führungen in der Natur	44
Schulen	40
Fernsehen	31
Informationsangebote vor Ort (z.B. Info-Zentrum, Infotafeln)	29
Zoos und Tierparke	28
Über Naturschutzverbände	24
Internetangebote (z.B. Webseiten, Videoplattformen)	21
Botanische Gärten	21
Eltern, familiäres Umfeld	17
Digitale Medien (Apps, QR-Codes)	14
Allgemeine Bildungseinrichtungen, wie Volkshochschulen	11
Universitäten	6
Freilichtmuseen	5
Im beruflichen Kontext	3

Kapitel 4: Mensch-Natur-Beziehung

A4.1 Ich möchte gerne von Ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zum Thema Natur einfällt. Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen. (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 14)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Landschaft/Natur & Landschaftsobjekte	60	Meere	13
Tiere/Lebewesen	52	Nutzung	11
Pflanzenwelt	44	Klima	10
Erholung, Freizeit & Naturleben	38	Natur-/Umweltkatastrophen und Zerstörung	8
Gewässer/Seen	31	Himmelsphänomene	6
Umwelt-/Natur-/Tierschutz	14	Sonstige Assoziationen	35

Landschaft / Natur- & Landschaftsobjekte – Unterkategorien (60 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Landschaft allgemein	5	Gesteine/Mineralien	2
Wald/Wälder	26	Erdboden/Böden/Sand	1
Wiesen/blühende Wiesen	16	Sümpfe/Moore	1
Berge/Gebirge/Alpen	10	Gesunde Wälder	1
Schöne, saubere, gesunde Landschaft/Natur/ Umwelt	5	Ursprünglichkeit	1
Unberührt/unberührte Natur	5	Wüste	1
Parks/Grünanlagen/Gärten	3	Dschungel/Regenwald/Urwald/Tropen	1
Draußen/alles, was uns umgibt/meine Umge- bung	3	Nationalparks/Naturparks	1
Unbebaute Gebiete/Landschaften/keine Indus- trie	3	Heide/Heidelandschaft	1
Lebensraum/Biosphäre/Biotop	3	Antarktis/Gletscher/Eis/Polarregion	1
Wild/Wildnis	2	Felsen/Klippen	1
Natur/Umwelt	2	Täler	1
Natürlich/naturbelassen	2	Sonstige	3

Tiere / Lebewesen – Unterkategorien (52 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Tiere allgemein	35	Schmetterlinge	1
Vögel	12	Rehe/Hirsche	1
Insekten	6	Säugetiere	1
Wildtiere (Füchse, Wildschweine, Igel, Eich- hörnchen, Bären etc.)/wilde/freilebende Tiere/ Raubtiere	4	Wölfe	1
Fische	4	Hasen	1
Tiervielfalt/verschiedene Tiere	2	Meerestiere/sonstige Meerestiere (Muscheln, Wale, Quallen)	1
Bienen	2	Nutztiere (Kühe, Schweine, Hühner, Schafe)	1
Sonstige Insekten und Spinnen (Spinnen, Flie- gen, Mücken, Glühwürmchen/Ameisen)	1	Sonstige	2

Pflanzenwelt – Unterkategorien (44 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Pflanzen allgemein	27	Gras/Gräser/Rasen	2
Bäume	17	Laub/Herbstlaub/Blätter	1
Blumen	9	Kräuter/Heil-/Wildkräuter	1
Pilze	3	Moos	1
Pflanzenvielfalt/verschieden Pflanzen	2	Sonstige	1
Sträucher/Hecken/Büsche	2		

Erholung, Freizeit & Naturleben – Unterkategorien (38 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Gute/frische/saubere/gesunde Luft	19	Wohlbefinden/sich wohlfühlen	2
Sich entspannen/erholen/auftanken	13	Sport/Bewegung/Sport in der Natur treiben	1
Ruhe/ruhig/leise/still	8	Duft/Geruch/riecht gut/guter Geruch	1
Wandern/spazieren gehen	6	Freude/glücklich sein	1
Freiheit	3	Zoo/Tierpark/Wildparks	1
Freizeit/seine Freizeit in der Natur verbringen/ Ausflüge	3	Urlaub	1
Gesundheit	2	Sonstige	2

Gewässer/Seen – Unterkategorien (31 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Seen	12	Bach/Bäche	3
Wasser/Gewässer	11	Teiche/Tümpel	1
Fluss/Flüsse	9	Sonstige	2
Sauberes/klares Wasser	4		

Umwelt-/Natur-/Tierschutz – Unterkategorien (14 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Schutzbedürftig/muss geschützt/erhalten werden	4	Artenschutz	1
Lebensgrundlage für den Menschen/Leben	3	Schutz/Erhalt von Pflanzen	1
Umwelt-/Naturschutz	2	Wasserschutz	1
Tierschutz	2	Muss erhalten bleiben/wichtig für die nachfolgende Generation	1
Schutzgebiete	1	Sonstige	4
Keine Chemie/Dünger/Pestizide	1		

Meere – Unterkategorien (13 %)			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Meer/Ozean	11	Dünen	1
Strand	1	Watt	1
Gezeiten/Ebbe/Flut	1	Sonstige	1

Nutzung – Unterkategorien (11 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Felder	5	Äcker/Ackerland	1
Landwirtschaft	2	Sonstige	3
Nahrung/Obst/Gemüse	2		

Klima – Unterkategorien (10 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Niederschlag/Regen/Schnee	3	Klima	2
Wetter	2	Unwetter/Gewitter	1
Wind/Sturm/Tornados	2	Sonstige	1
Jahreszeiten/Herbst/Winter	2		

Natur-/Umweltkatastrophen & Zerstörung – Unterkategorien (8 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Klimawandel	2	Umweltverschmutzung	1
Umweltzerstörung/Zerstörung/in Gefahr/be- droht	2	Wird durch den Menschen zerstört/Zerstörung der Natur aus Habgier	1
Plastikmüll/Vermüllung der Natur	1	Artensterben	1
Klima-/Erderwärmung	1	Abholzung/Brandrodung	1
Baum-/Waldsterben	1	Sonstige	4

Himmelsphänomene – Unterkategorien (6 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Sonne/Sonnenaufgang/Sonnenuntergang	5	Mond/Sterne/Kosmos	1
Himmel/Wolken	1	Sonstige	0

Sonstige Assoziationen – Unterkategorien (35 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Lebewesen/Leben	5	Kein Verkehr/keine Autos	1
Alles, was nicht durch den Menschen entstan- den/beeinflusst ist/wird	5	Ökosystem/Öko	1
Grün/viel grün	4	Weite/Horizont/Weitläufigkeit	1
Artenvielfalt/Vielfalt/sehr vielfältig	4	Frieden	1
Menschen	3	Heimat	1
Schönheit	2	Sauberkeit/sauber allg.	1
Bildung/etwas lernen/neues kennenlernen	1	Sonstige	9
Ohne Menschen/einsam	1	Nicht bekannt/nichts	1
Bunt/farbenfroh	1	Weiß nicht	0
Erde/unsere Erde	1	Keine Angabe	0

A4.2 Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.					
1) Persönliche Bedeutung der Natur (Abbildung 15)					
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein.	59	35	5	1	0
Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir.	30	45	20	4	1
In der Natur fühle ich mich nicht wohl.	5	5	13	76	1

2) Wahrnehmung der Naturgefährdung und Einstellungen zum Schutz der Natur (Abbildung 17)					
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist.	75	22	2	1	0
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.	75	20	4	1	0
Naturschutz ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.	65	28	4	2	1
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen.	63	28	7	2	0

3) Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft (Abbildung 18)					
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen.	13	33	32	18	4
Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen.	8	18	41	30	3

Mensch-Natur-Beziehungen 2017

Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.					
1) Persönliche Bedeutung der Natur (2017)					
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein.	53	40	6	0	1
In der Natur fühle ich mich nicht wohl.	4	8	17	71	0

2) Wahrnehmung der Naturgefährdung und Einstellungen zum Schutz der Natur (2017)					
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist.	68	28	4	0	0
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.	63	32	4	1	0
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen.	47	41	11	1	0

3) Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft (2017)					
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen.	19	43	28	7	3
Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen.	9	22	43	22	4

Kapitel 5: Energiewende

A5.1 Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig? (Abbildung 20)	
Angaben in Prozent	
Ja	60
Unentschieden	29
Nein	8
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	3

A5.2 Wenn wir künftig mehr erneuerbare Energien nutzen wollen, wird das zu Veränderungen unserer Landschaft führen. Wie bewerten Sie die mögliche Zunahme ... (Abbildung 22)					
Angaben in Prozent	das finde ich gut	das würde ich akzeptieren	das würde mir nicht gefallen	das lehne ich ab	weiß nicht/ keine Angabe
... von Solaranlagen auf und an Gebäuden?	58	35	5	1	1
... von Windenergieanlagen draußen auf dem Meer?	37	41	12	9	1
... von Windenergieanlagen an Nord- und Ostseeküste?	32	44	15	8	1
... der Zahl der als Erdkabel verlegten Leitungen?	30	48	15	4	3
... der Fläche, auf der Raps angebaut wird?	25	44	20	8	3
... der Fläche, auf der Mais angebaut wird?	24	41	22	11	2
... von Windenergieanlagen auf dem Land?	23	47	20	9	1
... von Solaranlagen auf Wiesen und Feldern?	21	40	28	10	1
... der Zahl der Biogasanlagen?	18	43	24	9	6
... der Zahl der Hochspannungsleitungen?	5	33	39	22	1
... des Holzeinschlages in Wäldern?	4	18	37	40	1

A5.3 Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen. (Abbildung 21)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Die Energiewende ist notwendig, um dem Klimawandel zu begegnen.	46	29	17	5	2	1
Die Energiewende ist notwendig, um Deutschland unabhängiger vom Import von Energie und Energieträgern (z.B. Öl und Gas) aus anderen Ländern zu machen.	35	36	21	5	2	1
Die Energiewende in Deutschland ist ein echtes Gemeinschaftsprojekt.	28	31	23	9	4	5
Die Energiewende unterscheidet uns in Deutschland von anderen Ländern.	26	32	25	8	3	6

Kapitel 6: Gentechnik

A6.1 Wir möchten Ihnen nun ganz allgemein Fragen zu neuen Verfahren in der Gentechnik stellen. Diese neuen Verfahren ermöglichen es beispielsweise, Gene im Erbgut gezielter an- und abzuschalten oder umzuschreiben, und das Erbgut nach dem Baukasten-Prinzip gezielt neu zu kombinieren. In der Presse werden diese Verfahren unter anderem auch als Genome Editing, CRISPR/Cas oder Genschere bezeichnet. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? (Abbildung 25)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Wenn Pflanzen mit den neuen Verfahren gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	80	15	4	1	0
Tiere und Pflanzen aus der freien Natur sollten nicht gezielt gentechnisch verändert werden.	66	24	6	2	2
Wir sind noch nicht in der Lage, die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren abzusehen.	63	25	6	1	5
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	55	29	11	3	2
Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestätigen, dass die neuen gentechnischen Verfahren sicher sind, vertraue ich ihnen.	8	28	37	24	3

A6.2 Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten. (Abbildung 23)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.	44	37	11	2	6

A6.3 Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu? (Abbildung 24)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	79	16	4	1	0
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	10	25	37	21	7
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	7	15	27	48	3

Kapitel 7: Digitalisierung

A7.1 Wie schätzen Sie die folgenden Themen ein? (Abbildungen 26, 27)

Angaben in Prozent	hohe Chancen	eher Chancen	teils/teils	eher ein Risiko	hohes Risiko	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Momentan wird viel über Digitalisierung diskutiert. Einige betonen die Chancen, andere die Risiken. Wie stehen Sie persönlich grundsätzlich dazu?	9	23	44	17	4	3
Und wenn Sie jetzt einmal an den Naturschutz denken: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?	9	28	36	16	3	8

A7.2 Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? (Abbildung 28)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Der Naturschutz sollte versuchen, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen.	20	37	26	8	2	7
Ich kann mir vorstellen, eine App zu nutzen, die über Naturgefährdungen, Erfolge des Naturschutzes oder auch persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert.	16	28	23	14	18	1

Kapitel 8: Bewusstsein für biologische Vielfalt

A8.1 Ist Ihnen der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt? (Abbildung 32)

Angaben in Prozent	
Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet.	45
Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet.	39
Ich habe noch nie davon gehört.	16

A8.2 Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet? (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Filter: Nur Personen, die den Begriff „Biologische Vielfalt“ schon gehört haben und wissen, was der Begriff bedeutet.) (Abbildung 35)

Angaben in Prozent	
Vielfalt von Arten (Tieren und/oder Pflanzen)	93
Vielfalt von Ökosystemen, Lebensräumen	64
Vielfalt von Genen, Erbinformationen, Erbgut	42
Sonstiges	1

A8.3 Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Sind Sie ... (Abbildung 36)

Angaben in Prozent	
Sehr überzeugt	43
Eher überzeugt	39
Unentschieden	16
Eher nicht überzeugt	2
Gar nicht überzeugt	0

A8.4 Die Bundesrepublik Deutschland hat sich in internationalen Abkommen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt verpflichtet. Inwieweit halten Sie persönlich die Erhaltung der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe? Würden Sie sagen, ... (Abbildung 37)

Angaben in Prozent	
Ja, dies ist eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe	43
Eher ja	34
Teils/teils	18
Eher nein	4
Nein, dies ist keine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe	1
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	0

A8.5 Ich lese Ihnen nun einige Aussagen zur biologischen Vielfalt vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach zutrifft. (Abbildung 38)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/keine Angabe
Der Klimawandel bedroht die biologische Vielfalt.	54	36	6	2	2
Die biologische Vielfalt in der Natur fördert mein Wohlbefinden und meine Lebensqualität.	43	44	10	1	2
Zur Erhaltung der biologischen Vielfalt sollte der Verbrauch von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege reduziert werden.	35	46	13	2	4
Wenn die biologische Vielfalt schwindet, beeinträchtigt mich das persönlich.	29	45	19	4	3
Ärmere Staaten sollten zum Schutz ihrer biologischen Vielfalt durch reichere Staaten finanziell unterstützt werden.	29	47	15	5	4
Ich fühle mich persönlich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt verantwortlich.	18	41	29	9	3

A8.6 Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die biologische Vielfalt zu schützen. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ... (Abbildung 40)

Angaben in Prozent	sehr bereit	eher bereit	weniger bereit	gar nicht bereit	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	54	33	9	2	2
Beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	34	40	18	7	1
Ihre Freunde und Bekannten auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	34	49	13	3	1
Sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	32	51	13	2	2
Für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	16	41	27	15	1
In einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	10	32	36	21	1

Fußnotenverzeichnis

Fußnote	Seite	
1	Siehe hierzu Frohn H.-W. et al. 2020: Perspektivwechsel: Naturpraktiken und Naturbedürfnisse sozialökonomisch benachteiligter Menschen. Eine qualitative Pionierstudie. BfN-Skripten 559. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/Skript559.pdf].	9
2	Siehe hierzu Hübner et al. 2020: Akzeptanzfördernde Faktoren erneuerbarer Energien. BfN-Skripten 551. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/Skript551.pdf]	9
3	Siehe hierzu Wachholz S. 2020: Beurteilung prozeduraler Fairness bei formellen Beteiligungsverfahren und der Vergleich relevanter Akteursgruppen. <i>Umweltpsychologie</i> 24(1).	9
4	Siehe hierzu www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/lebensmittel-in-deutschland-grundsuetzlich-gentechnikfrei-348862 , elektronisch abgerufen am 19.03.2020.	11
5	Das Vorsorgeprinzip ist eine wichtige Leitlinie der Naturschutzpolitik, und soll verhindern, dass Gefahren überhaupt erst entstehen. Es spiegelt sich unter anderem im Allgemeinen Grundsatz des Bundesnaturschutzgesetzes, § 13: „Erhebliche Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft sind vom Verursacher vorrangig zu vermeiden (...)“	11
6	Methodologisch wird das umgesetzt durch den Rückgriff auf aus der Ethnologie entlehnte Erhebungsverfahren wie etwa das non-direktiv angelegte narrative Interview, bei der die Befragten in ihrer eigenen Sprache alle aus ihrer Sicht relevanten Lebensbereiche darstellen (siehe Flaig und Barth 2018, Seite 5).	16
7	Der Milieu-Indikator beinhaltet Statements, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebensstile repräsentieren und damit auch die Grenzen zwischen den Gruppen rekonstruierbar machen. Dabei haben sich Aussagen am besten bewährt, die Grundüberzeugungen der Befragten erfassen oder alltäglich wirksame Motive diagnostizieren. Kriterium für die Auswahl solcher Statements ist ihre Differenzierungskraft, das heißt ihre Eignung, die verschiedenen Gruppen optimal zu trennen. Auf dieser Basis werden die Befragten anhand eines Wahrscheinlichkeitsmodells mit Hilfe einer speziell adaptierten Form der Clusteranalyse den Lebenswelten zugeordnet. Dies geschieht, indem für jede Gruppe eine spezifische Verteilung von Antwortwahrscheinlichkeiten über alle Indikator-Items bestimmt wird (Normprofile). Die Lebensstilklassifikation erfolgt dann nach Ähnlichkeit der individuellen Antwortmuster mit dem Wahrscheinlichkeitsmodell, entsprechend der Logik des Profilvergleichs.	16
8	Die soziale Schicht beschreibt die Stellung in der Gesellschaft, die mit Bildung, Einkommen und Berufsprestige einhergeht. Sie ist gekoppelt an das Vorhandensein von ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital.	16
9	Niedrig: Ohne Haupt- / Volksschulabschluss oder Haupt- / Volksschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse. Mittel: Mittlere Reife / Realschulabschluss oder Abschluss der Polytechnischen Oberschule 10. Klasse oder Fachschulabschluss. Hoch: Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife / Abitur oder Universitäts- / Hochschul- oder Fachhochschulstudium.	22

- 10 Die BIK-Regionen sind eine bundesweite räumliche Gliederungssystematik, die die Stadt-Umland-Beziehungen auf Gemeindeebene für Ballungsräume, Stadtregionen, Mittel- und Unterzentren darstellt. Die Datengrundlage für den Verflechtungszusammenhang bilden die Pendlerdaten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung zur Bestimmung des Anteils der Ein- und Auspendler. Es existieren zwei Einteilungen von BIK-Regionsgrößenklassen, eine Siebener- und eine Zehner-Systematik. Die in der vorliegenden Studie verwendete Einteilung basiert auf der Siebener-Systematik, wobei für die Analyse der Daten zwei der sieben Regionsgrößenklassen zusammengefasst wurden, da bei einer Stichprobe von rund 2.000 befragten Personen die Fallzahlen in den einzelnen Regionsgrößenklassen andernfalls zu niedrig wären. Die Bezeichnung „BIK“ geht zurück auf das Institut „BIK Aschpurwis + Behrens GmbH“ in Hamburg (für weitere Informationen siehe www.bik-gmbh.de/cms/regionaldaten/bik-regionen). 22
- 11 In den Naturbewusstseinsstudie 2009 und 2011 wurden Unterschiede im Antwortverhalten von Subgruppen bei Abweichungen von fünf Prozent respektive zehn Prozent vom Durchschnittswert als statistisch signifikant ausgewiesen. In der aktuellen Untersuchung wurde, wie schon in den Naturbewusstseinsstudie 2013, 2015 und 2017, die Signifikanz mittels Chi-Quadrat-Test geprüft, da dieses Verfahren bei Durchschnittswerten unter 20 Prozent oder über 80 Prozent validere Ergebnisse verspricht. 22
- 12 Die Prozentwerte der Kategorien (zum Beispiel „Schutzgebietskategorien“) ergeben sich nicht durch Addition der Unterkategorien (zum Beispiel „Naturschutzgebiet“, „Wasserschutzgebiet“ etc.), da die einzelnen Befragten im freien Antwortformat Mehrfachnennungen abgeben konnten. Unterkategorien werden exemplarisch im Text genannt und detailliert in der Grundauszählung aufgeführt. 23
- 13 Das zeigen nicht zuletzt internationale Monitoringprogramme mit starker Beteiligung von Nicht-Wissenschaftlern (Citizen Science). Siehe hierzu auch die Ausführungen der Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES; www.ipbes.net/sites/default/files/downloads/pdf/2017_pollination_full_report_book_v12_pages.pdf). Eine Plattform wie das Euro Bird Portal (www.eurobirdportal.org) führt europaweit Daten zum Vorkommen von Vogelarten zusammen. 38
- 14 Viele Bäume (dritthäufigste Nennung) sind auch Blütenpflanzen (Angiospermen, offensichtlich zum Beispiel bei der Kirschblüte). Manche Bäume sind jedoch im engeren Sinne keine Blütenpflanzen, sondern Nacktsamer (Gymnospermen, zum Beispiel Kiefer, Tanne). „Baum“ bezeichnet eine Wuchsform (neben Strauch, Halbstrauch, Kraut etc.). Bäume wurden aufgrund ihrer hohen Bedeutung für das menschliche Naturerleben als eigenständige Kategorie zur Auswahl angeboten. 40
- 15 Die Befragungsergebnisse zu Einstellungen zur Natur und persönlicher Bedeutung von Natur wurden in der Broschüre der Naturbewusstseinsstudie 2017 aus Platzgründen nicht publiziert. Zur Nachverfolgung werden diese Daten hier zu den neuen Daten 2019 in Beziehung gesetzt, und im Anhang in der Grundauszählung veröffentlicht. 44
- 16 Die Prozentwerte der Kategorien (zum Beispiel „Tiere/Lebewesen“) ergeben sich nicht durch Addition der Unterkategorien (zum Beispiel „Tiere allgemein“, „Vögel“, „Insekten“ und „Fische“), da die einzelnen Befragten im freien Antwortformat Mehrfachnennungen abgeben konnten. Unterkategorien werden exemplarisch im Text genannt und detailliert in der Grundauszählung aufgeführt. 45
- 17 An dieser Stelle könnte man auf den anthropozentrischen Charakter des Naturbegriffs aufmerksam machen: Unter kosmischen Gesichtspunkten stellt der blaue Planet einen winzigen Teil des Kosmos dar – und der Kosmos könnte mit einigem Recht durchaus auch als Natur angesprochen werden –, aber für uns Menschen zählt nun einmal nicht die „unendlichen Weiten“ des Weltalls, sondern eben das Leben auf der Erde. 46

- 18 Vor dem Hintergrund des bereits erwähnten Nachhaltigkeitsbarometers (hohe generelle Zustimmung zur Energiewende, aber zunehmende Kritik an der Umsetzung) könnte es sinnvoll sein, in zukünftigen Naturbewusstseinsstudien zwischen der Einstellung zur Energiewende allgemein (darunter auch ihre Ziele oder Versprechungen) und der Art und dem Stand der Umsetzung zu unterscheiden. 54
- 19 Desoxyribonukleinsäure, ein Doppelstrang aus Nukleinsäuren, der als Doppelhelix vorliegt und Träger der genetischen Information ist. 68
- 20 Die Entwicklung, Operationalisierung und konkrete Berechnung des Gesellschaftsindikators kann bei Kuckartz und Rädiker (2009) nachgelesen werden. Eine Erläuterung der Vorgehensweise und eine umfassende Diskussion der Befunde wird im Vertiefungsbericht zum Gesellschaftsindikator präsentiert (Veröffentlichung Herbst/Winter 2020). 69
- 21 Folgende Definition wurde den Befragten vorgelesen: In der Wissenschaft versteht man unter biologischer Vielfalt erstens die Vielfalt von Erbinformationen und Genen, zweitens die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten und drittens die Vielfalt von Lebensräumen und Ökosystemen. 74
- 22 Dieses Item wurde dem Fragenset zur biologischen Vielfalt in der Erhebung 2019 erstmals ergänzt, bleibt aber bei der Berechnung des Gesellschaftsindikators unberücksichtigt. 75



